Heute auf Seite 3: Frieden nur durch Achtung der Menschenrechte

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 33 — Folge 44 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 30. Oktober 1982 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Weichenstellung:

Neue Fundamente

Nur Leistung garantiert soziale Sicherheit

Auch eine Zeitung, die sich als treuer Begleiter insbesondere der heimatvertriebenen Mitbürger versteht, kann an den Erscheinungen der Zeit und vor allem an den Problemen nicht vorübergehen, die unser ganzes Volk betreffen. Nie waren wir der Meinung, der neuen Regierung werde eine Schonfrist von 100 Tagen eingeräumt; aber dennoch sind wir betroffen über Art und Härte der Attacken, mit denen heute bereits eine Art Wahlkampf betrieben wird. Wenn von einem „Kahlschlag im sozialen Netz" und von der „Rückkehr in die frühkapitalistische Klassengesellschaft" gesprochen wird, so scheinen uns diese verbalen Attacken nichts Gutes für die Zukunft zu versprechen. Sie dürften bereits auf der gefährlichen Linie liegen, daß jetzt „geholzt werden" müsse.

Diese Art des unqualifizierten Angriffs bietet die Möglichkeit, den Eindruck zu erwecken, als sei die doch unbestritten vorhandene Misere bereits auf die seit einigen Wochen im Amt befindliche Regierung und nicht darauf zurückzuführen, daß über 13 Jahre hin eine falsche Politik betrieben wurde. Mit Recht hat der neue Bundesfinanzminister Stoltenberg die massive Kritik an der Regierung zurückgewiesen und erklärt: Wir übernehmen die unbezahlten Rechnungen der SPD, die sich „mit Geschwindigkeit eines Überschallflugzeuges aus der Regierungsverantwortung abgemeldet" habe. Daß die neue Regierung dafür noch Kritik einstecken müsse, das sei doch wohl „der Gipfel der Unverschämtheit".

Niemand wird behaupten wollen, die neue Regierung habe ein angenehmes Erbe angetreten. Nachdem aber nun die Suppe einmal eingebrockt ist, wird sie auszulöffeln sein.

Eine solche Malaise zu bannen wird nur dann möglich sein, wenn alle Bürger die Lasten und notwendigen Opfer zu tragen bereit sind. Zwar macht eine Schwalbe noch keinen Sommer, aber es verdient Beachtung, daß doch von freien Berufen, von Arbeitnehmerseite und auch von Arbeitgebern die Notwendigkeit einer „Lohnpause" positiv aufgenommen wurde. Und der Gedanke, etwa einen Teil der zu vereinbarenden Lohnerhöhungen als Investivlohn auszuweisen und damit den Arbeitnehmern gehörendes Kapital in den Unternehmen zu belassen, sollte unter dem Gesichtswinkel gesehen werden, ob eine solche Möglichkeit dem einzelnen Arbeiter und ob sie der Wirtschaft allgemein von Nutzen ist. Ein hierdurch eventuell geminderter Einfluß von Organisationen sollte in diesem Zusammenhang nur ein sekundärer Stellenwert beikommen.

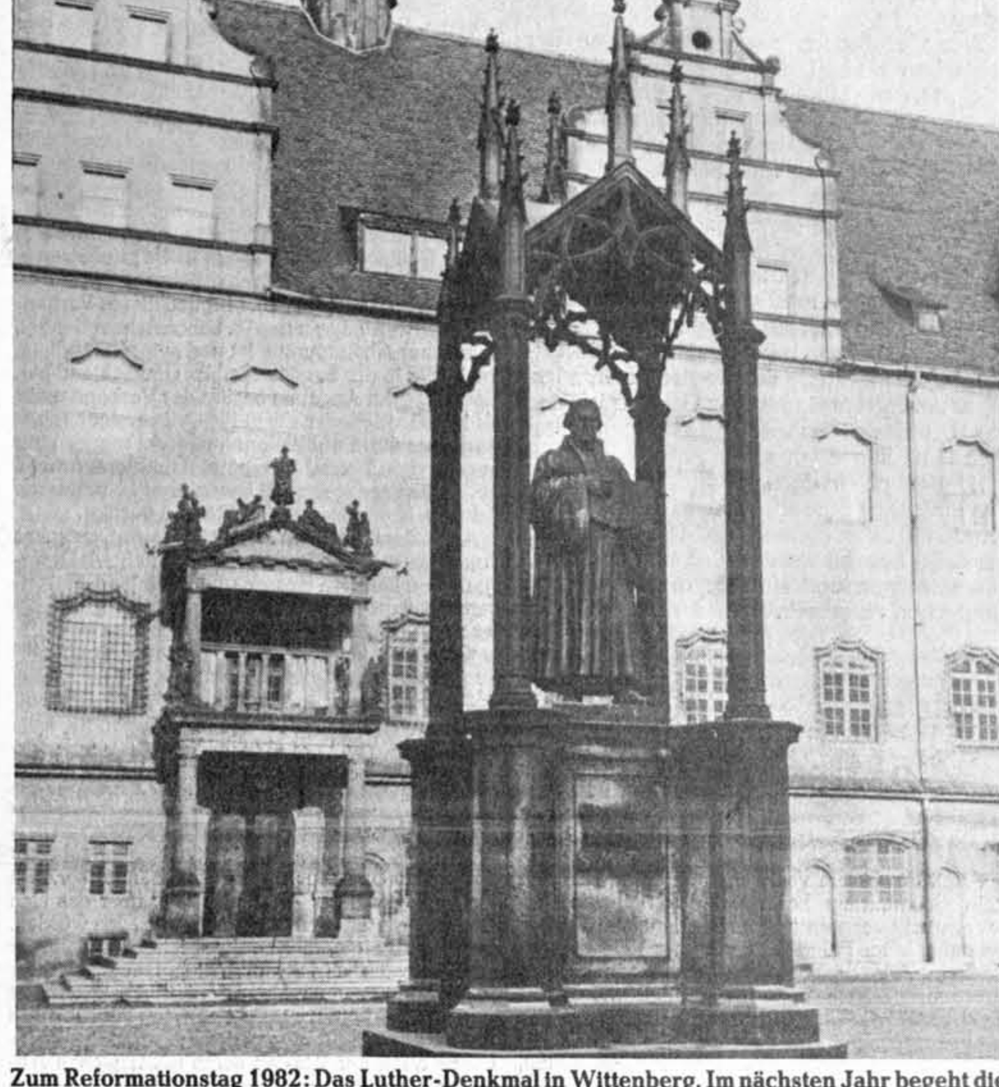
Primär, also erst- und vorrangig, geht es darum — so hat es Strauß im Bundestag formuliert —, „die Wirtschaft zu sanieren, die öffentlichen Finanzen wieder in Ordnung zu bringen, ein finanzielles System der sozialen Sicherheit langfristig zu stabilisieren, das heißt, Investitionen auf breiter Front zu verstärken, neues Wachstum zu erzeugen, aus zwei Millionen Arbeitslosen, also Unterstützungsempfängern, wieder Lohnsteuer- und Beitragszahler zu machen".

Damit ist, so will uns jedenfalls scheinen, im Grundsatz umrissen, um was es in erster Linie geht, und niemand wird das besser verstehen als die Arbeitnehmer, denen nüchterne Sachlichkeit und wachsame Abwägung stets richtiger erschien als vorschnelle Ablehnung und Kampfgeschrei. Es war schon fatal, als einer der jüngst abgetretenen Minister erklärte, daß er die im Frühjahr zu erwartende Erhöhung der Arbeitslosigkeit der neuen Regierung ankreiden werde.

Die von der Regierung Kohl angekündigte Wende kann nicht so verstanden werden, daß von heute auf morgen eine Besserung bereits erkennbar wird. Zunächst wird es einmal darauf ankommen, die Weichen richtig zu stellen.

Es ist immer schwer, von Illusionen Abschied zu nehmen; aber einmal muß eine klare Zäsur vorgenommen werden, selbst wenn diese mit Enttäuschung von jenen aufgenommen wird, die bisher in der Utopie lebten, man vermöge an sozialen Wohltaten mehr auszugeben, als man aus Arbeit und Leistung einnehmen könnte. Zunächst gilt es, neue und gesunde Fundamente zu legen, auf denen sich ein Wandel zum Guten aufbauen läßt.

Hans Ottweil



Zum Reformationstag 1982: Das Luther-Denkmal in Wittenberg. Im nächsten Jahr begeht die protestantische Welt den 500. Geburtstag des großen Reformators Foto BfH

Deutsche Einheit:

Wofür werden Minister bezahlt?

H. W. — Das Spektrum der Meinungen über die Ursachen des Zweiten Weltkrieges ist breit gefächert. „Wer die Alleinschuld Deutschlands am Zweiten Weltkrieg bezweifelt, zerstört die Grundlagen der Nachkriegspolitik" — so der Tübinger Professor Eschenburg. Ganz anders Papst Pius XII., der die siegreichen Führer des Krieges davor warnte, sich zu erheben über die Frage der Verantwortlichkeit für den gegenwärtigen Krieg und die Forderung von Reparationen. In seiner Botschaft hatte das Oberhaupt der katholischen Kirche nahegelegt, beide Seiten sollten sich als schuldig betrachten. Nach der Meinung des Papstes erfüllte sich in diesem Krieg das Wort der Weisheit: „Sie alle waren gefesselt mit derselben Kette der Finsternis."

In dieser Finsternis scheint uns Herr Girgensohn, seines Zeichens Kultusminister des Landes Nordrhein-Westfalen, noch befangen, denn in einem Interview mit dem WDR gab er seiner Meinung dahingehend Ausdruck, daß der Zweite Weltkrieg „seinen Ursprung in Nazi-Deutschland hatte" — und Flucht, Vertreibung, Spätaussiedlung bleiben Folgen des von den Deutschen angerichteten Unheils. Es soll angemerkt werden, daß selbst nach Herrn Girgensohn „durch diese Ursachenbenennung kein neues Unrecht zu entschuldigen" sei. Wir wollen hier und heute dem Minister kein Privatissimum über die Zusammenhänge zwischen dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg und über das Zusammenwirken zwischen Hitler und Stalin bei der Auslösung des Polen-Feldzuges halten. Doch wir wollen unterstreichen, was Herbert Hupka — übrigens zum Ärger des Rundfunkmoderators — in Lüneburg festgestellt hat, nämlich, die deutsche Teilung habe „heute nicht das geringste mehr mit Hitler zu tun, sondern sei die alleinige Schuld der Sowjetunion". Was denn der Rundfunkmensch als „eine glatte Verdrehung der historischen Wahrheit" bezeichnete.

Doch bleiben wir bei Jürgen Girgensohn, dem Minister für Kultur an Rhein und Ruhr,

Bericht aus Bonn:

Dicker Minuspunkt der Opposition

Kampagne gegen Außenminister führt zu Irritationen bei Diplomaten

In demokratischen Staaten sind Regierungswechsel während einer Legislaturperiode nichts Ungewöhnliches; das gleiche gilt für den Wechsel von Koalitionen. In der Bundesrepublik gehören Koalitions- und Regierungswechsel zu den Raritäten; mit dem Bruch der sozial-liberalen Koalition endete erst zum zweiten Mal in der Geschichte des Landes die Herrschaft einer Parteien-Kombination während einer Legislaturperiode. Zum ersten Mal aber übernahmen — was anderenorts durchaus zum Usus gehört — drei „alte" Minister in einer „neuen" Koalitionsregierung wieder ihre angestammten Ämter. Dies hat in manchen Teilen der deutschen Öffentlichkeit, leider aber eben auch im Lager der politischen Profis, zu denen Alt-Bundeskanzler Schmidt und sein Regierungssprecher Bölling zählen, zu Reaktionen geführt, die unter Diplomaten Irritationen auslösten.

Der alte und neue Außenminister geriet in das Zentrum einer Kampagne, die ihn in den Ruf eines unzuverlässigen, „advokatischen" Politikers brachte. Zu den ehernen Grundsätzen der Staatsraison gehört es, einen Spitzendiplomaten von Angriffen zu verschonen, die Rückwirkungen auf seine Reputation im auswärtigen Dienst haben können. Nach strengem Brauch genießt er einen besonderen Immunitätsschutz, weil er sonst die Interessen seines Landes nicht mehr glaubwürdig vertreten könnte.

Dies übersehen zu haben, dürfte sich vielleicht einmal als ein dicker Minuspunkt auf dem Konto des früheren Regierungschefs Schmidt erweisen. Denn nach Schmidts Vorwürfen gegen den Außenminister herrscht gerade wegen des Renomees, das der Altbundeskanzler für sich im Ausland beansprucht, Irritation unter den Diplomaten, die sich natürlich auch in ihren Berichten an ihre Heimatregierungen niederschlägt. Sie wittern in Genscher den „unberechenbaren" Deutschen.

Der psychologische Schaden, der damit angerichtet wird, ist heute noch nicht zu übersehen.

R.P.

Hilfspakete:

Helft den Landsleuten in der Heimat

HAMBURG — Die Bundesregierung hat die Wiedereinführung der Portofreiheit für Hilfspakete nach Polen für die Zeit vom 1. November bis 31. Dezember 1982 beschlossen.

Wir nehmen die von der Bundesregierung beschlossene Portobefreiung zum Anlaß, unsere Leser zu bitten, gerade zum Weihnachtsfest unsere deutschen Landsleute jenseits der Oder und Neiße mit Geschenkpaketen zu bedenken. Vor einem harten Winter stehend, werden sie für jede Hilfe besonders dankbar sein.

nach dessen Meinung „bei allem rechtlichen Vorbehalt die Gebiete zwischen Oder und Neiße auf absehbare Zeit verloren sind... Ein Reichsbewußtsein dagegen halten zu wollen, bleibt revanchistisch" — so Originalton Girgensohn, nach dem es zunächst die Einsicht zu fördern gilt, „daß wir uns mit der Tatsache der deutschen Teilung abzufinden haben".

Nach Girgensohn muß unsere nationale Identität „neu und anders definiert werden". Und: „Die Grenzen von 1937 oder das Deutsche Reich Bismarckscher Prägung helfen uns hier nicht weiter." Herr Girgensohn erinnert an die Einflußsphären in Europa und sagt, diese seien gegenwärtig nur um den Preis eines Krieges zu verändern. Was das heiße, brauche er, der Minister, wohl nicht näher auszuführen. Da stimmen wir Herrn Girgensohn ausnahmsweise zu, denn niemand hat Bedürfnis oder gar Sehnsucht nach einem Kriege.

Wenn er jedoch das Festhalten an der deutschen Einheit als „revanchistisch" bezeichnet, dann können wir — wie man so sagt — nur mit den Ohren schlackern und die Frage stellen, was denn wohl den Vätern des Grundgesetzes eingefallen sein mag, als sie in der Präambel des Grundgesetzes den Satz schrieben: „Das gesamte deutsche Volk bleibt aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden." Vielleicht nimmt sich der Herr Minister gelegentlich einmal die Zeit, die Präambel des Grundgesetzes zu lesen und dazu die Gemeinsame Erklärung des Deutschen Bundestages zur Interpretation der Ostverträge und das Urteil des Bundesverfassungsgerichtes zum Grundlagenvertrag.

Schließlich gilt doch das alles nicht nur „für den einfachen Bürger", sondern insbesondere für die Minister, die aus den Steuern der Bürger dafür bezahlt werden, daß sie das Grundgesetz achten und sich für die Einheit der Deutschen einsetzen.

Freizügigkeit:

Volksgruppenrechte jeder Minderheit

Der Bund der Polen „Zgoda" in der Bundesrepublik Deutschland

VON GEORG PRUSKO, BUNDESVORSITZENDER DER LANDSMANNSCHAFT DER OBERSCHLESIER

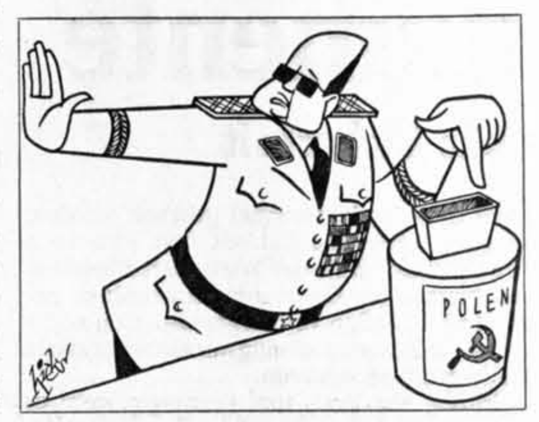
In den letzten Jahren ist die Frage nach dem Selbstbestimmungsrecht der Völker und den Volksgruppenrechten von völkischen Minderheiten stärker in den Blickpunkt der öffentlichen Diskussion getreten. In der Bundesrepublik Deutschland ist das Volksgruppenrecht für Minderheiten unbestritten, da diese Frage durch das Grundgesetz und internationale Verträge geregelt und auch eingehalten wird. Besondere Aufmerksamkeit ist allerdings den Gruppen zuzuwenden, die bei uns nicht nur ihre Landsleute betreuen, sondern auch den Versuch unternehmen, durch gezielte politische Aktionen Einfluß auf unsere Innenpolitik zu nehmen. Dies trifft unter anderem auch auf den Bund der Polen „Zgoda" zu.

Dieser Verband wurde am 9. 8. 1952 in Hamburg gegründet und trägt den Namen: Bund der Polen „Zgoda" in der Bundesrepublik Deutschland e.V. Er wurde in das Vereinsregister beim Amtsgericht Hamburg als Kultur- und Bildungsorganisation eingetragen. Laut eigener Satzung ist es Aufgabe des Bundes, ausschließlich und unmittelbar die Bevölkerung polnischer Abstammung in der Bundesrepublik Deutschland zu betreuen, ihre Interessen in allen Bereichen des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens zu verteidigen. Mitglied dieses Verbandes kann werden, wer das 18. Lebensjahr vollendet, polnischer Abstammung ist und seinen ständigen Wohnsitz in der Bundesrepublik Deutschland hat. Nach eigenen Angaben besitzt der Verband mehr als 10 000 Mitglieder, die in 115 Ortsvereinen erfaßt sind. Aus den Publikationen des Verbandes geht hervor, daß „Zgoda" 12 Chöre, 8 Folkloregruppen und 33 Frauenkreise hat sowie über 10 polnische Schulen in westdeutschen Städten verfügt.

Außerdem wurde in Darmstadt ein „Deutsches Polen-Institut" gegründet, das von der Stadt Darmstadt, den Ländern Hessen und Rheinland-Pfalz finanziert wurde und auch unterhalten wird.

In Recklinghausen hat „Zgoda" ein eigenes Haus erworben, das als Begegnungsstätte dient und nach Aussage eines Funktionärs dieses Verbandes 1 Million DM gekostet haben soll. Die kulturelle Betreuung ist gut organisiert. Der Verband gibt auch eine eigene Wochenzeitung „Glos polski" (Polnische Stimme) heraus. Die religiöse Betreuung wird von polnischen Geistlichen durchgeführt, die sich auch sehr national und selbstbewußt geben. Finanzielle Unterstützung erfährt „Zgoda" aus Kreisen der Industrie und auch aus Kommunen. Einige führende SPD-Politiker sind Ehrenmitglied bei der „Zgoda".

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



„Westliche Einmischung wird abgelehnt und ist hier abzugeben!"

All diese Tatsachen sind ein Beweis dafür, daß die Polen in der Bundesrepublik volle Freizügigkeit genießen, finanzielle Unterstützung und auch politische Hilfen erhalten. Ihnen werden alle Volksgruppenrechte als Minderheit gewährt. Viele Aussiedler und Vertriebene sind darüber empört, daß sie als Deutsche in ihrer Heimat von polnischer Seite jahrelang schikaniert wurden, nur weil sie Deutsche waren. Die Volksgruppenrechte und die Freizügigkeit wurden ihnen sowie den noch über 1 Million im polnischen Machtbereich lebenden Deutschen bis zur Stunde verweigert. Diese Situation für die Deutschen in Oberschlesien hat sich bisher nicht geändert. Aus diesem Grunde fordern wir mit Recht, daß den in der Heimat verbliebenen Deutschen die gleichen Volksgruppenrechte gewährt werden, wie sie die in der Bundesrepublik Deutschland lebenden Polen schon immer haben. Das Volksgruppenrecht kann keine Einbahnstraße bleiben. Aufgabe der deutschen Politiker muß es sein, alles zu unternehmen, daß diese Ungerechtigkeit endlich beseitigt wird. Das Volksgruppenrecht muß für alle völkischen Minderheiten, auch für die Deutschen gelten.

Besonders verärgert sind viele Aussiedler, daß sie in den Wohnheimen oft von Vertretern der „Zgoda" angesprochen und aufgefordert werden, diesem polnischen Verband beizutreten. Sie sagen: „Wir sind als Deutsche nach Deutschland gekommen, weil wir dort als Menschen zweiter Klasse behandelt wurden, und werden nun aufgefordert, einem polnischen Verband beizutreten. Wie ist so etwas überhaupt möglich, wo wir in Polen noch nicht einmal deutsch sprechen durften." Für die Aussiedler ist dies unverständlich. Von den Werbern der „Zgoda" werden den Aussiedlern Versprechungen gemacht, die klar erkennen lassen, daß dieser Verband eng oder gar im Auftrag mit der Warschauer Regierung handelt. So wird z. B. gesagt, daß ein Mitglied von „Zgoda" laufend ein Visum erhält und nur die Hälfte der amtlichen Umtauschquote zu zahlen hat. Diese Zusammenarbeit bzw. Vertretung der politischen Richtung Warschaus wurde auch deutlich, als im Jahre 1981 bei uns Vorträge in kirchlichen Bildungseinrichtungen gehalten wurden, wo von polnischen Vertretern, aus polnischer Sicht für die deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen geworben wurde. Ebenso sind die politischen Stellungnahmen von Vertretern der „Zgoda" zu der Tätigkeit des BdV und der Landsmannschaften in der Bundesrepublik Deutschland sehr eindeutig.

Abschließend muß klar gesagt werden, daß wir für die Volksgruppenrechte jeder Minderheit eintreten, weil wir sie auch für die deutschen Landsleute fordern. Was wir aber entschieden zurückweisen müssen, ist, daß ein solcher Verband seine Rechte überschreitet und sich in die inneren Angelegenheiten unseres Staates einmischt.

Bündnis:

„Weltkommunismus vor dem Ende"

Strauß vor Columbus-Gesellschaft: Allianz sichert den Frieden

Auch aus einem verlorenen Krieg ergebe sich kein Grund, dem Besiegten das Selbstbestimmungsrecht vorzuenthalten. Die deutsche Teilung sei daher keine Folge des verlorenen Krieges, sondern eine Folge der Mißachtung der Menschenrechte durch die östliche Supermacht UdSSR. Diese Ansicht vertrat der CDU-Vorsitzende und bayerische Ministerpräsident Franz Josef Strauß im Münchener Amerika-Haus vor der Columbus-Gesellschaft, die ihm für seine Verdienste um die deutsch-amerikanische Freundschaft zu ihrem 30jährigen Bestehen am „Columbus Tag" die Columbus-Medaille verlieh.

Strauß erinnerte an eine noch nie dagewesene 37 Jahre währende Friedensepoche in Westeuropa, die durch die Allianz mit den USA ermöglicht worden sei. Aus diesem Grund müsse die Bindung zwischen Europa und den USA fortbestehen. Solange diese Allianz den Frieden sichere, gebe es auch keinen Anlaß für eine „Kriegshysterie".

Der Ministerpräsident verteidigte die Politik der amerikanischen Regierung als klare Linie gegenüber der Sowjetunion und setzte hinzu, er halte daher nichts von denen, die Amerika heute „Machtstreben" vorwerfen, während sie Reagans Vorgängern noch Führungsschwäche angelastet hätten. Strauß wörtlich: „Habt keine Furcht! Vom Westen geht keine Kriegsgefahr aus, und auch der Osten wird keinen Krieg führen, solange ein unkalkulierbares Risiko damit verbunden ist."

Über den inneren Zustand des Ostblocks sagte Strauß, dort herrsche heute nicht ein marxistisches System aus Überzeugung seiner Anhänger, sondern ein ganz normales Zwangssystem, über das sich Demonstranten hierzulande nur aufregen würden, wenn es in Lateinamerika ohne Sichel und Hammer etabliert würde. Er, Strauß, sei überzeugt, „daß der Weltkommunismus seinen Zenit überschritten hat und zu Ende gehen wird". Wenn sich Führung und Politik der UdSSR eines Tages gewandelt hätten, könne auch der Westen seine militärischen Anstrengungen abbauen, aber es sei ein Akt der Selbstaufgabe, „vorher den Helm abzuschnallen und den Säbel wegzulegen". Sogar der aus Mitteldeutschland ausgebürgerte Sänger Wolf Biermann habe eingesehen, daß der Osten in der Forderung nach Abrüstung immer nur den Westen meine, die eigene Rüstung jedoch als Segen für die Menschheit betrachte.

Von den bisherigen Entspannungsbemühungen, so der CSU-Chef, seien nur diejenigen enttäuscht, die sich der Selbsttäuschung und Illusion hingegeben hätten. Moskau habe immer erklärt, daß nach seinem Selbstverständnis die Entspannung lediglich eine Fortsetzung des Klassenkampfes und der Weltrevolution sei. Entspannung jedoch müsse unteilbar sein, man könne nicht an einer Stelle entspannen, an anderer Stelle hingegen Stellvertreterkriege führen und die Weltrevolution exportieren.

Strauß erinnerte sich an ein Gespräch, in dem er kurz vor dessen Tod mit Mao Tsetung die weltpolitische Lage erörtert habe. Mao habe ihm damals zum Abschluß warnend erklärt: „Ich sehe eine große Gefahr auf Europa zukommen. Die Gefahr der Finnlandisierung."

O. H.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Christiane Wöllner
Jugend: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Sicherheit:

NATO — Garant für den Frieden

Informativer Blick hinter die Kulissen der Hauptquartiere

Die Bedeutung der NATO zur Sicherung des Friedens in Europa und der ganzen westlichen Welt sowie der organisatorische Aufbau dieses Verteidigungsbündnisses, das seit nunmehr über 30 Jahren besteht, stand im Mittelpunkt einer Informationsreise, die auf Einladung der Gesellschaft für Wehrkunde — Sektion Plön-Eutin — in die Niederlande und nach Belgien führte.

Im Zusatzprogramm stand der Besuch des Schlachtfeldes von Waterloo. In einem Abendvortrag führte der frühere Lehrer für Militär- und Kriegsgeschichte, Oberstleutnant a. D. Krug, den Ablauf des militärischen und politischen Geschehens den Teilnehmern vor Augen. Der Besuch des Schlachtfeldes und des Panoramas vertiefte die Eindrücke besonders durch den Vortrag des Königlich-Belgischen Oberstleutnants Desmet.

Die vornehmlich jugendlichen Teilnehmer erhielten einen anschaulichen Eindruck deutscher und europäischer Geschichte.

In die Gegenwart zurück führte dann allerdings schon der Besuch des Hauptquartiers „Allied Forces Central Europe" (AFCENT) in Brunssum, wo die Reisegruppe nach Besichtigung der Anlage — sie ist in einer stillgelegten Kohlenzeche untergebracht — in mehreren Vorträgen mit den Aufgaben dieses Kommandobereichs vertraut gemacht wurde.

Bei AFCENT in Brunssum handelt es sich um einen nachgeordneten Befehlsbereich des alliierten Kommandobereichs Europa mit dem Hauptquartier SHAPE im belgischen Mons, wo die Schleswig-Holsteiner ebenfalls zu Gast waren.

Dieser Alliierte Befehlsbereich Europa erstreckt sich vom Nordkap bis zum Mittelmeer und von der Atlantikküste bis zur Ostgrenze der Türkei, mit Ausnahme Großbritanniens und Portugals.

Auch hier gab es Informationen mit anschließenden Diskussionen über die militärische Struktur der NATO und über die Bedrohungen durch die Möglichkeiten, die dem Warschauer Pakt in militärischer Hinsicht zur Verfügung stehen.

Abgerundet wurde das Programm schließlich durch den Besuch des NATO-Generalsekretariats in Brüssel, wo wiederum in mehreren Referaten die aktuelle Lage zur Sprache kam und Ergänzungen aus deutscher Sicht gegeben wurden.

Zu vielfältig waren die Einzelthemen, die während der einzelnen Stationen in den vier Tagen behandelt wurden, als daß sie hier detailliert wiedergegeben werden könnten. Der Bogen spannte sich von NATO-Doppelbeschluß und SS-20-Raketen bis hin zu Maßnahmen, die im Verteidigungsfall für die Zivilbevölkerung vorbereitet sind.

Einig waren sich die Teilnehmer der Fahrt — 17 Redakteure von Schülerzeitungen aus Schleswig-Holsteinischen Schulen (Schleswig-Holsteinische Jugendpresse e.V.) sowie Redakteure namhafter Zeitungen des Landes — abschließend über die Notwendigkeit des NATO-Bündnisses, das nur als starke Allianz der Bedrohung aus dem Osten gegenüber bestehen kann und somit — so paradox es auch klingt — zur Sicherung des Friedens beiträgt.

Arnold Boldt

Mangelnder Verteidigungswille

Die militärische Führung der Bundeswehr ist in großer Sorge, daß die Aufgabe der Streitkräfte in der Bevölkerung nicht ausreichend ernst genommen wird. Auf der 26. Kommandeurtagung der Bundeswehr bezeichnete es Generalinspekteur Jürgen Brandt in Hagen als „Problem" für viele Bürger, sich mit dem Auftrag der Bundeswehr zu identifizieren.

Nach den Worten Brandts ist insbesondere die Neigung der Gesellschaft erkennbar, ihren Verteidigungswillen „gleichsam in die Bundeswehr zu evakuieren und auf sie zu delegieren" und die Sorge um die äußere Sicherheit einigen Politikern und den Soldaten zu überlassen. Gefahren für die Bundeswehr sieht der Generalinspekteur auch in der zunehmenden Friedensdiskussion und in der Friedensbewegung.

Verletzte Bölling Beamtenpflicht?

Der Vorsitzende des Deutschen Beamtenbundes, Alfred Krause, geht davon aus, daß der Bundes-Disziplinaranwalt gegen Ex-Regierungssprecher Klaus Bölling im Zusammenhang mit dessen „Tagebuch über die letzten 30 Tage des Kanzlers Helmut Schmidt" ermitteln wird. Krause wirft Bölling die Veröffentlichung vertraulicher Informationen vor. Dabei warf Krause die Frage auf, „ob nicht der Bundes-Disziplinaranwalt von Amts wegen verpflichtet ist, die Sache aufzugreifen". Auch bei Bölling dürften keine anderen Maßstäbe als bei normalen Beamten angelegt werden.

Zusammenleben:

Frieden nur durch Achtung der Menschenrechte

„Heroismus besteht darin, eine Minute länger auszuhalten"

VON Dr. HEINZ GEHLE

In jeder Zeit — einmal mehr oder weniger — sehnen sich die Menschen nach Frieden. Zunächst denken sie an ihre Familie, an die nähere Umgebung, ihr Land und schließlich an die internationalen Gegebenheiten. Oft werden sie sich dabei nicht bewußt, daß eins in das andere greift, ja, daß Geschehnisse sehr weit von ihnen entfernt ihren Frieden, ihr persönliches Glück, gefährden können. Noch häufiger wird übersehen, daß Unruhe im eigenen Land, die von Gruppen verursacht wird, die sich nicht an Recht und Ordnung halten und die Gesetze völlig einseitig und sinnlos für sich in Anspruch nehmen, während sie diese mit Füßen treten, ein friedliches Zusammenleben erschwert, ja, unmöglich macht. Noch mehr muß auf jene Aufwiegler geachtet werden, die ununterbrochen Parolen des Friedens verbreiten, aber Gewaltanwendung androhen und auch nicht davor zurückschrecken, mit Waffen verschiedener Art gegen die Ordnungsmacht vorzugehen und sogar militärische Objekte anzugreifen, die zum Schutz des Friedens eingerichtet werden müssen. Jene Menschen bedrohen den Frieden mehr als diejenigen, die zu ihrem Schutz Waffen tragen.

Jeder Staat, der sich eine demokratische Ordnung gibt, garantiert seinen Bürgern die Menschenrechte, Grundrechte, die das Leben erst lebenswert machen und die dem Menschen Zufriedenheit geben. Sie sind wie ein zartes Pflänzchen zu hüten



Den KSZE-Vertrag von Helsinki unterzeichneten am 1. 8. 1975 35 Nationen. Beobachtet von Türkeis Ministerpräsident Demirel unterschreibt der sowjetische Staats- und Parteichef Breschnew das Abkommen

und verdienen jeden nur erdenklichen Schutz. Vor allem geht es aber darum, daß jeder Mißbrauch dieser Rechte durch Einzelpersonen, die oft als Masse auftreten, rechtzeitig zum Wohle der Gemeinschaft unterbunden wird. Es ist selbstverständlich, daß Menschen im Genuß der Menschenrechte mit Argwohn beobachten, wenn andere Staaten und politische Systeme ihren Bürgern diese Rechte vorenthalten. Ebenso ist es verständlich, wenn Menschen unter Diktaturen, die allen Schwierigkeiten zum Trotz heute doch in Umrissen erfahren, wie es in anderen Staaten aussieht, unruhig werden und mehr Freiheitsrechte fordern. Allzu oft nehmen Diktaturen dann ihre Zuflucht dazu, ihren unterdrückten Bürgern eine Gefahr von außen vorzugaukeln und ein Feindbild aufzubauen. Maßlose Aufrüstung, die hauptsächlich der Drohung und Erpressung dient, und völlig sinnlose Grenzziehungen, ja, willkürliche Zerreißung von Ländern, wie es Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg zugemutet wurde, bringen weiteren Unfrieden über viele Menschen und unterstreichen die Notwendigkeit der Anwendung des Menschenrechts auf freie Selbstbestimmung. Wie viele Unruheherde in der Welt gäbe es nicht, wenn dieses Recht überall gewährt würde? Wie viele Kriege wären verhindert worden, wenn über dem Machtstreben oder dem ideologischen Vormachtstreben stets die Achtung der Menschenrechte gestanden hätte!

Von diesem Gedanken ließen sich die Vertreter von 50 Nationen leiten, als sie sich am 26. Juni 1945 in San Franzisko zu einer internationalen Konferenz zusammenfanden und die Charta der Vereinten Nationen unterzeichneten. Der offizielle Gründungstag der Vereinten Nationen wurde der 24. Oktober 1945, an dem die Charta von China, Frankreich, der Sowjetunion, den Vereinigten Staaten von Amerika und der Mehrzahl der anderen Unterzeichnerstaaten ratifiziert wurde. Die Vereinten Nationen sind daran zu messen, wie weit sie sich um die Verwirklichung ihrer einleitenden Grundsätze und ihrer Ziele in den Artikeln der Charta bemühen. Große Worte verlangen Taten, und daran fehlt es heute noch immer. Diesen Vorwurf muß sich das Weltgremium gefallen lassen, wenn es immer wieder einseitig internationale Themen behandelt und oft aus falsch verstandener politischer Rücksichtnahme heiße Eisen nicht aufgreift. Die Grundsatzerklärung in der Charta ist aber umfassend abgefaßt und richtet sich an alle Menschen und Völker: „Wir, die Völker der Vereinten Nationen — fest entschlossen, künftige Geschlechter vor der Geißel des Krieges zu bewahren, die zweimal zu unseren Lebzeiten unsagbares Leid über die Menschheit gebracht hat, unseren Glauben an die Grundrechte des Menschen, an Würde und Wert der menschlichen Persönlichkeit, an die Gleichberechtigung von Mann und Frau sowie von allen Nationen, ob groß oder klein, erneut zu bekräftigen, Bedingungen zu schaffen, unter denen Gerechtigkeit und die Achtung vor den Verpflichtungen aus Verträgen und anderen Quellen des Völkerrechts gewahrt werden können, den sozialen Fortschritt und einen besseren Lebensstandard in größerer Freiheit zu fördern, und für diese Zwecke Duldsamkeit zu üben und als gute Nachbarn in Frieden miteinander zu leben, unsere Kräfte zu vereinen, um den Weltfrieden und die internationale Sicherheit zu wahren, Grundsätze anzunehmen und Verfahren einzuführen, die gewährleisten, daß Waffengewalt nur noch im gemeinsamen Interesse angewendet wird, und internationale Einrichtungen in Anspruch zu nehmen, um den wirtschaftlichen und sozialen Fortschritt aller Völker zu fördern — haben beschlossen, in unserem Bemühen um die Erreichung dieser Ziele zusammenzuwirken." Allein diese Grundsätze enthalten alles, was für ein friedliches Zusammenleben der Völker notwendig ist. Im Artikel 1, Absatz 2, wird als Ziel der Vereinten Nationen unmißverständlich aufgezeigt: „freundschaftliche, auf der Achtung vor dem Grundsatz der Gleichberechtigung und Selbstbestimmung der Völker beruhende Beziehungen zwischen den Nationen zu entwickeln und andere geeignete Maßnahmen zur Festigung des Weltfriedens zu treffen." Im Widerspruch zu dieser Aussage wurden am 18. September 1973 „zwei deutsche Staaten" in die Vereinten Nationen aufgenommen. Wäre es nicht die Aufgabe dieses Weltgremiums gewesen, nach seiner Satzung alles zu tun, damit alle Deutschen in freien Wahlen über ihr Schicksal abstimmen konnten? Es wäre tragisch, wenn dieser Versuch etwa unterlassen wurde, weil noch immer die Feindstaatenartikel 53 und 107 gelten. Vielleicht war es nicht gerade ein Zeichen politischer Klugheit, in einer Weltverfassung nach einem furchtbaren Krieg einige Staaten als „Feindstaaten" unter ein besonderes Verdikt zu stellen. Es ist höchste Zeit, daß diese Diskriminierung getilgt wird. Artikel 2, Absatz 1, lautet: „Die Organisation beruht auf dem Grundsatz der souveränen Gleichheit aller ihrer Mitglieder."

Nachdenklich muß es stimmen, wenn angesichts des Einmarsches der Warschauer Paktstaaten in die Tschechoslowakei am 21. August 1968 und des Überfalls der Sowjetunion auf Afghanistan, der Weihnachten 1979 begann und noch immer schmerzliche Verluste fordert, der Artikel 2, Absatz 3, betrachtet wird: „Alle Mitglieder legen ihre internationalen Streitigkeiten durch friedliche Mittel so bei, daß der Weltfriede, die internationale Sicherheit und die Gerechtigkeit nicht gefährdet wird." Abgesehen von der Präambel der Charta wird in den Artikeln 1, 13, 55, 56 und 62 programmatisch auf die Menschenrechte hingewiesen.

Am 10. Dezember 1948 verabschiedete die Generalversammlung der Vereinten Nationen die „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte", die gegen acht Stimmen angenommen wurde. Folgende Mitglieder enthielten sich der Stimme: Sowjetunion, Ukraine, Weißrußland, Polen, Jugoslawien, Tschechoslowakei, Saudi-Arabien und Südafrika. Die Nichtzustimmung wurde wie folgt begründet: „1. in der ‚Erklärung' seien keine Kampfmaßnahmen gegen Faschismus und Nazismus enthalten: 2. seien die Rechte und Pflichten gegenüber dem Staat nicht definiert, 3. seien einige ihrer Vorschläge nicht angenommen worden." Obwohl die „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte" noch immer nur ein Ideal ist, sollte sie doch möglichst vielen Menschen bekannt sein und um ihre weltweite Verwirklichung gerungen werden. Schon die Präambel enthält folgende richtungsweisende Aussage: „Da die Anerkennung der allen Mitgliedern der menschlichen Familie innewohnenden Würde und ihrer gleichen und unveräußerlichen Rechte die Grundlage der Freiheit, der Gerechtigkeit und des Friedens in der Welt bildet, da Verkennung und Mißachtung der Menschenrechte zu Akten der Barberei führten, die das Gewissen der Menschheit tief verletzt haben, und da die Schaffung einer Welt, in der den Menschen, frei von Furcht und Not, Rede- und Glaubensfreiheit zuteil wird, als das höchste Bestreben der Menschheit verkündet worden ist ..."



In der Kongreßhalle des „Finnlandia House" in Helsinki wurde das Schlußdokument der Europäischen Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa unterzeichnet. Hier ein Blick in die Halle unmittelbar vor der Unterzeichnung

Wenn es einst gelingen sollte, daß die 30 Artikel der „Erklärung" für alle Staaten bindend werden, dann wäre es eine wichtige Voraussetzung für den Frieden in der Welt. Es seien nur einige Artikel herausgegriffen, die heute immer noch nicht in allen Ländern der Welt geachtet werden: Artikel 9: „Niemand darf willkürlich festgenommen, in Haft gehalten oder des Landes verwiesen werden." Denken wir an die russischen Persönlichkeiten, die noch immer rücksichtslos aus ihrer geliebten Heimat gewiesen werden, wenn ihre unwürdige Behandlung zu großes Aufsehen in der Welt erregt hat! — Artikel 13: „(1) Jeder Mensch hat das Recht auf Freizügigkeit und freie Wahl seines Wohnsitzes innerhalb eines Staates. (2) Jeder Mensch hat das Recht, jedes Land, einschließlich seines eigenen, zu verlassen sowie in sein Land zurückzukehren." — Der Schießbefehl der „DDR" gegen deutsche Menschen und weit über 200 Tote an der „Mauer" in Berlin und an der Demarkationslinie sprechen eine andere Sprache! — Artikel 19: „Jeder Mensch hat das Recht auf freie Meinungsäußerung; dieses Recht umfaßt die Freiheit, Meinungen unangefochten anzuhängen und Informationen und Ideen mit allen Verständigungsmitteln ohne Rücksicht auf Grenzen zu suchen, zu empfangen und zu verbreiten."

Hartnäckig um die Durchsetzung des Selbstbestimmungsrechts ringen ...

Tagtäglich kommen die Meldungen, daß Kommunisten den freien Meinungsfluß verhindern und Menschen verfolgen, die über die Grenzen hinweg Informationen suchen! — Schließlich sei noch Artikel 29 (1) zitiert: „Jeder Mensch hat Pflichten gegenüber der Gemeinschaft, in der allein die freie und volle Entwicklung seiner Persönlichkeit möglich ist." Dieser Artikel kann nicht eindringlich genug ins Gedächtnis freier deutscher Menschen gebracht werden, die oft in ihrer Jugend sich rücksichtslos gegen das Gemeinwesen wenden und durch ihren Terror — im Zeichen des Friedens oder der „Umwelt" — den Gesetzgeber verhöhnen und lächerlich machen. Die bisher größte Leistung des Europarats, der am 5. Mai 1949 gegründet wurde, war am 4. November 1950 in Rom die Unterzeichnung der Konvention zum Schutz der Menschenrechte und Grundfreiheiten. Von den Mitgliedsstaaten — sie galt 1980 bereits in 20 Staaten — wird nicht nur die Gewährleistung der vereinbarten Rechte gefordert, sondern mit der Schaffung der Europäischen Kommission und dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte entstanden auch die gemeinsamen unabhängigen Überwachungsorgane. Vielleicht könnte der französische Vorschlag für ein europäisches Gericht zur Aburteilung der Terroristen noch einmal wegweisend wirken.

Vom 18. September 1973 bis Ende Juli 1975 berieten in Genf Hunderte von Diplomaten, assistiert von 275 Mitarbeitern des Exekutivsekretariats, in rund 2500 Sitzungen von Kommissionen, Unterkommissionen und Arbeitsgremien. Am 1. August 1975 wurde in Helsinki das Schlußdokument der Europäischen Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa von 33 europäischen Staatsmännern und denen aus den USA und Kanada unterzeichnet. Für die Kommunisten ging es vor allem um das Prinzip III, das die Unverletzlichkeit der Grenzen vorsieht, die nach ihrer Ansicht durch die Verträge von Moskau, Warschau, Prag und den Grundlagenvertrag mit der „DDR" als endgültig festgeschrieben gelten. Für die Durchsetzung der Menschenrechte hat Prinzip VII große Bedeutung, indem sich die Teilnehmer verpflichten, „in Übereinstimmung mit den Zielen und Grundsätzen der Charta der Vereinten Nationen und mit der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte" zu handeln. Darauf bezieht sich auch das Prinzip VIII, das die Achtung der „Gleichberechtigung der Völker und ihr Selbstbestimmungsrecht" betont.

Nach vielen Worten und Niederschriften sind Taten notwendig. Immer wieder beruft sich die Generalversammlung der Vereinten Nationen auf die „Erklärung". So in der Erklärung über die „Beseitigung aller Formen von Intoleranz und Diskriminierung auf Grund der Religion oder der Überzeugung" (Resolution 36/55 vom 25. November 1981) und in der vom 28. Oktober 1981 über die „Universelle Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechts der Völker" (Resolution 36/10), in der es heißt: „1. erklärt erneut, daß die universelle Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechts aller, auch der unter kolonialer, fremder und ausländischer Herrschaft stehenden Völker, eine Grundvoraussetzung für die effektive Gewährleistung der Menschenrechte und für die Bewahrung und Förderung dieser Rechte darstellt." Hartnäckig und geduldig, aber entschlossen muß um die Durchsetzung der Menschenrechte und dabei besonders des Selbstbestimmungsrechts gerungen werden. Das gilt es zu beachten, wenn sich am 17. Juni 1983 zum 30. Male der Aufstand in Mitteldeutschland jährt, bei dem freie Wahlen machtvoll gefordert wurden. Lassen wir uns dabei von dem norwegischen Sprichwort leiten: „Heroismus besteht darin, eine Minute länger auszuhalten."



Die Vertreter von 50 Nationen fanden sich am 26. Juni 1945 in San Franzisko zusammen, um die Charta der Vereinten Nationen zu unterzeichnen. Unser Bild zeigt einen Vertreter der Britischen Delegation

Fotos ap

In Kürze:

Kölner contra Baum

„Betroffen über die Äußerungen des ‚Abgeordneten Baum' zeigt sich der Kölner FDP-Kreisvorstand in einem Brief an den FDP-Bundesvorsitzenden. Die große Mehrheit des Kölner Kreisverbandes, so versichert dessen stellvertretender Vorsitzender, folge nicht der Argumentation von Gerhart Baum. Baum kommt aus dem Kölner Kreisverband der FDP und war früher dessen Vorsitzender."

Kohl in Israel willkommen

Israels Staatspräsident Izchak Navon hat sich für einen Besuch von Bundeskanzler Helmut Kohl in seinem Land ausgesprochen. In einem Interview der „Bild"-Zeitung sagte Navon, er würde sich über einen baldigen Besuch des Bundeskanzlers sehr freuen. Persönliche Kontakte seien sehr wichtig, auch wenn man nicht in allen Fragen übereinstimme.

Porto wird nicht erhöht

Bundespostminister Christian Schwarz-Schilling (CDU) hat versichert, bis 1984 werde es keine Portoerhöhung geben. „Das Porto für Briefe, Postkarten, Päckchen und Pakete bleibt bis 1984 stabil. Ich plane keine Erhöhung", versprach der Minister und betonte, daß er alles tun wolle, auch durch weitere Rationalisierung, um auch danach Gebührenerhöhungen zu vermeiden.

Graham predigte in Wittenberg

Von der Kanzel, von der einst Martin Luther gepredigt hatte, beschwor am Sonntag der amerikanische Baptistenprediger Billy Graham eine rund 2000 Zuhörer zählende Gemeinde, Jesus Christus zu folgen.

Demonstration von Kriegsgegnern

Etwa 3000 Kriegsgegner haben in Hagen/Westfalen gegen eine Bundeswehr-Kommandeurstagung demonstriert, die dort in der letzten Woche stattgefunden hat.

III. Deutsches Forum:

„Deutschland wieder erkämpfen"

Bundesregierung muß das Ziel der friedlichen Wiedervereinigung verfolgen

Die „Deutschlandproblematik und die junge Generation" war das Leitthema des III. Deutschen Forums, das der Ständige Rat der Ostdeutschen Landsmannschaften und Landesvertretungen jetzt im kurfürstlichen Schloß zu Mainz veranstaltete und zu dem rund 250, zum großen Teil Jugendliche, erschienen waren. Der rheinland-pfälzische Minister für Soziales, Gesundheit und Umwelt, Rudi Geil, erinnerte gleich im Rahmen seines Willkommensgrußes daran, daß hinsichtlich des grundgesetzlichen Auftrags bisher „zuviel Zurückhaltung der amtlichen Politik" geherrscht habe und in den Massenmedien Aussparungen, Fehldarstellungen und Destruktion die Regel seien. Dies müsse, um „innerdeutsche Resignation" abzufangen, geändert werden: Wer aus Opportunität vor der geschichtlichen Wahrheit kapituliert, leiste keinen Beitrag zur Verständigung.

Ortwin Lowack MdB meinte in einem einleitenden Referat: „Die Idee des einigen, freien, lebens- und liebenswerten Deutschlands ist das höchste Ziel eines deutschen Politikers" und forderte die Bundesrepublik auf, entsprechend zu handeln. Kein einziges Dokument der Kriegs- und Nachkriegszeit bilde eine Rechtsgrundlage für die Annektierung deutscher Gebiete, auch nicht die Ostverträge.

Der Arbeitskreis 1 des Forums war dann dem Thema „Deutschland in den Schulen" gewidmet, zu dem Clemens Christians, Präsident des Deutschen Lehrerverbandes, referierte. Seine Ausführungen zeigten, daß an den Schulen ganz erhebliche Verbesserungen hinsichtlich der Behandlung der deutschen Frage vonnöten sind. So werde z. B. die Deutschlandsproblematik meist auf das Verhältnis der Bundesrepublik zur „DDR" reduziert. Über Ostdeutschland herrsche trotz des wiederholt in Empfehlungen zitierten Friedensvertragsvorbehalts, vorsichtig gesagt, Unklarheit; manche Kultusministerien versuchten sogar, die wahre Rechtslage in Atlanten zugunsten östlicher Besatzungsmächte zu verschweigen. Die verbale Leisetreterei gegenüber dem Osten habe dazu geführt, daß das ganz selbstverständliche Festhalten an Rechtspositionen mit Unverständnis betrachtet und die Abnormität der deutschen Situation verdrängt werde.

Die Diskussion hierüber brachte nach den Worten des Arbeitskreis-Berichterstatters Klaus Daweke MdB einige bemerkenswerte Verbesserungsvorschläge zu Tage: Man solle beispielsweise Wanderungen an der Zonengrenze organisieren, mehr Druck auf die Medien zwecks umfangreicherer Berichterstattung ausüben, den 17. Juni in Schulen statt als freien Tag zum Anlaß von Gedenkstunden nehmen und die Schulbücher hinsichtlich ihres Inhalts überprüfen. Eltern und Schülern komme hierbei eine beträchtlicher Einfluß zu.

Der Arbeitskreis 2 informierte sich unter Leitung von Elimar Schubbe, Chefredakteur des Deutschlandmagazins, über „Deutschland und das Selbstbestimmungsrecht". Hier referierte Professor Dr. Karl Doehring, Ordinarius für Öffentliches Recht und Völkerrecht der Universität Heidelberg und Direktor am Max-Planck-Institut für Ausländisches, Öffentliches Recht und Völkerrecht. Während das Recht auf die Heimat noch heute nicht als verbindlich anerkannt werde, sei dies beim Selbstbestimmungsrecht seit der Nachkriegszeit sicher der Fall. Es stehe zwar sowohl der Bundesrepublik, als auch der „DDR" als Staaten zu, sei deswegen aber nicht etwa für Deutschland verbraucht, da dritter Träger hier die Deutsche Nation als Gesamtheit sei. Neben der klaren Widerlegung gegenteiliger Argumente machte Prof. Doehring aber auf die Gefahr aufmerksam, daß durch Vereinigung von Bundesrepublik und „DDR" ein solcher „Verbrauch" zum Nachteil Ostdeutschlands eintreten könne. Die Bundesregierung habe die Aufgabe, durch verstärkte internationale Proteste auch eine Verjährung unserer Rechte zu verhindern. Werde Verbrauch und Verjährung des Selbstbestimmungsrechts vermieden, so stelle es eine wirksame Rechtsgrundlage für gesamtdeutsche Ansprüche dar.

Eine erst gegen Ende der Diskussion gefallene Bemerkung Prof. Doehrings hob der Arbeitskreisberichterstatter Wolfgang Thüne in der anschließenden Aussprache mit Recht noch einmal besonders hervor; daß nämlich die vielzitierten Grenzen „von 1937" keinerlei Aussagewert für die rechtmäßigen deutschen Grenzen haben, das Datum 31. 12. 1937 „ist überhaupt nicht endgültig" (Doehring). Es wurde zwar von den Alliierten „für Besatzungszwecke" vereinbart und vom Grundgesetz insoweit übernommen, als es für eine einigermaßen eindeutige Regelung der Staatsangehörigkeit benutzt wird, hat aber darüber hinaus nicht etwa die Wirkung einer Gebietsabtretung; dies folge allein schon aus dem Fortbestand des Deutschen Reiches. Daher sei hinsichtlich der rechtmäßigen deutschen Grenzen jeder nachweisbare Umfang vertretbar, was insbesondere für das Memelland, den ehemaligen „Korridor", Danzig usw. von größter Wichtigkeit sei.

Dr. Herbert Hupka MdB forderte in seinem Schlußwort, die während des III. Deutschen Forums mit guten Argumenten bereicherte gesamtdeutsche Position auch und gerade „draußen" zu vertreten, selbst wenn beispielsweise Kultusminister Girgensohn meine, man müsse sich mit der deutschen Teilung abfinden und Reichsbewußtsein sei „revanchistisch". Die Politik müsse nun nachholen, was in 13 Jahren versäumt wurde. Unter anderem verlangte Hupka, Schluß zu machen mit einseitigen Vorleistungen an den Osten. Die Dauer der Teilung sei kein Argument für deren Endgültigkeit; auch Unrecht an Deutschen müsse endlich beim Namen genannt werden. Die neue Bundesregierung werde hoffentlich sehr bald die deutschen Auslandsvertretungen wieder verpflichten, den 17. Juni (und nicht den 23. Mai) als Nationalfeiertag zu begehen; die Angst, daß einige Ostblockvertreter zu solchen Empfängen nicht erscheinen könnten, dürfe keine Rolle mehr spielen. Schließlich sollten diejenigen, die öffentlich für die Überwindung der Teilung eintreten, nicht alleine gelassen werden: der gesamtdeutsche Gedanke sei nicht allein Sache der Mittel- und Ostdeutschen. Hupka abschließend: „Deutschland hat dann eine Zukunft, wenn wir ihm eine Zukunft geben!" Mit dem gemeinsamen Singen der dritten Strophe der Nationalhymne klang das III. Deutsche Forum aus. **Andreas Proksa**

Bericht aus Berlin:

Das Problem der Hausbesetzungen

Fakten und Meinungen zum Thema von Innensenator Heinrich Lummer

Zu dem bitteren Erbe, das der Weizsäcker-Senat in Berlin von seinem Vorgänger übernommen hat, zählt das Hausbesetzer-Problem. Gewiß: auch anderwärts wird hier und da einmal ein Haus besetzt. Doch das wird nicht zu einem ernsthaften Problem. In Hamburg scheute sich der Innensenator, ein SPD-Mann nicht einmal, ein Haus räumen zu lassen, an dessen Besetzung der Fraktionsführer der Alternativen Liste beteiligt war, mit dem man sich eben in Kooperationsverhandlungen befand.

In Berlin ist das anders. Geräumt werden grundsätzlich nur „neu" besetzte Häuser; etwas anderes wäre nicht möglich. Mehr als 120 illegal requirierte Gebäude kann man nicht auf einen Schlag von den unerwünschten Gästen befreien — es gäbe einen Aufstand.

Doch auf die Dauer ist der rechtlose Zustand nicht haltbar — da sind sich Politiker und Bürger einig. Zumal es nicht etwa Wohnungsnot ist, was die Besetzer als Tatmotiv angeben können. Von 3352 identifizierten Hausbesetzern waren, wie der Innensenator jetzt feststellte, 2338 innerhalb Berlins noch ein zweites Mal polizeilich gemeldet; 798 hatten eine Hauptwohnung in der Bundesrepublik.

Ein weiteres Motiv der Hausbesetzer — Protest gegen den skandalösen Wohnungs-Leerstand — ist ebenfalls nicht mehr glaubwürdig. Die Situation hat sich in den letzten Jahren geändert. Es gibt kaum noch Spekulations-Ruinen.

Für den Innensenator stellt sich das Hausbesetzer-Problem im Grunde überhaupt nicht mehr als ein quasi soziales Problem dar. Seine Sorgen bilden die hohen Kriminalitätsquoten der „Szene".

Er nennt diese Ziffern: Von den bereits erwähnten 3352 Hausbesetzern sind bisher 2981 in kriminalpolizeiliche Ermittlungen verwickelt. Maßgeblich aus der Szene heraus wurden 186 Demonstrationen gesteuert; die Militanz bestimmter Gruppen zeigt sich darin, daß in den ersten sechs Monaten des Jahres 1982 bereits 150 Brand- und Sprengstoffanschläge verübt wurden, wobei sich die Täter ganz offenbar anschließend in Fluchtburgen zurückzogen. In 75 Fällen ist der enge Zusammenhang zwischen der „militanten" Hausbesetzerszene und den Anschlägen nachweisbar.

Allerdings: eine gewisse Entkrampfung der Lage ist unverkennbar. Der Weizsäcker-Senat verbucht als heimliche Erfolgsbilanz, daß während ihrer Amtszeit rund 40 Häuser friedlich geräumt wurden und daß die Zahl der kriminellen Delikte zurückging. **R.P.**



Onkel Willy: „Ich sei, gewährt mir die Bitte..." Zeichnung: Lang/Süddeutsche Zeitung

Verfassungsschutzbericht:

Östliche Geheimdienste sehr aktiv

Ziele sind Desinformation und Umgehung der Embargobestimmungen

Interessante Einzelheiten über die nachrichtendienstliche Tätigkeit von Mitarbeitern der Ost-Vertretungen in West-Deutschland hat in diesen Tagen der Bericht über „Erkenntnisse aus der Spionagebekämpfung 1981" des Bundesamtes für Verfassungsschutz (BfV) enthüllt.

Nach diesem Bericht der Spionageabwehr sind insgesamt 238 Angehörige der Ständigen Vertretung der „DDR", der osteuropäischen Botschaften und staatlichen Niederlassungen in Bonn und West-Berlin als „anerkannte" Mitarbeiter gegnerischer Geheimdienste tätig. Die Zahl derer, die zumindest in Verdacht stehen, Spionage zu betreiben, wird mit 199 Personen angegeben.

Laut BfV haben die Nachrichtendienste neben ihrer „traditionellen" Aufgabe der Informationsbeschaffung und -übermittlung weitere, sogenannte „aktive Maßnahmen" zu erfüllen. Gestützt auf die Aussage eines 1979 in den Westen übergelaufenen Offiziers läßt sich als Hauptziel des KGB die Erschütterung des Vertrauens der Bundesrepublik Deutschland in den Bündnispartner USA erkennen, die durch gezielte Desinformation verfolgt wird. Für diesen „Sonderdienst", so hat das BfV festgestellt, sind beim KGB rund 200 hauptamtliche Mitarbeiter eingesetzt, davon allein 50 bei der sowjetischen Auslandspresseagentur Nowosti. Außerdem lassen sich seitens der östlichen Geheimdienste verstärkte Anstrengungen zur Umgehung von Embargobestimmungen erkennen. Der Bericht wörtlich: „Nach vorliegenden Erkenntnissen läuft seitens der Ostblockstaaten ein systematisches Technologie-Beschaffungsprogramm zur Unterstützung der militärischen Aufrüstung."

In diesem Zusammenhang kommt der Bericht zu der Erkenntnis, daß das vorhandene Instrumentarium zur Verhinderung von Embargo-Verstößen „nicht ausreichend ist". Beispielsweise habe der bulgarische Handelsattaché versucht, „die Embargoschranken zu umgehen, indem er bei verschiedenen Firmen jeweils kleine Stückzahlen" von Erzeugnissen der Elektronikbranche bestellt habe und dabei als „Privatmann" aufgetreten sei.

Besonders aktiv sind laut BfV die Nachrichtendienstler der Botschaft und an [illegible] staatlicher Einrichtungen der UdSSR, von deren Mitarbeitern 109 als „erkannte" Mitarbeiter der Geheimdienste und [illegible] als „verdächtig" eingestuft werden. So sollen beispielsweise in der sowjetischen Botschaft einschließlich des Militärattaché-Stabes in Bonn 31 Spione sitzen, in der Handelsvertretung in Köln 6, im Hamburger Generalkonsulat (im Volksmund ohnehin längst zur „Hamburger KGB-Zentrale" umgetauft) 13, im Generalkonsulat in West-Berlin 3 und bei den sowjetischen Militärmissionen in Baden-Baden, Bünde und Frankfurt gar 50. Auch ein sowjetischer Korrespondent in der Bundeshauptstadt gehört offensichtlich dem Geheimdienst an.

Mitarbeiter aus den Reihen der Ständigen Vertretung der „DDR" in Bonn mischen fast ebenso kräftig mit: Beispielsweise soll der stellvertretende Leiter der Vertretung, Botschaftsrat Schindler, als Spion tätig sein. Von den dort Arbeitenden — offiziell 46, einschließlich mitarbeitender Ehefrauen aber 71 — wurden acht Personen als Geheimdienstler erkannt. Außerdem hat die Spionageabwehr registriert, daß eine Frau, die zuvor in der Aufklärungsverwaltung des Ost-Berliner Staatssicherheitsministeriums angestellt war, über verschiedene Zwischenstationen zur Mitarbeiterin Schindlers aufgerückt ist.

In staatlichen polnischen Einrichtungen dürften nachrichtendienstlich 36 Personen tätig sein (dazu 20 Verdächtige), in tschechoslowakischen 29 (24 Verdächtige), in bulgarischen Vertretungen 13, in rumänischen 19, bei den Ungarn fünf, den Jugoslawen sieben und den Kubanern vier. Auch sechs Chinesen wurden als Mitarbeiter von Geheimdiensten entlarvt.

Östliche Geheimdiensttätigkeit im Zeitalter sogenannter Entspannung — wie sagte doch 1957 der damalige sowjetische Außenminister Schepilow auf der Tagung des Obersten Sowjet über die „Friedliche Koexistenz"? „Wir wären aber nicht mehr Marxisten-Leninisten, wenn wir die elementaren Gesetze des gesellschaftlichen Lebens, die Gesetze des Klassenkampfes vergessen würden..."

A.G.

Bewußtseinsbildung:

Heimat kann nicht verfügt werden

Von der östlichen und westlichen Schwierigkeit, sein Gesicht nicht zu verlieren

Wie unterschiedlich das Wort Frieden nicht nur von den Politikern, sondern auch von den Dichtern jeweils ausgelegt werden kann, haben wieder einmal Autoren aus fünfzig Ländern gelegentlich der Kölner „interlit" bewiesen. Die Nuklearkrieg-Sorgen der Europäer, so stellte sich dabei heraus, sind durchaus nicht gleichrangige Probleme für die Völker der Dritten Welt, die sich zunächst viel unmittelbarer vom Hunger und von vielfältigen Abhängigkeiten bedroht sehen als vom Atomtod. Jeder spricht zwar vom Frieden, aber während der eine die Abrüstungsfrage damit verbindet, meint der andere vorrangig die gesellschaftliche Veränderung.

Ähnlich unterschiedlich können auch die Begriffe Heimat, Heimatverlust und Heimatfindung ausgedeutet werden. Wieder waren es die Literaten, die darauf Antwort zu geben versuchten. Zum Thema „Wieviel Heimat braucht der Mensch?" haben sich nämlich im Düsseldorfer Haus des Deutschen Ostens — nur zwei Wochen nach „interlit" — heute im Westen lebende Autoren aus Siebenbürgen, dem Banat und der Bukowina in einem Rundgespräch geäußert, in das auch der gut besuchte Saal aktiv miteinbezogen wurde. Die auf den ersten Blick vielleicht etwas willkürlich wirkende Bezugnahme auf die Kölner „interlit" erhält ihre Berechtigung nicht allein durch die in beiden Fällen praktizierte Befragung von Literaten. Sie wird offenkundiger, weiß man, daß die Düsseldorfer Diskussion zum Thema Heimat, die Begriffe Frieden und Freiheit als zum Thema gehörig miteinbezog. Letztlich sind es ja die gesellschaftlichen Verhältnisse, die den Heimatverlust verursachen und gegebenenfalls auch Heimatfindung ermöglichen. Jean Amery sprach einmal in diesem Zusammenhang von einer „sinnlos gewordenen Seßhaftigkeit", die den Verlust von Heimat vorvollzieht und von ausschließlich gesellschaftlichen Veränderungen ausgelöst wird. Als Folge davon sind uns alle Abstufungen menschlicher Erniedrigung und menschlichen Leids bekannt: vom Verlust der Identität bis zur Flucht, Vertreibung und Ausrottung.

Die unmittelbaren Anlässe dafür, daß heute so viel und keineswegs nur in Kreisen der Heimatvertriebenen über den Heimatbegriff geredet und nachgedacht wird, mögen unterschiedlich sein — immer aber verbindet sich damit die Sorge, einen wichtigen Lebensinhalt zu verlieren, oder aber das Leid darüber, dieses Lebensinhaltes bereits beraubt worden zu sein. Es wird nicht genügen, darin nur ein humanitäres Anliegen zu sehen: an der damit verbundenen politischen Fragestellung führt kein Weg vorbei, und sie darf auch dann nicht unterbleiben, wenn sie als unangenehm empfunden wird. Wenn zur Zeit 47 000 Polen in Westeuropa um politisches Asyl bitten, so kann das nicht nur eine Frage für das Sozialamt sein, und wenn es immer wieder vorkommt, daß Rußlanddeutsche für ihre Ausreisegenehmigung auf dem Roten Platz in Moskau demonstrieren, so kann das nicht mit einem allgemeinen Hinweis auf eine eventuell verbesserte muttersprachliche Kulturtätigkeit in Zentralasien ausgeglichen werden.





Heimatliches in Übersee: Bayrische Trachten und Frankfurter Würstchen haben in den USA Symbolwert Foto KK

Die Unterschiede

Es nützt offensichtlich auch nicht viel, an das Heimatgefühl zu appellieren, wenn einem machtpolitisch sonst nichts mehr einfällt. Den polnischen Asylbewerbern im Westen läßt sich pauschal nicht ihr Patriotismus absprechen, nur weil sie sich in einer bestimmten politischen Situation dem Staat verweigerten. Ebensowenig kann man es den Banater Schwaben und den Siebenbürger Sachsen in der Bundesrepublik Deutschland zum Vorwurf machen, daß ihr Heimatbekenntnis nicht wort- und sinngleich mit der offiziellen Lesart in Rumänien ist. Sie wären heute nicht im Westen, wenn es anders wäre. Dabei ergeben sich freilich Parallelen, die nicht selten an das deutsch-deutsche Mißverhältnis, besonders im kulturellen Bereich, erinnern. Zu allem und jedem scheint es ein Gegenstück zu geben, jeder scheint auch hier „seinen Goethe" zu haben. Hier wie dort finden Trachtenaufmärsche statt, werden Volkslieder gesungen und Verbundenheit mit der Heimat demonstriert. Zur gleichen Heimat. Nur daß die Trachtenfeste im Banat und in Siebenbürgen vor dem Hintergrund einer als „sinnlos empfundenen Seßhaftigkeit" vor sich gehen, daß eben die meisten der Trachtenpaare auf ihre Ausreisegenehmigung in den Westen warten.

Man weiß hierzulande, daß zugleich mit der vielerhofften Ausreise das Thema Heimatverlust in der Frage nach der Heimatfindung seine Fortsetzung findet. Heimat aber kann nicht über das Sozialamt vermittelt oder gar staatlich verfügt werden. Was Bund und Länder hier auszeichnet, ist gerade die Entscheidungsfreiheit der Aussiedler, sich dem eigenen Sinn entsprechend individuell und als Gruppe einzuordnen. Das, was wir gemeinhin als Integration bezeichnen, sollte demgemäß nur eine erleichterte Ausgangsposition zur Einrichtung in eine neue Zugehörigkeit darstellen. Es liegt an uns, das sinngemäß wahrzunehmen. Heimat, wir wissen es, kann nicht geschenkt werden — sie will erworben sein. Sie ist nicht ein Ergebnis der Vernunft, sondern der Verinnerlichung. Sie ist, wie es in Düsseldorf richtig hieß (Hans Bergel), ein Erfahrungswert.

Nun finden aber Aussiedler aus Oberschlesien, aus Siebenbürgen oder Kasachstan in der Bundesrepublik Deutschland gesellschaftlich nicht alles so gelagert, daß eine Fortsetzung der einen Heimat in der anderen unbeschwert erfolgen könnte. Das meiste ist anders als „zu Hause", und nicht alles andere wird auch als besser empfunden. Die Mobilität der Industrie- und Wohlstandsgesellschaft sowie vielfältige Strukturveränderungen der Bevölkerung haben den Stellenwert des Heimatbegriffs nach unten verschoben. Der neue Trend zum Regionalismus hin aber zeigt sich fürs erste recht konturlos; die Sorge hat hier noch kein Programm. Freilich fehlt es in diesem Lande ebensowenig an Schützenfesten wie an Trachtenaufmärschen, und der Handel bietet nicht nur bayrische Weißwurst oder rheinländischen Reibekuchen an, sondern gleichermaßen auch ungarische oder jugoslawische Wurstspezialitäten „nach Originalrezepten aus der Heimat". Jedes bleibt hingegen nur eine Spezialität unter vielen, gut genug für eine kulinarische Laune zwischendurch.

Es wäre falsch, allen diesen Gegebenheiten ablehnend gegenüberzustehen; auch sie sind Ausdruck einer neuen Lebensform, die zunächst noch mit sich selbst Schwierigkeiten hat. Ebenso falsch wäre die Annahme, alle Heimatsuchende in dieser Bundesrepublik wären Verächter dieser Gegebenheiten. Für manches mag den spät Hinzugekommenen auch das richtige Augenmaß fehlen oder der entsprechende Resonanzkasten. Unsere Kinder möglicherweise wissen es im wesentlichen besser, und darauf kommt es perspektivisch an, denn Heimat hat neben der räumlichen auch eine Dimension in der Zeit.

Nur zwei Quadratmeter?

Der aus Oberschlesien stammende und seit Jahrzehnten in Köln lebende Schriftsteller Hans Lipinsky-Gottersdorf meint, daß seine Heimat am Rhein zwei Quadratmeter groß wäre, so groß eben wie die Schreibtischplatte, auf der er seine oberschlesischen Geschichten schreibe. Das mag in der einen oder anderen Form auf sehr viele Heimatvertriebene und Flüchtlinge zutreffen und braucht durchaus nicht als negativ verzeichnet zu werden. Das wäre es erst, wenn auch die neue Heimat unserer Kinder in diesem Lande nur zwei Quadratmeter groß bliebe.

Unsere Sorge mit ihnen ist jedoch von anderer Art. Schwieriger nämlich ist es, dieser Jugend ihre Herkunft so im Bewußtsein zu verfestigen, daß sie Teil ihres aktiven Lebens bleibt, ihrer diesmal „sinnvollen Seßhaftigkeit". Es ist, wenn man so will, ein verantwortungsbewußter Umgang mit Freiheit: Freiheit eben nicht nur wovon, sondern auch wozu (Dr. Walter Myss). Es ist Gott sei Dank nicht verwerflich, sich in Bayern als Sudetendeutscher zu fühlen, ganz abgesehen davon, daß es Tatsache ist. Es ist mit Sicherheit nicht Ausdruck einer Trotzreaktion, sondern einfach das Bedürfnis und auch das Anrecht darauf, sein Gesicht nicht zu verlieren.

Franz Heinz (KK)

Tschechoslowakei:

Deutsche weiter ohne Rechte

Eindeutig benachteiligt auch bei allen Volksvertretungen

Die in der Tschechoslowakei lebenden Deutschen werden noch immer diskriminiert. Obwohl sie nach den Ungarn die zweitstärkste Minderheit im Lande darstellen, werden ihnen die Rechte auf politischem, kulturellem und gesellschaftlichem Gebiet weitgehend vorenthalten.

Die Tatsache wird jetzt indirekt von offizieller tschechoslowakischer Seite zugegeben. In einem kürzlich vom „Institut für Marxismus und Leninismus" in Preßburg herausgegebenen Werk mit dem Titel „Die Entwicklung und die Annäherung der Völker und Nationalitäten in der CSSR" wird die Benachteiligung der Deutschen in mehreren Beispielen dokumentiert. Erst mit dem Verfassungsgesetz von 1968 — eine der wenigen Errungenschaften des „Prager Frühlings" — wurden die Deutschen als letzte nationale Minderheit neben den Ungarn, Ukrainern und Polen anerkannt. Sie sind auf dem Papier zwar gleichberechtigt, aber die Praxis beweist das Gegenteil. Besonders im Hinblick der Rechte auf Bildung in der Muttersprache und kultureller Entfaltung sind sie viel schlechter gestellt als die zahlenmäßig kleineren Minderheiten der Ukrainer und Polen, die eigene Schulen haben. Dagegen gibt es keine einzige Schule mit Deutsch als Unterrichtssprache. Als Begründung wird die „auf großer Fläche zerstreut lebenden Deutschen" sowie das „hohe Durchschnittsalter" genannt. Benachteiligt sind die Deutschen auch in den Volksvertretungen aller Ebenen. Das im oben erwähnten Buch enthaltene Zahlenmaterial weist eindeutig auf die Diskriminierung der Deutschen hin. So gab es in der Wahlperiode von 1977—1981 in der tschechoslowakischen „Föderativen Versammlung" (Parlament) 19 ungarische, vier ukrainische, drei polnische, aber nur zwei Abgeordnete deutscher Nationalität. In allen Stufen der „Nationalausschüsse" (Gemeindevertretungen) der Tschechischen Teilrepublik gibt es gegenüber der zahlenmäßig kleineren polnischen Minderheit, die mit 513 Abgeordneten vertreten ist, nur 441 Abgeordnete deutscher Nationalität.

Lediglich 27,9 Prozent der Deutschen hören deutsche Rundfunksender, obwohl der Empfang aus dem westlichen und östlichen Teil Deutschlands in Nord- und Westböhmen, wo die meisten Deutschen leben, problemlos ist. Nur 26,7 Prozent der Deutschen sind mit Landsleuten befreundet, aber 58,8 Prozent haben Freunde unter den Tschechen gefunden.

R. P.



Heimattreue im Lied: Der deutsche Chor in Heltau/Siebenbürgen Foto KK

Andere Meinungen

Allgemeine Zeitung

Rollentausch

Mainz — „Jetzt zieht der ehemalige Kanzler Helmut Schmidt durch die Lande und predigt auf Gewerkschaftskongressen das Gegenteil von dem, was er noch als Regierungschef für richtig hielt. Hat man erst einmal die Regierungsverantwortung hinter sich, macht der Argumentationswechsel offenbar keine Schwierigkeiten mehr. Lobte Schmidt als Kanzler noch die Bundesbank als Gralshüter der Währungsstabilität, so macht er jetzt ihre Zinspolitik für die Arbeitslosigkeit mitverantwortlich. Es gibt aber keinen Weg, gleichzeitig Opfer für alle zu vermeiden, den Wohnungsbau und Staatsinvestitionen anzukurbeln, der Wirtschaft Investitionsimpulse zu geben, die Staatsverschuldung wenigstens mittelfristig zu bremsen, den Haushalt sparsam zu gestalten, den Preisanstieg weiterhin unter Kontrolle zu halten und die Arbeitslosenkurve wieder nach unten zu drehen."

STUTTGARTER NACHRICHTEN

Aufgabe und Chance

Stuttgart — „Der Besuch des neuen Bundeskanzlers in Berlin hat die gewandelte Atmosphäre zwischen der geteilten Stadt und Bonn unterstrichen. Helmut Kohl sieht diese Stadt als ‚politische Aufgabe und Chance aller Deutschen', während sie in der Ära der sozial-liberalen Koalition vor allem ‚eine Stadt wie jede andere' sein sollte. Die acht Stunden in Berlin waren auch dem Programm nach alles andere als bloß Pflichtübung."

Neue Zürcher Zeitung

Ungewisse Zukunft

Zürich — „Manche Rebellen auf dem linksliberalen Flügel dürften sich nicht leicht von dem Verdacht abbringen lassen, Ronneburgers Kandidatur um den Parteivorsitz diene hauptsächlich der Ventilfunktion, sie sei im Grunde nur ein neues taktisches Ablenkungsmanöver, um dem aufgestauten Zorn gegen Genschers Koalitionswechsel die emotionale Spitze zu brechen. Auf jeden Fall bleibt die nahe Zukunft der Freien Demokraten nach wie vor höchst ungewiß."

Kölnische Rundschau

Nachdenklicher Carstens

Köln — „Vielleicht wird sich demnächst herausstellen, daß das gut gemeinte Versprechen der neuen Bundesregierung, am 6. März nächsten Jahres Neuwahlen durchführen zu lassen, etwas voreilig gegeben wurde. So leicht, wie man es sich zunächst vorgestellt hatte, ist das nicht... Allein der Bundespräsident kann über die Auflösung bestimmen, und das nur in ganz konkreten Fällen. Nach seiner Rückkehr aus dem Reich der Mitte steht Karl Carstens jetzt vor der schweren Aufgabe, über das Wahlversprechen der Koalition der Mitte zu befinden. Vieles spricht dafür, daß das Staatsoberhaupt noch eine Weile darüber nachdenken wird."

STUTTGARTER ZEITUNG

Gewaltfreies

Stuttgart — „Bei allem möglichen Verständnis für die Beweggründe von Hausbesetzern oder ‚Alternativ-Kulturellen': Es ist als verwerflich zu bezeichnen, wenn Hausbesetzer auf einem Flugblatt den Ladenbesitzern die ‚Unterstützung unserer Forderungen' als beste ‚Schaufensterglasversicherung' empfehlen."

Der Schönheitspreis

Wissen Sie noch, wie das war zu der Zeit, da man seinen Urlaub noch nicht auf Ibiza verbrachte oder zur Photosafari fuhr? Damals, als man noch in irgendein kleines Ostseebad in Sommerfrische fuhr und sich bei einem Fischer einmietete. Damals, als man sich den ganzen Morgen in weißem Sand aalte und nachmittags durch die Wälder streifte, um in irgendeinem einsamen Forsthaus Kaffee zu trinken und den selbstgebackenen Kuchen der Försterin zu verputzen? Später saß man dann in „seinem" Fischerhaus auf der Veranda, aß frischgeräucherte Flundern und trank Blaubeersuppe dazu, zuvor aber ging man zum Sonnenuntergang an die See, wanderte gemächlich über die von Sand und Seewasser weißgescheuerten Bohlen der Promenade und beobachtete die Sonne, die wirklich ganz vorschriftsmäßig blutrot im Meer versank.

Also in diesen längstvergangenen gemächlichen Zeiten war es, daß unser Paps „Burja" besaß. Burja war ein russischer Windhund, der schönste in Deutschland. Nicht nur unsere Kinderliebe dachte das, nicht nur der Familienstolz war sich darüber einig, er konnte es beweisen mit einer ganzen Vitrine voll von Medaillen und Silberpokalen, die er von Ausstellungen heimgebracht hatte. Stellen Sie sich also den armen Paps vor, der da mit seinem „besten" Stück über die Promenade schlenderte und sich plötzlich zwei ältlichen Jungfern gegenübersah, von denen eine mit schriller Stimme sagte: „Sieh mal, Eulalia, was für ein häßlicher Hund!"

Paps blieb wie vom Donner gerührt stehen. Natürlich wußte auch er, daß alte Jungfern Möpse bevorzugen, aber immerhin, Burja, sein Burja — ein häßlicher Hund!

Seine gute Erziehung verließ ihn. „Gnädiges Fräulein", sagte er mit jener schneidenden Stimme, die preußische Reserveoffiziere weltberühmt gemacht hat und die man ohne Mühe bis ans Ende der Promenade verstehen konnte. „Gnädiges Fräulein, dieser Hund hat ein Dutzend Schönheitspreise — ich bin sicher, das ist Ihnen nie passiert."

Ingeborg Neubauer

Es bleibt ein schwaches Lächeln

Innere Freiheit klärt sich oft nur im Laufe vieler Jahre ab — Von Hannelore Patzelt-Hennig

Wer das Leben bewußt erfaßt, in seiner Normalität begreift, dürfte eigentlich nicht mit Klagen und Zetern das Altern betrachten, er müßte zu diesem Prozeß eine positive Einstellung haben. Denn nur mit der Reife nimmt das, was als Freisein bzw. Freier-Sein gewertet werden kann, zu.

Die innere Freiheit, die eine gewisse Zufriedenheit mit sich selbst beinhaltet oder umgekehrt, wird im großen und ganzen gesehen erst nach der Lebensmitte spürbar, etwa von vierzig aufwärts. Bis dahin empfindet man manches als Zwang, was danach keineswegs mehr als Einengung angesehen, sondern oft genug geradezu gesucht wird.

Schon die Schulzeit wird als ein starkes Unfreisein empfunden. Nur die Ferien ragen daraus als leuchtende Punkte hervor. Im Berufsleben ist es ähnlich. Nur sind die Urlaubszeiten noch erheblich knapper als in der Schul- und Studienzeit. Jedem zusätzlichen freien Tag harrt man erwartungsfroh entgegen, ist er doch ein Stückchen des Lebens, das Freisein beinhaltet. Optisch, äußerlich.

Einer Frau, die heiratet und eine Familie hat, bietet sich zwar ein scheinbar freierer Lebensraum. Aber eben auch nur scheinbar. Denn wenn die Stunden ihres Arbeitseinsatzes jetzt nicht mehr von der Stechuhr abzulesen sind und sich auch nicht danach ausrichten müssen, ist neben allem Konkreten die Belastung durch die Besorgnis um die Familie, vorrangig der Kinder, doch ein Zwang oder besser gesagt Druck, der viele Jahre anhält.

Erst wenn die Kinder größer sind, und ihre Worte und Schritte nicht mehr allein von der Mutter überwacht und gelenkt werden können, beginnen sich für die Frau erste Tendenzen von „Freiheit" abzuzeichnen, indem die Mutter akzeptiert, daß nicht sie selber die Kinder weiterführen kann, sondern sie dem Leben anvertrauen muß. Sie kann sie nur noch Gott befehlen in ihren Wünschen und in ihren Gebeten.

Und dieses sich auf Gott verlassen, bringt auch in anderen Situationen innerhalb des Pflichtenkreises und der Lebenszwänge, ein Gefühl des Freierwerdens mit sich, weil es ein gewisses Einverständnis ist mit dem, was ist und gleichzeitig ein Aufhören beinhaltet dem nachzujagen, was unerreichbar bleibt. Vielleicht bleiben muß, weil die nötigen Fähigkeiten nicht vorhanden sind, vielleicht nicht in genügendem Maße vorhanden sind oder die entsprechenden Voraussetzungen von den äußeren Umständen her fehlen.

Im Laufe der Jahre begreift man auch mehr und mehr, daß vieles, was man einmal für unüberwindbar gehalten hat, in Vergessenheit geriet, also bedeutungslos geworden ist. Auch mancher einstige Kummer nötigt einem Jahre später nur noch ein schwaches Lächeln in der Erinnerung ab.

Das Wissen um die Kraft, die einem über so vieles hinweghilft, die Zuversicht, die man findet, wenn man sich auf Gott verläßt, macht frei von Verbissenheit und unnötigen Ängsten. Von Ängsten, die in frühen Jahren einfach da waren, wie etwa jenes geheime Zittern vor großen Aufgaben: „Hoffentlich schaffe ich es!"

Solche Ängste werden jetzt unterbunden von der zuversichtlichen Erkenntnis: „Ich werde es schon schaffen!" Und das, weil dahinter steht: „Wenn es nicht klappt, wird es auch irgendwie weitergehen!" Ein allemal freieres Empfinden als in jungen Jahren, das aus der Reife auf Grund der Lebenserfahrungen erblüht.

Selbst innere Katastrophen verlieren im Laufe der Zeit ihre Schrecken, wenn man sich fallen läßt im Vertrauen auf Gott. Wenn man sich dem Leben stellt, wie das Schicksal es vorgezeichnet hat, es zu bewältigen versucht, auch wenn es schwer ist und man die Gnade Gottes nicht übersieht, die immer wieder irgendwo hervorleuchtet, wenn man fest an Gott glaubt. Auch die Eingrenzung gegenüber Versuchungen verschiendenster Art macht in weitem Sinne frei. Sie bringt ein Gefühl des Freibleibens mit sich durch die Gewißheit sich nicht belastet, das Gewissen rein behalten zu haben.

Wie wenig nun das innere sich Freier-Fühlen von äußeren Dingen abhängt, mag daraus hervorgehen, daß Menschen in fortgeschrittenen Jahren sich gern wieder — scheinbar — einengen lassen. Sie lassen sich oft wieder freiwillig in Arbeitsprozesse eingliedern ohne es nötig zu haben, gehen mutig neue Bindungen ein. Die Reife hat ihnen begreiflich gemacht, daß Aufgaben zu erfüllen nicht sinnloser Zeitraub ist, sondern die Zeit sinnvoll macht.

Es ist daher weitgehend absurd, wenn junge Menschen nach Möglichkeiten des Freiseins suchen. Das ist auf Jahre hin für sie nahezu undenkbar, da ihnen die Natur weitgehend entgegensteht. Inneres Freisein oder besser gesagt Freiersein klärt sich nun mal nur ganz allmählich ab. Erst wenn die körperlichen Kräfte, Anlagen und Regungen nicht mehr vordergründig wirken, sondern mehr und mehr eine Vergeistigung einsetzt, wird der Mensch in sich freier. Alles andere muß zwangsläufig zu Trugschlüssen führen.

Nur Katastrophen und Skandale?

Eine nachdenkliche Betrachtung von Annemarie Meier-Behrendt

Es war einmal ein Reporter, dem es leid war, ständig nur von Katastrophen und Unfällen, von Unglück und Skandal zu schreiben und zu berichten. Diese Dinge konnten auf die Dauer doch wirklich keine Menschen erfreuen und glücklich stimmen.

Er ging also hin zu seinem Chef, einem allmächtigen Verleger, und unterbreitete ihm seine Überlegungen und Bedenken und ob man nicht vielleicht doch zwischen all' diesen schrecklichen Nachrichten, auf die man zwar so ohne weiteres nicht verzichten — das sähe er natürlich denn doch ein — auch erfreuliche einstreuen könne?

Der allmächtige Zeitungsverleger sah seinen Reporter, der ein guter Reporter war, lange nachdenklich an, so lange, daß es diesem allmählich unbehaglich zu werden begann. Erfreuliche Nachrichten — ja, gab es denn so etwas überhaupt? Lohnte es, danach zu suchen und es zu drucken, würde dann überhaupt noch jemand die Zeitung lesen wollen, ja eigentlich überhaupt erst kaufen?

Der Verleger war ein kluger, ein vorsichtiger Mann. Bedeutet es nicht stets ein Risiko, vom Gewohnten abzuweichen? Er dachte an die vielen Mitarbeiter, für die er verantwortlich war, daran, daß diese es wiederum für ihre Familien und Angehörigen waren.

Nach einer langen Weile des Bedenkens sagte er schließlich zu seinem Berichterstatter: „Nun, wir wollen es einmal versuchen. Nicht alles können wir ändern, aber versuchen können wir es einmal!"

Seitdem erscheint in der Zeitung eine Spalte, in der Erfreuliches, Lobenswertes, Heiteres berichtet wird, eine Spalte, deren Nachrichten die Menschen beim Lesen für Augenblicke Böses, Trauriges, Bedrückendes vergessen, sie nicht verängstigen und verzweifeln, sondern sie an das Gute glauben läßt.

Wie diese Zeitung heißt? Ich weiß es nicht. Ich sagte ja auch nur: es war einmal ...!

Kartoffeln sind nun wirklich keine Dickmacher

Sie besitzen eine geringe Kalorienmenge — aber viele wichtige Vitamine und Mineralstoffe

Unausrottbar scheint das Vorurteil zu sein, daß Kartoffeln dick machen. Die Bundesbürger haben daraus Konsequenzen gezogen. Sie essen weniger Kartoffeln und packen sich statt dessen ein größeres Stück Fleisch auf den Teller. Dazu ordentlich fette Soße und ein oder zwei Bierchen. Mit dem sicheren Erfolg, daß sie nun tatsächlich „fett" werden. In Wirklichkeit ist der Kartoffelbauch nichts anderes als Bier- und Fettbauch.

Denn unsere gute alte Kartoffel bringt es pro 100 g auf mickerige 85 Kalorien. Gemessen am Kaloriengehalt von Fleisch, Fett und Alkohol ist das minimal. Selbst Reis, der ja keineswegs als Dickmacher gilt, hat 368 Kalorien. Natürlich, wenn man die Kartoffeln als Pommes frites ißt oder ordentlich mit Speck angebraten, als Bratkartoffeln, dann schnellt der Kalorienwert steil nach oben. Aber eben der des Fettes!

Die Deutsche Gesellschaft für Ernährung empfiehlt immer wieder, mehr Kartoffeln zu essen. Denn die braune Knolle besitzt viele lebenswichtige Nährstoffe. Außer Fett enthält sie 2 g wertvolles Eiweiß (je 100 g), nur 15 g Kohlehydrate sowie Vitamin A, B und 15 mg C. Das Vitamin C deckt bereits einen großen Teil unseres Tagesbedarfs. Relativ hoch ist der Anteil an Vitamin B, das zur Verbrennung von Kohlehydraten beiträgt.

Daneben zählt die Kartoffel zu den wichtigsten Mineralstoffspendern. Außer großen Mengen an Phosphor und Calcium, die für Knochenbau und Zellgewebe wichtig sind, enthalten sie Eisen sowie Kalium und Natrium. Die beiden letztgenannten Stoffe regulieren den Wasserhaushalt. Natrium bindet Flüssigkeit, Kalium, wenn es in größerer Menge vorhanden ist, aber schwemmt aus. Das heißt, Kartoffeln entwässern, wenn sie nicht zu stark versalzen werden.

Wer Kartoffeln zubereitet, sollte darauf achten, daß keine Vitamine verlorengehen. Die Gefahr ist groß. Eine Stunde Wässern unzerteilter Früchte bedeutet bereits einen Vitaminverlust von 4 Prozent. Also möglichst erst vor dem Kochen schälen. Dann die Kartoffeln mit wenig kochendem Wasser aufsetzen. Nicht länger als 20 Minuten kochen lassen. Pellkartoffeln etwa 25 Minuten. Der Vitamin-C-Verlust ist bei geschälten Kartoffeln doppelt so hoch wie bei ungeschälten. Am niedrigsten läßt er sich halten bei Früchten, die in Alufolie gebacken werden. Auch Warmhalten kostet Vitamine. Bis zu 50 Prozent verflüchtigen sich bei einstündigem Warmstellen.

Mehr als 100 Kartoffelsorten werden in der Bundesrepublik angebaut. Für den Handel sind davon sieben Arten von Bedeutung: die festkochenden Salatkartoffeln Hansa und Sieglinde, die vorwiegend festkochenden Clivia, Grata, Hella sowie die mehligen Arten: Irmgard und Datura. Aus Holland stammt die gelbliche weichkochende „Bintje".

Wer Kartoffeln einlagern will, braucht einen trockenen, kühlen Raum. Die beste Lagertemperatur beträgt 4 Grad Celsius.

Carola Kaiser



Herbst in der Heimat: Kartoffelernte am Ostabhang des Wachtbudenberges im Samland
Foto Archiv

Du und ich

VON SIEGFRIED WALDEN

Die Jahre vergehn,
du bist älter geworden und grau,
und ich sehn'
mich zurück, liebe Frau,
nach der Jugendzeit,
die wir verbrachten,
vor der Hochzeit,
wenn wir an das Alter dachten,
als für uns Frühling war
und wir darüber lachten, —
als ich dich glaubte immerdar
in ew'ger Jugend zu betrachten.

Ich bin ein Narr,
und mein Verhalten ist häßlich,
mein Urteil bizarr,
ich bin vergeßlich,
vergeßlicher als du,
die mir noch keinen Vorhalt gemacht,
daß ich älter bin als du
und phlegmatischer als ich gedacht.

Verzeih' mir, dein Haar
weht für mich
wie damals wunderbar,
und ich liebe dich
wie du bist,
etwas älter, ein wenig grau,
dein Charme unverändert ist,
du bist schön, liebe Frau.



16. Fortsetzung

Rings an den Wänden des Saales waren kleine Tische aufgestellt; die waren schon alle besetzt, so viele Menschen waren zu Tanz und Spiel der Musik gekommen. Da — wahrhaftig, gerade ein einziger Platz war noch frei, den nahm ich eiligst ein. O Fügung meines Geschickes, meines guten Genius — am Nachbartisch saßen die jungen Mädchen, saß in ihrer Mitte die Holde, die ich einzig suchte! Sie trug das feine, rosa Kleid; ein silbernes Kettchen lag auf dem freien entblößten Hals und Nacken; meine bleiche Rose hatte sie an ihren Busen geheftet! Sie wurde zu jedem Tanz geholt — von Burschen des Dorfes, schmucken netten Jungens. Es wurden neumodische Tänze getanzt; Kristin aber tanzte zierlich und wohlanständig. Unter den vielen, vielen Tanzenden, sich drehenden Paaren sah ich nur Kristin schweben, meine Blicke fanden sie immer, immer wieder, und nur ihre Augen leuchteten zu mir einsamen Menschen.

Ihre Gestalt war entzückend weich und schmiegte sich mit schönen Linien in jede Melodie. Ihre Füße und Knöchel sind von feiner Bildung, sie schwebte leicht über dem Boden, und es schien, als berühre sie ihn überhaupt nicht. Ihre Arme lagen nur leise auf denen ihres Tänzers, und ihr Gesicht erglühte wie ein Sonnenuntergang über dem stillen tiefen Meer. In Anmut war ihr Wesen ergossen.

Als die Stunden über die Mitternacht vorgerückt waren, kündete man an, daß als letzter Tanz ein schöner Walzer getanzt werden sollte. Die Musik begann, langsam und leise lockend — die Geige schluchzte auf — da erhob ich mich. Nun schritt ich auf sie zu — nun neigte ich mich vor ihr — nun lag Kristin in meinen Armen.

Es war ein schwerer, eindringlich süßer Walzertakt, nach dem getanzt wurde. Die Rose duftete, die bleiche; ihr Atem war dem Hauch der Rose leis' vermischt; die warme Haut ihres Angesichts, ihres Halses fühlte ich dicht in meiner Nähe. Ihre weiche Hand lag in der meinen ruhend.

Ich sah ihr strahlendes Auge, ich sah ihren feingeschnittenen Mund. Wir tanzten, als die Stunden über Mitternacht vorgerückt waren, den schönen Walzer schwebend und atmend miteinander — aber wir wechselten kein Wort.

Dann, in die Nacht hinaus, in die finstere — wild, leidenschaftlich. Jede Welle der See sang die Musik des schweren Walzers, den ich mit Kristin getanzt. Leidenschaftlich, wild — wie das Meer, an dem ich lebe...

18. Juni: In der Nacht sprach ich im Schlaf, im Traum von jenem Walzer; so bewegt war mein Herz in der erschütterten Brust. Meine Frau hörte alles, was ich in Leidenschaft redete, und ich sagte zu ihr, daß eine Schicksalsbegegnung mir widerfahren sei. Sie nahm, was mich im Urgrund meines Wesens aufgewühlt hatte, mit trockener Nüchternheit auf. Ich war betroffen. Wär's ein Ausbruch von Eifersucht gewesen! Aber solche kühle Lieblosigkeit machte mich rasen.

Am Morgen legte ich an Kristins Gartentür statt einer Blüte Theodor Storms ewig blühende Gedichte. Es war ein schlichtes Buch, das ich selber besessen, und ich schrieb ihr aufs erste Blatt:

Jeden Morgen begrüß' ich Dich,
Leise, von fern, nur von ferne —
Und noch am Abend bewegt es mich
In dem Gefunkel der Sterne!

19. Juni: Nur wie den Hauch der Sonne, wenn Nebel über den Wiesen steht, das blonde Mädchen gesehen. Sonst war der Tag dunkel; denn dunkel sind nun meine Tage, wenn Kristin mir fern!

20. Juni: Rosa wilde Rosen und eine weiße Nelke — die legt' ich ihr ans Gartenpförtchen. Den ganzen Tag sah ich mein Blondhaar nicht; aber in ihrem Fenster standen, als ich gegen Abend vorbeiging, die wilden rosa Rosen und die weiße Nelke...

21. Juni: Abends mit meiner Frau und Charles bei Leeuwens. Er wollte uns vor einer langen Reise, die er vorhat, noch einmal bei sich sehen. Seine charmante Frau machte die liebenswürdige Wirtin, das Gespräch war heiter und floß angenehm dahin.

Charles war sehr aufgeräumt und erzählte herrlichen Londoner Humor, wie er bei Dickens und Thakerey nicht amüsanter erzählt sein könnte. Nach dem Abendessen ließ Leeuwen seine Hauskapelle aufmarschieren: die vier niedlichen Töchter, die nun wie die Orgelpfeiflein nebeneinander standen und uns mit glockenreinen Stimmen fröhliche und ernste Weisen sangen. Der Vater begleitete. Sie brachten wunderschöne alte Volkslieder zu Gehör.

Der Gesang machte tiefen Eindruck auf die Gäste, wohl auf die Eltern selbst, die durch die Pflege alter schöner Hausmusik so wundervolle Stimmung hervorzauberten.

Dann, als die jüngeren Geschwister zu Bett geschickt worden waren, sang Susanne noch allein aus Mozartschen Opern. Ich stand am Fenster und blickte in den Abend hinaus. Draußen regnete es leise, die Laternen waren umschleiert, die Bäume umflort. Was all' dies mit mir? Was ging in meiner Seele vor?

Susanne sang: „O säume länger nicht, geliebte Seele! Sehnsuchtsvoll harret deiner hier die Freundin. Noch leuchtet nicht des Mondes Silberfackel; Ruh und Frieden herrschen auf den Fluren!"

Plötzlich fühlte ich, wie ein heißer Blutstrom zum Herzen trieb, und mich bekam eine tiefe Rührung beim Erklingen von Susannes Stimme — ich konnt' es mir nicht erklären, warum...

Als wir dann bei Wein und Kuchen wieder über dies und das sprachen, wurde ich jedesmal heftig ergriffen, wenn ich Susanne anblickte.

Charles erzählte eine lustige Diebeskomödie, da lachte Susanne — ich schaute sie an und meinte Kristin zu sehen. Sie schenkte Wein in die Gläser und die Anmut ihrer Bewegungen glich wiederum Kristin. O Kristin; Kristin! dacht' ich.

Nun konnte ich selber nicht mehr lachen und blieb wie versteint diesen Abend noch, selbst Leeuwen bemerkte mit leisem Spott: „Sie sind uns ein steinerner Gast geworden...

Aber ich fand, daß Susannes leichte Zierlichkeit, daß alles an ihr der einzigen Kristin gleichen mußte.

Und nun saß ich da in der Täuschung befangen, ich sei mit Kristin nah', nah beisammen in solch traulicher Unterhaltung.

Dann hielt Meister Leeuwen, launig wie er sein kann, eine hübsche Rede auf das Wiedersehen nach seiner Rückkehr; er sagte zu mir gewandt: „Wenn wir uns wieder treffen, hat Ihnen Ihr Gastspiel neuen Lorbeer um die Schläfen geflochten."

Wir stießen lächelnd an. Als ich aber gegen Susanne mein Glas erhob, sah ich Kristin in ihr; meine Hand zitterte, das Glas fiel zu Boden und zersprang, und der Wein strömte über den Teppich...

23. Juni: Wie heißt es von Kristin doch bei Sigrid Undset? „Sie konnte selbst schreiben, sehr gut und auch schön; aber sie schrieb ungern; denn es dünkte sie nicht geziemend." Kristin — Christine.

Früh den blonden Engel nur ganz von ferne verspürt wie der Seismograph das leiseste Erzittern der Erde von weitem, weitem Lande her verzeichnete!

Aber um 1 Uhr mittags kam ich in der Stadt über die alte Brücke am Schloß. Da zuckte es mir jäh wie ein elektrischer Schlag durch meine Glieder — ich blickte auf — Christine geht an mir vorbei. Und ich bemerkte wohl, daß sie mich fühle.

Wind und Meer

24. Juni: Abends am Meer, das düster und furchtbar schwer dahinrollte. Die Sonne von Wolken bedeckt. Bis nachts halb ein Uhr am Meer. Es war ein Gefühl der Unendlichkeit in mir, wie noch nie. Die Wasser zogen mich heimlich an sich. Mir graute, aber unten müßte das Pochen meines Herzens zum ewigen Stillstand kommen:

25. Juni: An Kristin vieltausendmal gedacht! Könnt' ich, ach könnt' ich jetzt nur einmal in einen tiefen, abgrundtiefen Schlaf versinken; aber ich träume nachts von dem blonden Kind und höre Wind und das Meer...

26. Juni: Es war Musik am Strand, zu abendlicher Zeit. Ich hatte der Frau meines Direktors versprochen, sie im „Haus am Meer" aufzusuchen — ich ging. Dort war Tanz und allerlei Belustigung. Meine Frau und eine kleine Gesellschaft saßen mit der Frau des Direktors beisammen. Ich setzte mich zu ihnen, aber es reißt mich gewaltsam wieder fort, und ich entfliehe.

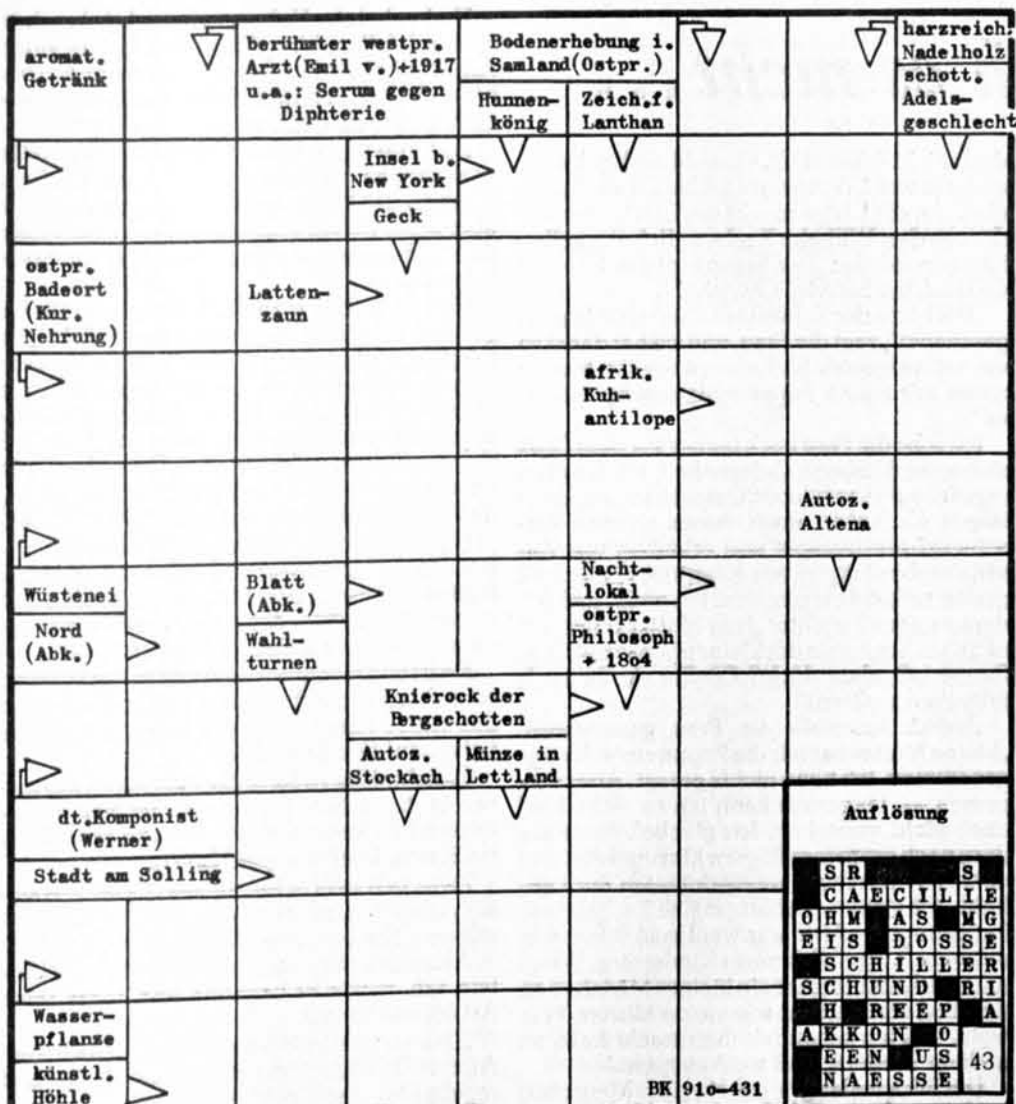
Draußen ist es dunkel geworden. Die Musik am Strand floß mit der Melodie des Wellenschlages seltsam ineinander. Kristin stand, wie eine Statue gegen den Sternenhimmel sich abhebend.

Spät ging ich nach Hause, suchte ein liebes Buch hervor, schrieb hinein, was mir an Versen bei dem Hören der Musik eben so zugeflogen war.

27. Juni: Das Buch an Kristin gesandt und den Faden des schönen Gespinstes weitergesponnen.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel



Auflösung in der nächsten Folge

Thomas F. Gehrke

Der Ruf des Pfeifers

Und dann hörte auch er es: ein Pfeifen hoch über ihnen in der Luft. Ein Pfeifen, wie er es nie klarer, wie er es nie schöner gehört hatte. Ein Pfeifen, das wie ein Messer durch die kalte, feuchte Luft schnitt und schlagartig eine tiefe, atemlose Stille über den See senkte.

Lautlos trieb ihr Boot über die Wellen. Die Schreie der Moorhühner waren verstummt, das sanfte Rascheln des Schilfes, selbst das leise Plätschern der Wellen gegen die felsigen Ufer. Nichts war mehr zu hören, nur das klagende Pfeifen hoch über ihren Köpfen, das bald ferner, bald näher, wie ein einsamer Wanderer durch das tiefe Schweigen schritt und sie atemlos in seinen Bann zog.

Langsam beugte sich der Fährmann über seine Ruder, vorsichtig und behutsam, damit nicht ein Knarren der Holme die zarten Töne störte, beugte er sich zu ihm, blickte rasch nach beiden Seiten, als ob er fürchtete, daß sie selbst inmitten des Sees jemand belauschen könnte, und flüsterte leise: „Der Pfeifer!"

Und wieder blickte er verstohlen über den See, wieder sah er ihm einen Augenblick lang beschwörend in die Augen, schlug hastig ein Kreuz über ihn, und flüsterte noch einmal: „Der Pfeifer! Gott schütze Sie!"

Dann saß er regungslos über seine Ruder gebeugt und schwieg. Den Blick leer und ausdruckslos in die Ferne gerichtet und mit wie zu Stein erstarrtem Gesicht, aus dem alle Farbe entwichen war. Nur die Lippen bewegten sich lautlos.

Und noch immer klang hoch über ihren Köpfen das seltsame traurige Pfeifen, noch immer schritt es hoch über ihnen von Horizont zu Horizont, trieb wie ein zarter Schleier über den schweigenden See, erhob sich betörend und durchdringend zugleich zu den einsamen Gipfeln der Berge, zog klagend über Moore und Seen, die weiten grünen Täler und Höhen des in seiner feierlichen Stille bestürzend freien Hochlandes, zog weiter über schäumende Flüsse, in Weiß und Violett getauchte Hänge und Schluchten, über einsame Höfe und Äcker und Weiler, und eilte zeitlos und unendlich weiter und immer weiter, bis dahin, wo das Land steil in den Ozean stürzt, bis hin in ein still zwischen die Berge gebettetes Tal.

Bis dorthin, wo am frühen Morgen ein Mann aus seinem Haus getreten war, um im ersten kühlen Hauch des anbrechenden Tages den Blick über sein Land schweifen zu lassen.

Mit dem unerschütterlichen Gleichmut seiner Väter, die dieses Land seit dem Anbeginn der Zeit mit der Arbeit ihrer Hände zum Leben erweckt hatten, stand der Mann vor seinem Haus und betrachtete die sanft steigenden Hänge mit ihren hüfthohen Steinwällen, die seine Äcker und Wiesen wie ein Gitterwerk überzogen. Ruhig und ernst, mit in langen Jahren unter Regen und Sonne zerfurchtem Gesicht atmete er die salzige Meerluft und empfand den tiefen Frieden und die Ruhe, die dieser gewohnte Anblick auf ihn ausstrahlte.

Dann verließ er das Haus, überquerte den Hof bis zu den beiden großen Torsteinen und der in frischem Weiß leuchtenden Umzäunung, die den Vorplatz von den anschließenden Wiesen abgrenzte, warf einen letzten Blick auf sein Haus, aus dem bereits ein erstes Töpfeklappern drang, und ging den schmalen, ausgefahrenen Feldweg entlang, der abwechselnd zwischen Steinwällen und blühenden Rhododendronhecken bis hinab zum Meer führte.

Jeden Morgen ging er diesen Weg. Jeden Morgen, noch ehe das neue Tagwerk begann, um sein Land unter den Füßen zu spüren, folgte er dem Feldweg bis an das felsige Steilufer, ging er ein Stück daran entlang, und kehrte in weitem Bogen über die Weiden und Äcker zu seinem Hof zurück.

Es gab keine Zeit für diesen Weg. Er ging ihn, wenn sein Haus erwachte, und er kehrte von ihm zurück, wenn sein Frühstück bereitstand. So war es immer gewesen, und so würde es immer bleiben. Beständig wie der Lauf der Jahre und das ewige Erblühen und Sterben der Erde unter seinen Füßen.



Ostpreußen heute: Der Grammer See — ein Bild voller Harmonie und Idylle
Foto Paul Salden

Und nichts vermochte seinen Schritt zu hemmen. Alles um ihn herum war bekannt und vertraut, jeder Busch und jeder Stein seines Weges waren ihm vertraut. Vertraut durch die Jahre, in denen er sie unter seinen Händen gespürt hatte. Vertraut durch das Lachen seiner Kinder, die sie lebendig gemacht und den Schweiß, den er über ihnen vergossen hatte. Sie waren sein.

Sie waren zu einem Teil seiner selbst geworden, so wie er ein Teil von ihnen geworden war, so wie schon seine Väter es geworden waren und wie seine Söhne es noch werden würden. Seine Söhne, die ihn vom Küchenfenster aus sehen konnten, ihren Vater, wie er über sein Land ging.

Er wußte, daß sie ihn sehen konnten und er blickte sich nicht um. Er wußte, daß seine Söhne ihn immer sehen konnten und ging langsam seinen Weg weiter. Den schmalen Feldweg, der bereits einen halben Steinwurf entfernt scharf nach rechts bog und von dort aus nach einer weiteren Stunde Fußmarsch an der steil abfallenden Küste entlang bis Chalgansee führte.

Knapp vor den tief abstürzenden Klippen blieb der Mann stehen und ließ seinen Blick über den endlos weiten Horizont gleiten. Hochaufgerichtet stand er da, leicht in den Wind gelehnt, so stolz und unnahbar, als sei er für diesen winzigen Augenblick seines Daseins zu seinem Herrscher bestimmt.

Aber schon beugte er sich vor, tastete mit den Augen aufmerksam die tosende Brandung ab, als ob er nach etwas suchte, und wandte sich wieder seinen Wiesen zu, die bis unmittelbar an die Klippen heranreichten.

Mit sicheren Schritten betrat er den weichen Boden, hielt er sich nahe dem Steilufer, und ging auf einen einsam über die Böschung hinausragenden Felsen zu, hinter dessen seegeschützter Seite sich einige Sträucher behauptet hatten.

Er ging darauf zu, wie er seit Jahren darauf zugegangen war, die Füße fest auf den Boden setzend, den Blick unverwandt auf die tosende Brandung gerichtet. Und er hatte schon fast die halbe Entfernung zurückgelegt, da schien sein Schritt für einen Moment zu zögern, schien ein leichtes Zittern durch seinen Körper zu laufen, schien dieser mächtige, unbeugsame Mann zu schwanken.

Aber er gewann seine Sicherheit zurück, ging drei weitere Schritte und blieb stehen. Erneut schien sein Körper leicht zu zittern. Aber er stand unerschütterlich. Stand auf seinem Land, wußte, daß seine Söhne ihn sehen konnten, wußte, daß er nicht allein war, wußte, daß dieses Land zu einem Teil seiner selbst geworden war, brach mit den Knien ein, und stürzte schwer und steif auf die Knie, als ob er vor dem Stein beten wollte.

Und er betete. Unbeugsam und stolz sah er zu den Wolken hinauf und betete. Nur seine Arme hingen wie leblos von seinem Körper herab. Er hatte nicht mehr die Kraft, sie zu seinem Gebet zu erheben.

Fast unwillig schüttelte er den Kopf, wollte er aufstehen, sich vor seinem Herrn erheben. Aber er, der Herr über dieses Land, der Herr über seine Söhne und die endlose Reihe aller ihrer Söhne, vermochte sich nicht mehr zu erheben.

Und so betete er zu Gott. Betete er mit der ganzen schweren Gewalt seines mächtigen Körpers zu dem Gott, dem er sein Leben lang treu gewesen war, den er als einzigen Herrn über sich geduldet hatte, sah er mit verschwommenem Blick die tiefgrüne Erde auf sich zustürzen, spürte er die kühlen, feuchten Grashalme in sein Gesicht schlagen, wußte, daß dies ihr Abschied war, und ließ sich fallen.

Und noch immer klang hoch über ihren Köpfen das seltsam traurige Pfeifen, stieg es ein letztes Mal weit, unendlich weit hinauf zu den einsamen Gipfeln der Berge, und verwehte dann sacht und wehmütig in der Ferne.

Knarrend tauchten die Ruder in das Wasser, erwachten die Schreie der Moorhühner und das sanfte Rascheln des Schilfes, kehrte das Leben auf den See zurück.

Gleichmäßig ruderte der Fährmann mit seinen stetigen Schlägen über den See, angespannt und konzentriert, als hätte er niemals ein Kreuz über ihn geschlagen.

Zwischen zwei Schlägen sah er kurz von seiner Arbeit auf, musterte sein Gesicht und hielt mit dem Rudern inne. „Ist Ihnen nicht wohl?"

Als er ihn aber nur wortlos den Kopf schütteln sah, nickte er beiläufig und nahm seine Arbeit wieder auf.

„Das ist die Luft hier oben im Hochland. Atmen Sie einfach tief ein, atmen Sie tief und regelmäßig, dann geht es wieder vorbei."

Und stetig und gleichmäßig ruderte er ihn weiter über den See.

Weiden im Nebel

Naßkalte Nebel im Morgengraun
Himmel und Erde vereinen.
Alte, verkrüppelte Weidenfraun
stehen am Wege und weinen.

Krumm und gebückt von der Jahre Last
ragen die stummen Gestalten,
rissig vom Stamm bis zum knorrigen Ast
oder vom Blitzschlag gespalten.

Naßkalte Nebel im Morgengraun
Himmel und Erde vereinen.
Alte, verkrüppelte Weidenfraun
stehen am Wege und weinen. **Käte Sender**

Elisabeth Meyer-Runge

Vergessen kann ich es nicht...

Sie gehört zu den Menschen, die sehr selten von sich ungefragt sprechen. Immer hört sie auf das, was andere erzählen, und dann zeigen ihre Antworten, daß sie ein empfindungsreiches Verstehen für alles hat, was geschehen kann und was Menschen geschieht. Und sie beweist Einsichtsfähigkeit in Zusammenhänge des gesellschaftlichen, sogar staatspolitischen Geschehens, wenn darauf die Rede kommt. Die hat sie offenbar in einem langen Leben aus sich herausentwickelt, und bei Beobachtung, alltäglichem Tun und im Einsatz für Menschen. Der ging ohnehin weit über ein möglicherweise zu erwartendes Maß hinaus. Nun ist so erworbene und erlittene Kenntnis ein ihr selber hilfreicher Besitz.

Nur wer erwartet schon eine so reiche und wache Innenwelt, wenn er die verhaltene Art dieser Frau zum Beispiel auch bei den sich oft und oft wiederholenden Friedhofsbesuchen beobachtet? Vielleicht spricht doch der aufrechte Gang davon und eine leicht zu übersehende Fröhlichkeit in ihrem Gesicht. Fröhlichkeit —? Oh ja. Dennoch zitierte sie einmal ernstlächelnd, solche Gedichtzeilen für sich selber meinend: „Kind, dein Lied mußt du mit Trauer bezahlen, und sie werden dich dennoch darum beneiden..."

Es ist die Grabstätte einer ihr bekannten Familie aus der ostpreußischen Heimat, vor der sie heute besonders lange verweilt und auf die cyclamenfarbene Begonienfülle schaut. Die hat sie nun wieder den ganzen Sommer lang stellvertretend für die nicht am Ort wohnenden Angehörigen gepflegt.

Den Begonien beginnt man den Einbruch des Herbstes anzusehen. Und während die Frau noch dasteht, dabei kritisch zu prüfen scheint, ob an der Grabbepflanzung etwas zu ordnen übersehen wurde, merkt sie nicht, daß ich sie sehe. Sie kann auch nicht wissen, daß durch die nicht erwartete Begegnung hier die Erinnerung an ein Gespräch mit ihr plötzlich ganz deutlich wieder da ist. Das von damals, nachdem diese Frau einer Sterbenden — der, deren Grab sie nun betreut — bis zum Ende ihres Todeskampfes beigestanden und unendlich wohlgetan hatte.

Dann, tags danach, hatten zwei Menschen ihr überrascht und gebannt zugehört, als sie plötzlich von sich erzählte. Sie hatten währenddessen gemeint, in ein leergeräumtes Zimmer in einem Mietshaus, damals in Ostpreußen, zu sehen. Ein Zimmer in einem Königsberger Mietshaus... Ein Kindersarg steht darin.

Die Frau spricht Satz für Satz mit gleichmäßig dahinerzählender Stimme und bannt dennoch damit ein Bild von sich selbst aus ihrem Kindsein in den Augenblick. Es ist fast, als sähe man einem Maler zu, der ein Sujet, das er längst genau kennt, nun endlich einmal abbilden muß, und dann mit wenigen sicheren Strichen.

„Meine Puppe", sagt sie, „lag da im Arm meiner Schwester. Ich habe meine kleinere Schwester sehr geliebt. Aber es war meine Puppe. Meine Celluloidpuppe. Mit dem hübschen Babygesicht und den Kulleraugen. Meine Puppe hat meine Mutter meiner Schwester in den Arm gelegt. In den anderen das Gesangbuch."

Die Ostpreußin mit dem schmalen, besonnenen Gesicht lächelt nun. Wehmütig? Das nicht. Eher wohl ratlos. Als hätte sie etwas nicht verstanden oder immer noch nicht recht aufgeklärt, während ihr das Verstehen sonst doch nicht schwerfällt. Obwohl sie für Sorgen anderer wohl Trostworte zu finden weiß; solche: „Ja, die Länge macht die Last"; oder wie dem großen Wilhelm Raabe entlehnte, volkshaft gewordene: „Der Segen eines zu Unrecht Gekränkten hat viel Gewicht."

„Ich hätte der Schwester die Puppe ja gern geschenkt", sagt die Frau, und sie hat dabei so ein schwebendes Lächeln. „Aber die Mutter nahm mir meine Puppe einfach weg und tat es."

Ich sehe die Frau noch immer vor dem Grab stehen und habe so Gelegenheit, mich weiter genau an das seinerzeit Gesagte zu erinnern; folgen Gedanken doch ihrem eigenen Geschwindigkeitsgesetz und erlauben uns Zusammenbindungen von Kenntnis, die uns oft genug selbst überraschen. Ich weiß, daß ich damals noch forschte: „Ihre Mutter fragte Sie nicht vorher, ob sie der kleinen Schwester Ihre Puppe mitgeben dürfe? Ob Sie sie ihr auch mitgeben wollten?"

„Nein", hatte da die Frau geantwortet. „Meine Mutter hat mir die Puppe einfach weggenommen. Ich habe nichts gesagt. Aber vergessen —, vergessen kann ich es nicht. Und auch nicht verstehen. Ich glaube", hatte die Frau nach größerem Zögern hinzugesetzt und dabei einen seltsam weggerichteten Blick gehabt, „ich glaube, ich hätte meine Tochter vorher gefragt. — Aber was weiß man schon von solchem Augenblick vorm Kindersarg. Wenn man noch nicht selber ein kleines Mädchen an den Tod verloren hat wie meine Mutter. Wer weiß, was ich schon falsch gemacht habe an meinen Kindern, und weiß es noch."

Der Blick ins lang Bewahrte eines Menschen in einem selten möglichen Augenblick, er mag nun noch ein wenig länger aufbewahrt sein.

Die Liebe zur Schönheit der Natur

„Reise-Impressionen": Eine Ausstellung mit Werken von Richard Sprick ist in Bochum zu sehen

Man hat ihn früher oft mit dem großen Lovis Corinth verglichen; man nannte ihn einen „Porträtmaler von Ruf und Berufung", einen „Landschaftsmaler aus Passion", einen „engagierten Zeichner". Wer diese Behauptungen nachprüfen möchte, der wird vom 2. bis 19. November in der Kulturbrücke der Sparkasse Bochum (Dr.-Ruer-Platz) Gelegenheit haben, Arbeiten des Malers Richard Sprick anzusehen. Diese Ausstellung unter dem Titel „Reise-Impressionen" gehört zu einer „Trilogie" mit Werken Spricks, die in Bochum gezeigt wird. Nach „Richard Sprick — Der Porträtist", die im Frühjahr dieses Jahres zu sehen war, nun die „Reise-Impressionen". „Berlin—Worpswede—Bochum", wesentliche Stationen im Leben des Malers, folgt vom 21. Februar bis 11. März 1983.

Richard Sprick wurde am 3. Januar 1901 in Herford geboren. Er besuchte zunächst die Kunstgewerbeschule in Bielefeld, später die Kunstakademie Kassel und war Schüler der Professoren Kurt Witte und Kai H. Nebel. Von 1939 bis 1943 war Sprick mit seiner Familie — seiner Frau Lotte, einer Goldschmiedin, und seiner Tochter Karen — immer wieder nach Ostpreußen gereist. Wie viele seiner Malerkollegen fühlte sich auch der Herforder angezogen von der einmaligen Landschaft der Nehrung, von der Faszination des Lichts und der Farben. Seine Tochter Karen, die heute in Bochum die Galerie Sprick führt, erinnert sich: „Von 1939 bis 1943 waren wir jeden Sommer in Pillkoppen und wohnten immer bei Tolls. Fritz Toll war Bürgermeister, Schuhmacher und Gastwirt. Auf dem Boden waren drei Zimmer für Gäste, blitzesauber und jedes Jahr himmelblau getüncht. Das Klo war im Hof; in einem Zimmer stand ein Fahrrad — ab und zu mußte jemand ‚fahren' — für Strom! — Vor Ort hat mein Vater mit Feldstaffelei und Leinwand nur selten gemalt — nur etwas Wind, und alles flog um. Ich erinnere mich, daß ich manches Mal die Staffelei festgehalten hab'. Einen Tag vor Ausbruch des Krieges flohen wir, da der Korridor gesperrt war, mit der T. S. Kaiser von Königsberg nach Zoppot. Als wir 1943 in Bochum ausgebombt wurden, fuhren wir wieder nach Pillkoppen, aber von ferne hörte man damals schon die sich nähernde Front..."

Richard Sprick, der im Krieg alle seine Habe verlor, darunter auch zahllose Bilder, baute sich bald wieder eine neue Existenz auf. Gemeinsam mit seiner Familie zog er nach Schötmar bei Bad Salzuflen; dort starb er am 26. Januar 1968.

Viele Reisen haben den Maler kreuz und quer durch Europa geführt, eine Auswahl der Früchte dieser Reisen zeigt die Ausstellung in Bochum. In einer Kritik heißt es über die Landschaftsmalerei Richard Spricks: „Die Landschaften tragen das Merkmal des Klaren, das einer bewußt geübten Disziplin entspricht. Auch hier wird man weder beim Aquarell noch im Ölbild verfremdete Gegenstände, abstrakte Zeichen, doppeldeutige Ornamente finden, sondern stets den Stimmungsklang visionärer Naturbetrachtung." Oder: „Kaum beunruhigt von den Turbulenzen immer neuer Kunsttendenzen um sich herum, blieb er beim bald gefundenen eigenen Stil. Ein ‚Gegenständlicher', ohne abstrakte Experimente, ohne Chiffren, ohne Metaphysik, ließ er sich von der Liebe zur Schönheit und Harmonie der Natur die Hand führen, setzte er persönliche Erkenntnis in künstlerisches Bekenntnis um. Sprick war mehr Beobachter, Berichterstatter, als Diskutant, Belehrender oder gar Provokateur. Nur selten finden sich in seinem oeuvre... der Wunsch, Problematisches zu deuten... Dieser Landschaftsmaler Sprick läßt... den Betrachter an seinen Erlebnissen teilnehmen..."

Silke Steinberg

Trost und Freude

Konzerte mit Gottfried Herbst



Gottfried Herbst: „Sein Musizieren kommt aus der Tiefe reinen und echten Empfindens" Foto privat

Ein musikalisches Ereignis besonderer Art werden die Ostpreußen in München und Umgebung am Donnerstag, 4. November, erleben: Der Pianist Gottfried Herbst, Kulturpreisträger für Musik der Landsmannschaft Ostpreußen, wird im Herkules-Saal der Münchener Residenz ein Beispiel seines Könnens geben. Herbst wird auf diesem Klavierabend, Beginn 20 Uhr, folgende Werke spielen: Partita G-Dur (Bach), Sonate As-Dur op. 110 (Beethoven) und Sonate A-Dur op. posth. (Schubert). Karten für das Konzert, das in Verbindung mit der Stiftung Ost- und Westpreußen in Bayern e. V. und der LO durchgeführt wird, gibt es bei der Konzertagentur C. W. Winderstein, Tel. 0 89/34 90 58, bei den bekannten Vorverkaufsstellen und an der Abendkasse.

Wer keine Gelegenheit hat, das Konzert des Pianisten Gottfried Herbst in München zu besuchen, der hat — zumindest wenn er im Sauerland lebt — die Möglichkeit, nach Attendorn zu fahren. Dort spielt Gottfried Herbst am Freitag, 5. November, 20 Uhr, im Festsaal des Rivius-Gymnasiums. Und am Sonntag, 7. November, 17 Uhr, spielt der Lycker in Wenden/Sauerland in der Aula der Konrad-Adenauer-Schule die Beethoven-Sonaten Pathétique op. 13, D-Dur op. 10/3 und Sturm-Sonate op. 31/2.

Wer das meisterhafte Spiel des Pianisten aus Ostpreußen einmal gehört hat, der wird es sicher nicht so schnell vergessen. „Seine Kunst ist ihm Gegenstand lauterster Bemühung — sein Musizieren kommt aus der Tiefe reinen und echten Empfindens", hieß es einmal in einer Kritik. Und in der Laudatio zum Kulturpreis 1976: „Seiner Heimat und seinen Landsleuten ist Gottfried Herbst in besonderem Maße verbunden geblieben und hat ihnen in selbstlosem Einsatz seit Jahren seine Musik zu Trost und Freude nahegebracht. Gottfried Herbst hat sich dank seines hervorragenden Könnens und durch sein meisterhaftes Spiel aus eigener Kraft einen Namen gemacht. Die Landsmannschaft Ostpreußen ist stolz darauf, diesen verdienstvollen Künstler aus Ostpreußen im In- und Ausland wirken zu wissen." Es ist zu wünschen, daß sich viele Ostpreußen und ihre Freunde den Genuß eines Konzertes mit Gottfried Herbst nicht entgehen lassen!

Ste

Hochherzige Spende

Bilder des Malers Eduard Matzick

Wieder einmal konnte die Landsmannschaft Ostpreußen für ihre kulturellen Einrichtungen (Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordenschloß Ellingen, Ostpreußisches Jagd- und Landesmuseum Lüneburg) eine hochherzige Spende entgegennehmen. Nachdem die Witwe des ostpreußischen Malers Eduard Matzick — er starb am 10. Oktober vergangenen Jahres — bereits kurz nach seinem Tode und auf Wunsch des Künstlers einige Elch-Bilder der Landsmannschaft Ostpreußen vermachte, hat sie jetzt eine weitere Anzahl Bilder aus dem Nachlaß des Künstlers gespendet. Darunter sind zwei Selbstbildnisse des Ostpreußen, Porträts der Mutter und der Bruders, Bildnisse der Schauspieler Rudolf Fernau und Tilla Durieux sowie eine Bleistift-Zeichnung von Berlin, der Stadt, wo Eduard Matzick lange Jahre lebte und wo er vor einem Jahr für immer seine Augen schloß.

Geboren wurde der Maler am 4. November 1904 auf dem Gut Hermannlöhlen, Kreis Heydekrug. Nach einer Dekorationsmalerlehre ging er als Eleve ans Theater nach Kowno. Anschließend besuchte er die Kunst- und Handwerksschule in Dortmund, die Akademie in Königsberg und die Dresdener Kunstakademie bei Otto Dix. In Berlin war er Meisterschüler bei Willy Jaeckel. Von 1933 bis 1944 arbeitete Matzick in seinem eigenen Atelier in Berlin. Nach dem Krieg wirkte er als Regisseur, als Sprecher und Schauspieler und selbstverständlich — als Maler. Er eröffnete auch eine eigene Galerie in der alten Reichshauptstadt.

Eduard Matzick ist tot — seiner Witwe verdanken wir es, daß seine Bilder einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden können und weithin vom ostpreußischen Kulturschaffen künden.

Sg

„Wie eine ganz große Reise ..."

Die vielseitige Künstlerin Ingrid Buchinger-Starke wird 75 Jahre

Längere Zeiträume zu überschauen, wie es den alten Menschen möglich ist, ist eine Gnade. Die Intensität der persönlichen Berührung mit, wenn auch nur einem Bruchteil der großen Geschehnisse, läßt erahnen, daß Zusammenarbeit vieler Menschen mit Ehrfurcht vor der Geschichte nötig ist." Und diese Gnade ist Ingrid Buchinger-Starke, von der diese Weisheit stammt, widerfahren — wird sie doch am 3. November in Bad Pyrmont ihren 75. Geburtstag begehen können.

In Lothringen wird sie geboren, im ostpreußischen Königsberg verlebt sie ihre Jugend. In der alten Pregelstadt besucht sie ab 1927 als Schülerin von Heinrich Wolff und Stanislaus Cauer die Kunstakademie. Nach Abschluß der Studien im Jahr 1931 stellt sie ihre Arbeiten bei Riesemann und Linthaler aus und setzt ihre künstlerische Tätigkeit im Elternhaus fort. Es sind vor allem Porträtaufträge, die Ingrid Starke erhält, „so daß", wie sie selbst sagt, „der Mensch als Thema ebensoviel Bedeutung gewann wie die ursprünglich im Vordergrund stehende Tierdarstellung".

1935 heiratet sie Dr. phil. Hans-Wolfgang Buchinger, der an der Albertina Jura studiert hatte. Von einer Reise nach Amerika kann Hans-Wolfgang Buchinger wegen Ausbruch des Krieges nicht mehr nach Deutschland zu seiner Familie zurückkehren; erst 1947 folgt seine Frau mit ihren beiden Töchtern Beate und Christiane. Für ein Vierteljahrhundert finden sie in Richmond/Indiana eine Heimat. Seit dem Tod ihres Mannes lebt Ingrid Buchinger-Starke zurückgezogen in Bad Pyrmont.

In den USA, wo die Künstlerin als Elementarlehrerin arbeitete („Traurig bin ich, wenn ich die Kinder vor den Medien sitzen sehe, statt ihre Hände zu regen, um etwas zu gestalten"), entstanden auch die Manuskripte zu ihren Büchern, die inzwischen im Heimdall Verlag in Fellbach bei Stuttgart erschienen sind: „Piet und Pieter", „Das blaue Kaninchen", „Bewegte Pferde" und „Der stumme Dritte". Das erste Bilderbuch, das Ingrid Buchinger-Starke schuf, erschienen im Tilsiter Holzner Verlag, wurde ein Opfer der Bomben: „Hitscha, das Fohlen". Dieser wie auch die anderen Titel zeigen die tiefe Liebe der Künstlerin zu den Pferden, zu Gottes Geschöpfen überhaupt. „Ich entstamme einer alten Züchter- und Reiterfamilie, deshalb liebe ich Ostpreußen auch so sehr." Kein Wunder, daß sie sich jedes Mal besonders freut, wenn sie die Zeit ermöglichen kann, an einigen Vorträgen im Pyrmonter Ostheim teilzunehmen. So zeigte sie einmal anläßlich einer Werkwoche den Teilnehmerinnen, wie man herrliche Arbeiten aus Stroh fertigt. Als kleines Dankeschön ließen es sich einige fleißige ostpreußische Frauen wiederum nicht nehmen, der Künstlerin ein selbstgenähtes Trachtenkleid zu überreichen. Dieses Kleid begleitete Ingrid Buchinger auch auf einer Reise nach Amerika, wo sie vor wenigen Tagen ihre Tochter Christiane besuchte.

Über ihre Begegnungen im Ostheim weiß die Jubilarin zu berichten: „Ach, die heimliche Freude, die Mundart wieder zu hören, welche die ältere Generation noch spricht. Da kommt ein Hauch der Landschaft mit. Es ist wie eine ganz große Reise, eine Reise in ein Land, das es nicht mehr gibt in der Weise, wie wir es kannten, aber welches als Sauerteig sich mit der Welt mischen muß. Es muß auch stark genug sein, sich von außen anregen zu lassen, Unerwartetes aufzunehmen, ohne sich selbst zu verlieren." — Die Weisheit einer Frau, die dem Leben viel abringen mußte, die aber uns, ihren Freunden und Verehrern viel gegeben hat.

SiS

KULTURNOTIZEN

Eine Austellung mit Aquarellen und Ölbildern von Ernst Mollenhauer zeigt das Düsseldorfer Haus des Deutschen Ostens. Zur Eröffnung am 3. November, 19 Uhr, spricht Dr. Günter Krüger, Berlin. Anschließend wird der Film „Motiv am Meer — Der Maler Mollenhauer und der Bildhauer Schwerdtfeger bei der Arbeit" gezeigt. Die Ausstellung ist noch bis zum 30. November zu sehen.

„Tilsit einst und jetzt" ist der Titel eines Diavortrags von H. Köhler, Hamburg. Haus des Deutschen Ostens, Düsseldorf, 12. November, 19 Uhr.

Der Deutsche Orden und seine Bauten — Diavortrag von Dr. Hanswerner Heincke. Volkshochschule Ratingen, Menoritenstraße. Mittwoch, 10. November, 20 Uhr.

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Treffen der Gruppe „Ostpreußisches Platt". Donnerstag, 4. November, 18 Uhr. — Deutschland im 30jährigen Krieg im Spiegel schlesischer und ostpreußischer Dichter. Vortrag von Hartmut Heinze. Freitag, 12. November, 16 Uhr. — Das Rosenau-Trio aus Baden-Baden. Ein heiterer Konzert-Nachmittag: Grüße aus Wien. Sonnabend, 13. November, 16 Uhr.

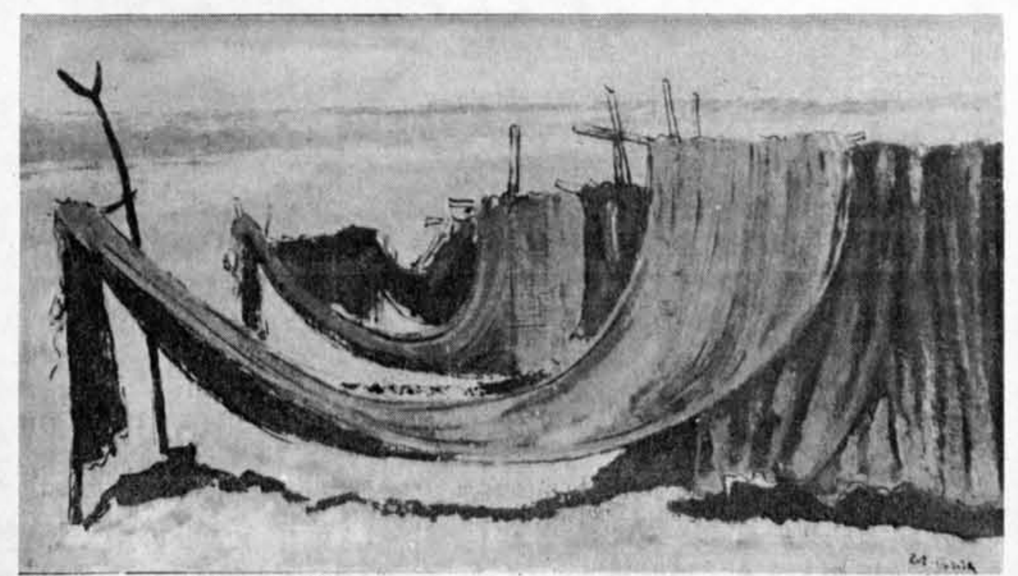
Einblick in ihre Graphik-Mappen gewährt die Hamburger Galerie Riemenschneider, Büschstraße 9, noch bis zum 26. November. Zu sehen sind u. a. Arbeiten von Lovis Corinth, Käthe Kollwitz und Walter Leistikow.

Dichterlesung Johannes Bobrowski — Aus Anlaß des 65. Geburtstages des ostpreußischen Dichters und Schriftstellers Johannes Bobrowski liest Hans Ricke, langjähriger Freund und Weggefährte aus russischer Kriegsgefangenschaft, aus noch unveröffentlichten Frühwerken des 1965 verstorbenen Dichters aus Tilsit. Freitag, 12. November, 19.30 Uhr, großer Saal der Evangelischen Akademie, Esplanade 15, 2000 Hamburg 36.

Heinz Sielmann, Autor der Fernsehreihe „Expeditionen ins Tierreich", erzählt über seine Erlebnisse auf fünf Kontinenten aus Anlaß der Hans-Ludwig-Loeffke-Gedächtnisveranstaltung, die der BdV, Kreisverband Lüneburg, am Mittwoch, 3. November, 19 Uhr, durchführt. Vortragssaal der Industrie- und Handelskammer Lüneburg-Wolfsburg, Am Sande 1, 2120 Lüneburg.

Die Stiftung Ostdeutsche Galerie Regensburg hat eine Broschüre unter dem Titel „Norbert E. Dolezich — das druckgraphische Werk 1929—1974" herausgegeben. In der Broschüre sind Beiträge von Dolezich und von Dr. Werner Timm enthalten, sowie ein Werkverzeichnis der Radierungen und biographische Angaben. Der Oberschlesier Dolezich studierte von 1929 bis 1931 an der Königsberger Kunstakademie und war lange Jahre als Lehrer in Ostpreußen tätig.

Berichtigung — In dem Beitrag über Prof. Stanislaus Cauer von Dr. Günter Krüger (Folge 42, Seite 9) handelt es sich nicht, wie irrtümlich angegeben, um Geheimrat Alexander Betzenberger, sondern vielmehr um Geheimrat Prof. Adalbert Betzenberger.



Richard Sprick: Netze in Pillkoppen

Das Wettschwimmen im Schloßteich

Erinnerungen an das Studentenleben / Von Dr. Werner Pilaski

In den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts begann die Deutsche Reichswehr in aller Stille junge Leute — Studenten, Handwerker und andere — für je zwei Monate jährlich soldatisch auszubilden. Hiermit wollte man die von den Siegermächten zugestandene Stärke der Reichswehr von 100 000 Mann heimlich erhöhen, auch sollten besonders Befähigte als Offiziersnachwuchs ausgesucht werden. Ich hatte mich auch gemeldet, diente beim Infanterieregiment Nr. 1.10 in Gumbinnen und erhielt kurz vor meiner Entlassung einen Brief meines Freundes Horst F. aus Oschmeningken mit etwa folgendem Inhalt:

Lieber Pi! Ich habe einen Karabiner, der vergraben war und total verrostet ist. Du hast doch jetzt gelernt, mit so etwas umzugehen. Komm also nach Oschmeningken und bringe die Flinte in Ordnung. Besorge auch ein paar Patronen.

Horst studierte ebenso wie ich in Königsberg, er Volkswirtschaft, ich Landwirtschaft. Wir waren beide beim Corps Littuania aktiv und waren Freunde.

Eine Woche nach Erhalt des Briefes saß ich mitsamt fünf Patronen, die ich besorgt hatte, im Zug nach Oschmeningken. Dort wurde der Karabiner in Petroleum gelegt, auseinandergenommen, und alle Teile wurden sorgfältig gereinigt. Sobald alles wieder an seinem Platz war, wurde er geladen und auf einem Baumstubben festgebunden. Dann gingen wir in volle Deckung und betätigten den Abzughebel mittels eines Bindfadens. Gottlob, das Ding schoß. Nun gingen wir auf die Jagd. Auf einer tiefliegenden Wiese stand ein Hase auf und lief quer zu uns. Ich zielte auf die Nasenspitze, kam gut ab und „Hurra, er liegt", schrie mein Freund Horst.

Sieben Jahre danach hielt ich als junger Diplom-Landwirt in der Nähe von Insterburg einen Vortrag vor Landwirten, etwa 80 Kilometer von Oschmeningken entfernt. Danach sprach mich ein Gutsbesitzer an: „Sagen Sie, sind Sie etwa der Mann, der vor sieben Jahren in Oschmeningken aus 70 Meter Entfernung einen laufenden Hasen mit der Kugel geschossen hat?"

Ja, so war Ostpreußen. Nach sieben Jahren sprach man noch von diesem Meisterschuß. Nach der Herkunft der Patronen fragte niemand. Studenten machten eben viel Unfug, und da drückte man beide Augen zu.

Das Haus unserer Verbindung, das Corpshaus, lag in der Münzstraße. Es war ein langgestreckter Bau, der sich bis zum Schloßteich hinzog. Den Abschluß bildete eine große Terrasse. Sie lag etwa drei Meter über der Schloßteichpromenade.

Diese Terrasse spielte in unserem Leben eine große Rolle. Alljährlich traten wir in der Nacht vor dem 1. Mai um Mitternacht auf die Terrasse hinaus und sangen gemeinsam: „Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus." Auch sonst haben wir manch' Sommernacht beim Glase Bier auf der Terrasse zugebracht. Das waren beileibe keine Saufgelage, sondern das war ein Zusammensein junger Männer, die in herzlicher Kameradschaft und Freundschaft miteinander verbunden waren. Börris Freiherr von Münchhausen schildert das treffend in einem seiner Gedichte:

„Wir saßen zusammen, und alle verkracht,
in der Juninacht, der blauen.
Wir haben die ganze Sommernacht
geschwärmt von schönen Frauen."

Nun, „verkracht" waren wir eigentlich nicht, vielmehr war das Geld mehr als knapp, der Lebenszuschnitt war sehr bescheiden, und es wurde hart gearbeitet. Ich selbst habe z. B. mein Studium in gut drei Jahren abgeschlossen, wobei ich Doktor- und Staatsexamen mit „gut" bzw. „sehr gut" bestand. Das hielt uns aber keineswegs von allen möglichen Scherzen ab.

Als wieder einmal vor uns fröhlichen Zechern die Sonne aufging, beschlossen wir, ein Wettschwimmen durch den Schloßteich zu veranstalten. Mein Freund Horst und ich maßen unsere Kräfte im Schwimmen. Von den anfeuernden Rufen der Kameraden angestachelt, erzielten wir eine beachtliche Leistung. Ich war stolzer Sieger.

Ein anderes Mal beschlossen wir, Kahn zu fahren. Ein Boot des Verleihers wurde gekapert, und wir „stachen in See".

Natürlich kenterte das völlig überladene Boot. Gottlob gab's kein Unglück. Auch einen Nichtschwimmer, der „mit von der Partie" war, zogen wir heraus. Dann wurde das Boot an das Floß verholt. Als wir es gerade an Land zogen, erschien die Polizei:

„Was machen Sie da?", donnerte uns der Polizist an. „Das sehen Sie doch, Herr Wachtmeister, wir retten das Boot", riefen wir zurück. Dann nahm der Polizist ein Protokoll auf, was natürlich nur im Corpshaus möglich war. Als ich einen völlig durchnäßten Gast (den Nichtschwimmer) nach Hause verfrachten mußte, sah ich noch einmal durch die Glastür in den Kneipsaal. Dort bot sich mir ein eigenartiges Bild: Alle Beteiligten saßen um einen großen, runden Tisch, darunter der Polizist. Er hatte eine Studentenmütze auf dem Kopf, und ein grünweißrotes Band schmückte seine Brust, auch hatte man ihm den Titel „alter Herr" verliehen.

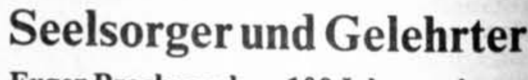
Das Ganze ging aus, wie alle solche Vorkommnisse in meiner Heimatstadt Königsberg. Dem Bootsverleiher wurde sein geringfügiger Schaden erstattet, und die Polizei fand keinen Grund für eine Anzeige, denn sie hatte ja nur gesehen, wie ein Boot aus dem Schloßteich gezogen wurde. Der Bootsverleiher schimpfte, aber da alle anderen lachten, blieb ihm nichts anderes übrig, als auch zu lachen oder wenigstens zu schmunzeln.

Dem Polizisten wurde, wie gesagt, der Titel „alter Herr" verliehen. „Alter Herr" wurde man in den studentischen Verbindungen, sobald man das Examen bestanden hatte und im Berufstand. Für jeden „alten Herrn" war es eine Ehrenpflicht, mit seinem nicht geringen Beitrag das Corpshaus zu unterhalten und auch sonst zu helfen, wo es not tat. Auch wurde von ihm erwartet, am Leben der jungen Bundes- bzw. Corpsbrüder teilzunehmen. Und sie kamen, manche im besten Mannesalter, viele als ehrwürdige Greise.

Dieser Zusammenhalt der Alten und der Jungen war das Schönste am Verbindungsleben. Generationsprobleme hat es bei uns nie gegeben, wir kannten dieses Wort gar nicht.

Es gibt sie auch heute noch, die studentischen Verbindungen. Meine „Littauer" gründeten zusammen mit zwei anderen Königsberger Corps, den „Balten" und den „Hanseaten", das Corps „Albertina", das nach der Albertus-Universität — also nach unserer Königsberger Universität — benannt wurde. Auch die „Albertina" hat ein eigenes Haus; es liegt in der Magdalenenstraße 37 in 2000 Hamburg 13, unweit der Universität im Alsterviertel.

Auch die „alten Herren" sind vertreten, die regelmäßig ins Corpshaus kommen, mit der Jugend sprechen und helfen, wo sie können. Die Reihen meiner Generation sind allerdings durch den Krieg grausam gelichtet. Auch mein Freund Horst fehlt. Er fiel als Kompanieführer an der Ostfront.



Seelsorger und Gelehrter

Eugen Brachvogel vor 100 Jahren geboren

Wer einmal Gelegenheit hatte, Neupassarge zu besuchen oder gar dort gelebt hat, konnte eine eigenartig stilvolle Kapelle bewundern, die von dem Pfarrer und Seelsorger Eugen Brachvogel erbaut worden war.

Vor hundert Jahren, am 8. Oktober 1982 in Bischofstein, Kreis Rössel geboren, wollte er Größeres bewirken, als nur Gottes Wort zu verkünden und seinen Gemeindemitgliedern ein Bruder in Christo zu sein. Er war von einer erstaunlichen Vielseitigkeit. Als Gelehrter, Schriftsteller, Erzieher und Seelsorger war er weit über die Grenzen seines jeweiligen engeren Wirkungskreises bekannt.

Nach seinem Theologiestudium an der Staatlichen Akademie in Braunsberg und der Priesterweihe wirkte er zehn Jahre als Domvikar an der Frauenburger Kathedrale. Nebenbei widmete er sich heimatgeschichtlichen Studien und legte den Grund zu seinen bedeutenden Copernicus-Forschungen und seinem unerschöpflichen historischen Wissen und zu manchem anderen mehr, was sonst der Vergessenheit anheimgefallen wäre. 1921 ernannte ihn Bischof Augustinus Bludau zum Subregens; 1927 zum Regens des Ermländischen Priesterseminars in Braunsberg. Unter seinen zahlreichen Veröffentlichungen sind vor allem die Copernicus betreffenden Aufsätze von bleibendem Wert.

pb

Ein Reisebericht (III):

Es gab nichts zu kaufen

„So lange es Menschen gibt wird Ostpreußen nicht vergessen"

VON RAOUL GRAMSCH

Zurück zu den Wisenten der Borken-Heide. Der Förster führte uns zur Futterstelle dieser urigen Tiere. Durch einen Bretterzaun kann man die Wildrinder beobachten. Der Förster sagte uns, daß wir uns leise verhalten sollten, er wolle versuchen, die Wisente zur Futterstelle zu treiben und zu locken. Im Sommer sei es schwieriger, weil die Tiere in den Wäldern genug Nahrung finden. Nach einer Stunde kam der Förster zurück. Einen Bullen von etwa 9 Jahren hätte er hochgescheucht, der sich nun langsam zur Futterstelle trollt.

Angestrengt schauten wir durch unsere Gläser in den Wald hinein. Da kam der Wisentbulle langsam, schwerfällig, fast wie in Zeitlupe durch das hohe Gras auf die Futterstelle zu. Deutlich erkennbar der hohe massige Rücken mit den gewaltigen Hörnern, der tief herunterhängende Bart. Das Fell struppig, Reste des dicken Winterpelzes noch erkennbar. Wir alle, das heißt 12 Deutsche und zwei Polinnen, waren wie gebannt von dem Erscheinungsbild dieses urweltlichen Tieres.

In der Borken-Heide werden Wisente auch bejagt. Der Förster ist Spezialist für „Zubres", wie diese Tiere auf polnisch heißen. Er führt ausländische Jagdgäste auf dieses Wild. Der Abschuß einer Kuh kostet etwa 4000 DM, der

Eine Reise auf dem Mauersee

Abschuß eines starken Bullen bis zu 12000 DM. Allerdings muß man sich in eine Warteliste eintragen, in 3 bis 4 Jahren kann man die Genehmigung für den Abschuß eines solchen urigen Wildes erhalten.

Wer in Lötzen oder in der Umgebung dieser Stadt Urlaub macht, wird es selten versäumen, eine Schiffsreise über den Großen Mauersee, den Löwentinsee, den Beldausee oder den Spirdingsee zu unternehmen. Auch ich machte eine solche Reise mit. Es war ein sehr heißer, sonniger Tag. Die Fahrt begann um 10 Uhr in Lötzen, sie ging bis nach Nikolaiken und zurück. Das landschaftliche Panorama war beeindruckend schön, aber leider hatte ich die gegenwärtige wirtschaftliche Lage Polens nicht bedacht, es gab an Bord nichts zu kaufen, zu essen und zu trinken, so litt ich in der Hitze Höllenqualen, aber meiner Figur kam dies zugute. Auch am Badestrand hat man Schwierigkeiten, etwas zum Trinken zu erhalten, daher lernte ich mit der Zeit, alles Nötige zum Essen und Trinken bei Ausflügen bei mir zu haben.

Ein Pole sagte mir wörtlich: „Teurer ist Sachen bekommen, als Sachen bezahlen." Er meinte damit die in Polen allgemein übliche Bestechung und Korruption, wenn es um die Beschaffung schwer erhältlicher Dinge geht. Sicherlich sind der polnischen Regierung alle diese Dinge bekannt, aber wie soll sie solchen Praktiken erfolgreich begegnen können?

Ein Herr aus Bremen — wir hatten uns im Hotel „Wodnik" kennengelernt — bat mich, ihn auf einer Fahrt zu seinem Elternhaus in Bulschöwen in der Nähe von Osterode zu begleiten. Wir fuhren mit seinem Pkw über Sensburg, Bischofsburg, Bartenstein, Allenstein nach Osterode. In Bulschöwen bei Salewen war sein Vater Lehrer gewesen. Das ehemalige Schulhaus ist nicht mehr vorhanden, nur ein einziger Bauer aus deutscher Zeit ist dort geblieben. Dieser ist 72 Jahre alt und bewirtschaftet immer noch seinen Hof. Er heißt Emil Borutta. „Könnte ich ja auf Rente gehen", meinte er, „aber bei dieser Krisis ist besser, ich bleibe noch, habe ich wenigstens genug zu essen." Auch hier wurde wieder aufgetischt, eingewecktes Gänsefleisch, Brot, Kartoffeln usw. Ich habe das Gefühl, daß alle Deutschen, die noch in der Heimat leben, sich wirklich von Herzen freuen, wenn sie wieder einmal mit Landsleuten Deutsch sprechen können. Ihre Gastfreundschaft ist überwältigend. Natürlich wird bei solchen Begegnungen viel von der Vergangenheit gesprochen: Der und der ist schon hier gewesen, was ist aus dem und dem geworden, so haben wir die Besetzung unter den Sowjets erlebt usw.



Försterei Grünheide: Das Geburtshaus des Verfassers heute

westlicher Sprachen gelegt, nur ältere Leute können lediglich ein wenig Deutsch sprechen.

Nun zu einem etwas heiklen Problem, die polnischen Mädchen und Frauen. Es kommen auch deutsche Männer nach Polen, um dort ein flüchtiges Abenteuer oder, wenn sie ernste Absichten haben, eine Frau zu suchen. Man trifft auch sehr viele Araber, die sicherlich mit ähnlichen Absichten nach Polen gekommen sind. „Schau sie dir an", sagt ein gebildeter, kultivierter Pole zu mir, „zur Zeit ist Ausverkauf bei uns in Frauen und Mädchen. Du kannst jede haben. Das sollen nun die Mütter einer kommenden besseren Generation von Polen und Polen verlassen, im „Goldenen Westen" gäbe es alles, sie brauchten nicht stundenlang nach dem Nötigsten Schlange zu stehen, sie könnten ihre Angehörigen unterstützen. Von ihren Angehörigen und Freunden würden sie beneidet. Polnische Männer trinken zuviel, sind unsauber, achten die Frauen nicht. Dies waren Meinungen von Polinnen, die ich mit Unterstützung meines polnischen Bekannten, er spricht 3 Fremdsprachen fließend, zu diesem Problem befragte.

Zärtlichkeiten in der Öffentlichkeit, auch zwischen jungen Leuten, sieht man kaum. So etwas ist strengstens verpönt. Allerdings, je weiter der Abend fortgeschritten und der Alkoholspiegel gestiegen ist, um so mehr torkeln Betrunkene in den Tanzrestaurants herum. Ein ganz normales Bild hierzulande, selbst in den besten Hotels.

Betrunkene polnische Mädchen und Frauen habe ich eigentlich nie gesehen, obwohl auch diese dem „Wässerchen" gerne zusprechen. Übrigens an die polnische Art Wodka zu trin-

Erinnerung an die Kindheit

ken, werde ich mich nie gewöhnen können, ein Glas nur kippen, dann ein Schluck Wasser hinterher, nein danke! Meine Art Wodka zu trinken, ein großes Glas, ein wenig Wodka, Lime Jucie (Limonensaft), auffüllen mit Eis und Mineralwasser, mochten die Polen nicht. „Wenn trinken, dann Wodka, nicht Wasser, wie du. Wenn trinken dann auch ‚piau' (Betrunken), anders nje dobsche", hörte ich oft, wenn ich mit Polen zusammen war und mit ihnen trank.

Nun hatte ich das Land meiner Träume, meiner sentimentalen Sehnsucht, wieder einmal gesehen. Die Erinnerung der Kindheit, verklärt durch die Zeit, mußte sich der Realität, die ich überall sah und spürte, naturgemäß stellen. Ich wurde sehr traurig und verbittert und mußte manche meiner allzu romantisch geprägten Vorstellungen von diesem bäuerlichen Land revidieren. Den freien, besitzbewußten, stolzen Blick des deutschen Bauern — dies ist mein Land, wenn er seine Erde, seine Äcker und Wiesen unter den Füßen spürt, — konnte ich in den Augen dieser Menschen nicht wahrnehmen.

Die Städte, mit allen Todsünden der Nachkriegsarchitektur wieder aufgebaut, die alten Häuser aus deutscher Zeit in langsamem, unaufhaltsamen Verfall begriffen, alles war nicht dazu angetan, frohes, unbeschwertes Urlaubsgefühl aufkommen zu lassen.

Mit sehenden Augen, in denen ungeweinte Tränen einen barmherzigen Schleier vor die heutige, schmerzlich bedrückende Realität

„Tagsüber war man mit dem Auto unterwegs, um in der Umgebung Verwandte und Freunde zu besuchen"

Irgendwie hatte ich immer das Gefühl, diese Deutschen hatten den Anschluß verpaßt, sie bedauern es, daß sie nicht in die Bundesrepublik ausgereist sind. „Nun sind wir alt, nun ist es für uns zu spät." Unausgesprochen sprach immer ein gewisser Neid mit, ja ihr dort im „goldenen, kapitalistischen Westen! Ihr habt es gut, ihr habt alles!" Deshalb möchte ich allen Touristen, die in dieser Zeit Ostpreußen bereisen, raten, sich möglichst zurückhaltend zu benehmen, um etwa vorhandene Ressentiments der Polen gegenüber Deutschen nicht zu wecken. 90 Prozent der Deutschen, die nach Ostpreußen kommen, sind Touristen „In memoriam", das heißt, sie sind in diesem Land geboren und wollen die Stätten ihrer Kindheit und Jugend wieder oder noch einmal sehen. Alle deutschen Gäste, die im Hotel „Wodnik" in Lötzen Quartier machten, waren Touristen solcher Art.

Es waren nur sehr wenige von den angemeldeten Touristen, die auch wirklich kamen. Bei den Mahlzeiten sah man sich und berichtete von den Erlebnissen des Tages. Fast alle deutschen Gäste des Hotels hatten Freunde, Bekannte und Verwandte in der Umgebung von Lötzen. Meist war man tagsüber mit dem Auto unterwegs, um diese zu besuchen oder um erinnerungsträchtige Stätten aufzusuchen.

Masuren ist auch für polnische Touristen ein beliebtes Urlaubsziel, aber auch hier das gleiche Bild: Die Campingplätze nur zu einem Drittel belegt. Tanzrestaurants blieben geschlossen, ebenso Ausflugslokale. „Wir haben keinen Grund zu tanzen in dieser Zeit", sagte mir der polnische Reisebegleiter. Ganz anders stellt sich die Lage dar in den Orbis-Hotels, wo Touristen aus dem Westen absteigen. Diskotheken sind auch hier die große Mode, getanzt wird nach Disco-Sound und im Disco-Stil, wie in westdeutschen Discos. Jeans und Sweat-Shirts auch hier die übliche Kleidung der Jugendlichen. Im allgemeinen sind die Kenntnisse von Deutsch und Englisch unter jungen Menschen sehr, sehr mangelhaft. In den Schulen wird kein sehr großer Wert auf das Erlernen

sein? Im Ausland, ich bin viel im westlichen Ausland, und in arabischen Ländern, überall in Nachtbars und Bordellen, Polinnen. Die Polen, die jetzt in dieser Zeit ihre Heimat verlassen, sind Feiglinge, sollen sie fortgehen nach Südafrika, Kanada, USA, Australien, Westeuropa. Wir anderen Polen kommen uns in dieser krisenhaften Zeit wieder näher, helfen uns gegenseitig." Leider habe ich diesen kultivierten und klugen Polen erst zum Ende meiner Urlaubszeit kennengelernt.

Er sagte mir, bei den Angestellten des Hotels, Kellnerinnen, Zimmermädchen, Damen am Empfang, gelte ich als eine Art „Wundertier". „Nie betrunken, keine Mädchen und Frauen auf einem Zimmer, was ist das nur für ein Mann? Ist er kein normaler Mann?" So wurde dieser Pole von Hotelangestellten über mich informiert. Er sagte, er hätte versucht, diese Leute über die Motive meiner Urlaubsreise nach Ostpreußen aufzuklären, aber er hätte dennoch das Gefühl, verstehen könne man mich trotzdem nicht.

Manch ein Pole, der allein verreist, trinkt und hat Affären mit Frauen. Viele deutsche alleinreisende Männer nahmen „ihre Polinnen" mit auf ihr Zimmer oder schliefen bei „ihren Damen" zu Hause. Es gab keine Probleme in dieser Richtung. Ein deutscher Mann aus der Gegend um Stuttgart hatte seine polnische Freundin, die bei ihm 3 Monate in Westdeutschland gewesen war, nach Lötzen zurückgebracht. Er verbrachte dann im Hotel noch 10 Tage Urlaub. Er sagte sinngemäß, als ich ihn fragte, warum es denn ein polnisches Mädchen sein müsse, folgendes: „Ich bin geschieden, seit 3 Jahren. Voriges Jahr habe ich dieses polnische Mädchen kennengelernt. Polnische Mädchen sind liebevoller, haben mehr Temperament. Sie sind noch vom alten Schlag, sie sind nicht so emanzipiert, als Mann wirst du von ihnen noch als Autorität anerkannt."

Für Polinnen ist es überaus attraktiv und lohnend, einen Freund aus westlichen Ländern zu haben. Natürlich wollen sie heiraten

legten, ging und fuhr ich durch dieses Land und fühlte mich als Fremder. Fremde, schlangenhautähnliche Laute folterten mein Ohr.

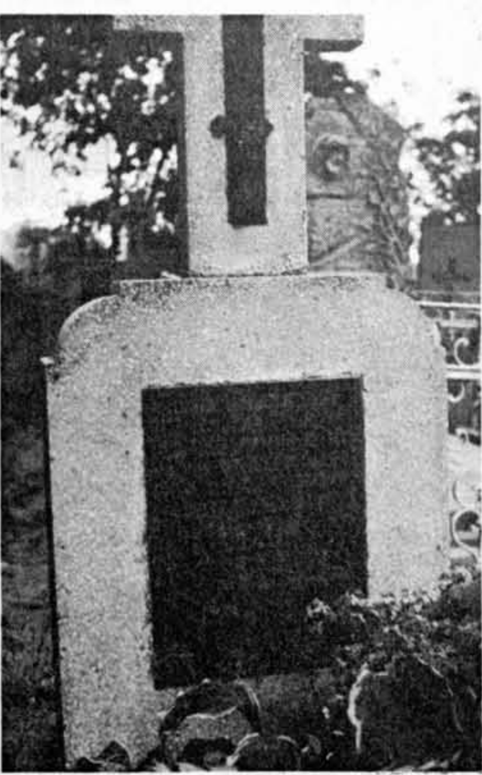
Man hat sich alle Mühe gegeben, die Zeichen all derer zu tilgen, die einst hier ihre geliebte, nie vergessene deutsche Heimat hatten.

Aber dieses Land, unvergessen im Herzen aller Ostpreußen, bleibt für immer unser ureigenster, lebendiger Besitz, solange es noch Menschen gibt, die es nie vergessen und es auch aussprechen: „Deutscher, dies ist dein Land."

Ende



In der Kirche von Seeburg: Gestühl der Urgroßeltern



Auf dem Friedhof von Seeburg: Erhalten gebliebener deutscher Grabstein Fotos Gramsch

Gesundheitswesen:

Ist das Patientengeheimnis in Gefahr?

Podiumsdiskussion um den Datenschutz im ärztlichen Bereich / Von Dr. Siegfried Löffler

BAD NAUHEIM — Vom Datenschutz spricht man heutzutage allerorten. Er ist besonders nötig im Bereich des Gesundheitswesens. Was nützte schließlich das Patientengeheimnis, wenn es über den Computer auch Unbefugten gegenüber preisgegeben würde? Die Veranstalter der „Bad Nauheimer Gespräche" taten deshalb gut daran, dieses Thema in den Mittelpunkt einer Podiumsdiskussion im Fortbildungszentrum der Landesärztekammer Hessen zu stellen.

Am „Szenario einer möglichen Zukunft" machte Bundes-Datenschutzbeauftragter Professor Hans-Peter Bull deutlich, wie es bereits in einem Jahrzehnt in der Praxis eines niedergelassenen Arztes zugehen könnte: „Die Patienten geben bei der Anmeldung außer dem Namen auch ihre Versicherungsnummer an... Die Arzthelferin fragt nun im Zentralcomputer der Bundesarbeitsgemeinschaft für medizinische Dokumentation über Datenfernleitung einen Grundbestand von Angaben über den Gesundheitszustand und die früheren Krankheiten des Patienten ab. Dem Arzt liegen diese Daten schon vor, wenn der Patient das Sprechzimmer betritt. Er weiß also schon, ob der Patient in letzter Zeit häufig in Behandlung war, ob er irgendwelche erblichen Belastungen attestiert bekam, ob er etwa im Verdacht steht, an Krebs zu leiden. Selbstverständlich liefert ihm der Rechner auch Angaben über die familiäre Situation des Patienten.

Was der Arzt zusätzlich feststellt, gibt er seinerseits in den Computer ein, so auch Untersuchungsergebnisse, die er mit seinen Apparaten inzwischen festgestellt hat. Der Computer revanchiert sich mit einem Therapievorschlag, der genau auf die eingegebenen Befunde und die Diagnose des Arztes abgestellt ist und in einem Dialog von Arzt und Computer noch verfeinert werden kann.

Daten über den Patienten wandern von der Arztpraxis oder dem Krankenhaus weiter zu den Krankenversicherern und Krankenkassen. Die Diagnosen werden auch an Arbeitgeber und Dienststellen der Patienten übermittelt, damit diese Gelegenheit haben, arbeits- oder dienstrechtliche Konsequenzen aus den ärztlichen Erkenntnissen zu ziehen..."

Utopisches Horrorgemälde der Zukunft oder schon Wirklichkeit? Professor Bull gab in Bad Nauheim eine Antwort, die zwar übertriebene Befürchtungen mindern, aber dennoch den Blick für die Gefahren im Zuge des technischen Fortschritts schärfen konnte und sollte: „Zwar gibt es noch nicht jene zentralen Register mit Gesundheitsdaten über die ganze Bevölkerung und auch noch keine einheitliche Versicherungsnummer, aber für Teilbereiche wie die vertrauensärztlichen und sozialmedizinischen Dienste werden seit einigen Jahren Überlegungen angestellt, wie die dort angefertigten Untersuchungsergebnisse und Gutachten so gespeichert werden können, daß sie für künftige Untersuchungen sofort verfügbar sind."

Man muß dem Bundesbeauftragten für den Datenschutz in diesem Zusammenhang dankbar sein für sein Bekenntnis, daß er sich über derartige Aussichten, die die Technik eröffnet, nicht vorbehaltlos freuen könne, „weil mit ihrer Verwirklichung die Freiheitlichkeit und Menschlichkeit unseres Gemeinwesens entscheidend gefährdet wäre".

Schon während des diesjährigen 85. Deutschen Ärztetags im Mai in Münster wurde deutlich, daß das Vertrauen auf die ärztliche Schweigepflicht, das bisher unbegrenzt schien und dazu führte, dem Arzt gegenüber offen über die gesundheitlichen und persönlichen Probleme zu sprechen, im Blick auf den Computer — der ja nur dann vergißt, wenn man ihn ausdrücklich dazu auffordert — einen leichten Knacks bekommen hat. Wäre das nicht der Fall, hätte der Ärztetag nicht eine Entschließung fassen müssen, nach der „ein persönlich dem Arzt anvertrautes Geheimnis die zweiseitige Vertrauensbeziehung nicht verlassen darf" und kein Arzt verpflichtet werden kann, „personenbezogene Daten zu Forschungszwecken an Dritte weiterzugeben".

Für diejenigen, die sich auch in Bad Nauheim für eine Einschränkung des Datenschutzes zugunsten einer effektiven Forschung einsetzten, ist allerdings klar, daß die Tür nur so weit geöffnet werden darf, wie es für die Wissenschaftler unbedingt erforderlich ist, daß Mißbrauch auf alle Fälle verhindert werden muß.

Hessens Datenschutzbeauftragter Professor Dr. Spiros Simitis verwies in diesem Zusammenhang auf die vor zwei Jahren in Straßburg von den in der „European Science Foundation" zusammengeschlossenen Wissenschaftsorganisationen der Staaten westlicher Demokratie auf seine Initiative hin verabschiedeten Grundsätze, nach denen die für Forschungszwecke zur Verfügung gestellten personenbezogenen Daten nicht für andere Zwecke verarbeitet werden dürfen. In den Richtlinien ist außerdem vorgesehen, daß diese personenbezogenen Daten nach Erfüllung des Forschungszwecks „anonymisiert" werden sollen.

Eines wurde schon in Münster und nun auch wieder in Bad Nauheim klar: So viele Daten, wie sie gerne möchten, werden die Forscher nicht bekommen. Dafür ist die Sorge vor einem Mißbrauch zu groß. So machte der Hauptgeschäftsführer der Bundesärztekammer, Professor J. F. Volrad Deneke, darauf aufmerksam, daß die Mißbrauchsgefahr in dem Maße wachse, in dem sich die Datensammlungen ausweiten und von ihrem eigentlichen Zweck entfernen, sprach der hessische Landesvorsitzende des Hartmannbundes, Dr. Otfried P. Schaefer, von „Autobahnen von Datenströmen", die auf keinen Fall zu den Verwaltungen weitergeführt werden dürften, solle nicht der Arzt zum „Verräter vertraulicher Informationen" werden.

Vertrauliche Informationen dürfen nicht weitergegeben werden

Auch die am „Bad Nauheimer Gespräch" teilnehmenden Gesundheitspolitiker — diesmal ausschließlich weibliche Parlamentarier, Dr. Hanna Neumeister (CDU) und Dr. Sibylle Engel (FDP) aus dem Bundestag sowie Dr. Haidi Streletz (SPD) und Frau Strumpf (FDP), bis zum 26. September im Hessischen Landtag — sahen zwar die Notwendigkeit einer effektiven Forschung ein, deren Ergebnisse auch für die behandelnden Ärzte sehr wichtig seien, fanden aber keinen einheitlichen Nenner für die Grenzen des Datenschutzes gegenüber den Forschern. Während die CDU-Abgeordnete Dr. Neumeister ihre Antwort in eine Frage kleidete und von den Wissenschaftlern wissen wollte, wie weit sie ohne Zustimmung der Patienten gehen wollen, sprach sich die hessische Politikerin Strumpf konsequent gegen die Weitergabe vertraulicher Daten aus. Die größte Kompromißbereitschaft zeigte Dr. Haidi Streletz, die im Zweifelsfall die Verantwortung des Arztes gegenüber der Allgemeinheit und im Blick auf die Volksgesundheit der Rücksichtnahme auf den einzelnen Patienten überordnet, und zwar nicht generell, aber von Fall zu Fall die Weitergabe vertraulicher Informationen für richtig hält.

In diesem Zusammenhang wurde — sicher zu Recht — darauf hingewiesen, daß die Epidemiologie und die Therapieforschung ohne Angaben von Einzelpatienten nicht auskommen. Das Stichwort Volksgesundheit rief auch den Bundes-Datenschutzbeauftragten Bull wieder auf den Plan. Er hält eine intensive Diskussion über die Bedeutung der Volksgesundheit für sehr wichtig, aber auf der anderen Seite nichts davon, die Volksgesundheit von Staats oder Ärzte wegen zu „verordnen": „Die Volksgesundheit wird am besten gefördert, wenn der einzelne genug für die Gesundheit tut. Viele einzelne müssen das tun!"

Es war nicht zu vermeiden, daß man am Ende des „Bad Nauheimer Gesprächs" zu dem Horrorgemälde der Zukunft zurückkehrte und sich vorstellte, der Computer könne eines Tages im Interesse der Volksgesundheit zur Bekämpfung der Fettleibigkeit und des Rauchens eingesetzt werden — so sinnvoll das sein könnte, weil schwere Gesundheitsschäden und in vielen Fällen auch früherer Tod zu verhindern wären. Dr. Schaefer vom Hartmannbund, Datenschutzbeauftragter der Kassenärztlichen Vereinigung Hessen, sprach das Thema an und vermeinte die Berechtigung zur Weitergabe der Daten in derartigen Fällen. Man brauchte im Blauen Hörsaal des Fortbildungszentrums der Landesärztekammer Hessen nur zum Podium herab und zum Publikum „auf den Rängen" zu blicken, um sofort genügend Beispiele für nicht gerade gesunde Lebensweise zu finden. Eines wurde bei diesem Blick klar: Eine Abstimmung in diesem kleinen Kreis wäre mit Sicherheit gegen die Datenweitergabe ausgefallen.

Wohlfahrtsbriefmarken 1982/83: Ihr „Porto mit Herz" — Mit den schön gestalteten Marken geben Sie nicht nur Ihren Briefen ein „persönliches Gesicht", mit jeder einzelnen Wohlfahrtsbriefmarke helfen Sie gleichzeitig, eine beachtenswerte soziale Arbeit zu finanzieren. So konnte in den letzten Jahren einem Jugendheim bei der Neuausstattung des Speisesaals und des Tagesraumes geholfen und für Tische und Stühle eine Beihilfe von 10 000,— DM gegeben werden. Durch Ihre Mithilfe wird diese große Aufgabe erfolgreich fortgesetzt werden können. Aus den obigen verkleinerten Abbildungen ist zu entnehmen, daß in diesem Jahr die Motive bildschönen, in verschiedenen Farben blühenden Rosen gewidmet sind. Sie können die Ausgaben Bund und Berlin sowie Einzelwerte von früheren Jahrgängen bekommen. Ab 5 Satz wird portofrei geliefert. Der Zuschlag ist wieder für die Jugend- und Sozialarbeit bestimmt. Bestellungen bitte an. DJO, Bundesgruppe Pommern, z. H. Edi Laedtke, Johnsallee 18, 2000 Hamburg 13

Hilfe erwünscht

Basar der Diakonissen

Wetzlar — Auf dem Altenberg findet am Sonnabend, 6. November, und Sonntag, 7. November, ein Basar des Königsberger Diakonissen-Mutterhauses der Barmherzigkeit statt. Um 13.45 Uhr fährt ab Wetzlar, Leitzplatz, ein Bus über Verkehrsamt, Bahnhof, Neustädter Platz, Altenberger Straße; Rückfahrt 17 Uhr. Der programmreiche Basar findet jeweils von 14 bis 18 Uhr statt und wird am 6. November um 14 Uhr in der Kirche eröffnet. Der Erlös ist für die Modernisierung des Diakonissen-Mutterhauses bestimmt. Ein kleiner Teil dieser Aufgabe, Verlegung von Warmwasserleitungen und Verbesserung der sanitären Einrichtungen, konnte im vergangenen Jahr durchgeführt werden. Noch stehen jedoch größere Maßnahmen, wie die Vergrößerung der zumeist sehr kleinen Zimmer und die entsprechende Ausgestaltung, aus. S.D.

Der Leser fragt — wir antworten

C-Ausweise für Wehrmachtsangehörige

Frage: *Auf unserer Monatsversammlung ist uns mitgeteilt worden, daß es seit 1953 einen sogenannten Gefährdungskatalog gibt, nach dem Soldaten der ehemaligen Wehrmacht, die 1945 oder später von den Engländern, Amerikanern und Franzosen in die damaligen westlichen Besatzungszonen entlassen worden sind, gegebenenfalls automatisch einen C-Ausweis erhalten können, weil sie nicht nach Mitteldeutschland zurückgekehrt sind. Wir können das einfach nicht glauben, daß 29 Jahre nach Inkrafttreten des Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetzes (BVFG) nicht früher so etwas möglich und denkbar war und 29 Jahre mit uns „Versteck gespielt worden ist". Wir meinen, daß noch immer der Satz gilt „Der Staat ist für den Bürger da und nicht umgekehrt". Wir bitten deshalb um Aufklärung.*

I. L., N.

Antwort: Der Bund der Mitteldeutschen (BMD) hatte in den letzten Jahren festgestellt, daß viel zu wenig Mitteldeutsche einen C-Ausweis erhalten haben, die nach der Entlassung von der Wehrmacht im Westen geblieben sind. Außerdem ist erkannt worden, daß die Anerkennung als Sowjetzonenflüchtling in den einzelnen Bundesländern sehr unterschiedlich gehandhabt worden ist. Der Bund der Mitteldeutschen hat sich deshalb 1980 an das Bundesministerium des Innern gewandt. Im Zusammenwirken mit der Arbeitsgemeinschaft der Landesflüchtlingsverwaltung wurden dann 1982 einheitliche Richtlinien zur Anwendung der Paragraphen drei und vier des BVFG verabschiedet. Inzwischen sind diese Richtlinien im Beratungsdienst des BMD vollinhaltlich abgedruckt worden. Alle Kreis- und Landesverbände des BMD und BMF sowie alle Landsmannschaften und dem BMD angeschlossenen Fachverbände haben diese erhalten.

Zur Sache selbst und zu Ihrer Anfrage: Die ehemaligen Soldaten der Deutschen Wehrmacht, die 1945 im Westen geblieben sind, mußten nach § 4 BVFG nachweisen, daß sie sich im Falle ihrer Rückkehr einer „unmittelbaren Gefahr für Leib und Leben oder einer persönlichen Freiheit" ausgesetzt hätten. Der nunmehr endlich veröffentlichte „Gefährdungskatalog", der zu den Richtlinien gehört, nennt — wörtlich — „Personengruppen, bei denen eine Lebens- und Freiheitsgefährdung vermutet werden kann". Jeder frühere Soldat kann zu seinem Kreisverband, Landesverband usw. gehen und fragen, ob er unter diesen Gefährdungskatalog fällt. Er kann zu seinem Vertriebenenamt gehen und einen neuen C-Antrag stellen. Im einzelnen verweise ich auf die Oktober-Nummer des BMD-Beratungsdienstes.

In den Richtlinien steht der fundamentale und wichtige Satz „Der Sachverhalt ist von Amts wegen zu ermitteln". Wer also seine frühere Einheit bei der Wehrmacht im Gefährdungskatalog findet, dies aber nicht mehr glaubhaft machen kann (durch Soldbuch und andere Unterlagen), „müßte" dem Sachbearbeiter beim Amt sagen: „Bitte ermitteln Sie das von Amts wegen", wozu er nach der Richtlinien verpflichtet ist. Jeder Leser des Beratungsdienstes findet aber auch in der Oktober-Ausgabe die erforderliche Anschrift, wohin er sich selbst wenden kann.

Der Katalog ist so umfangreich, daß sich viele Zehntausend frühere Soldaten dort wiederfinden. Haben Sie oder Ihr Verband keinen Beratungsdienst (Oktober 1982), fordern Sie den sofort an vom: BMD-Referat III, Poppelsdorfer Allee 82, 5300 Bonn 1.

Warum empfehlen wir die Anerkennung als C-Flüchtling? 1. Für Mitteldeutsche, die Angestellte oder Arbeiter zu Hause waren, werden bei der Rente die Jahre 1945 und 1946 als Ersatzzeiten in der Rentenversicherung automatisch anerkannt, wenn der C-Ausweis beim Rentenversicherungsträger (u. a. bei der BfA oder LVA) vorgelegt wird. 24 Monate mehr Versicherungszeit ist eine ganz wichtige Sache! 2. Wer Vermögen zu Hause gehabt hat und der Verlust im Westen zu einer Hauptentschädigung in DM führt (Sparerschäden, Grund- und landwirtschaftliches Vermögen, Betriebsvermögen usw.,) erhält einen Zuschlag zur Hauptentschädigung von 10 Prozent! 3. Wer keine Barentschädigung, sondern eine Kriegsschadenrente erhält, erhält eine höhere Rente und einen höheren Mindesterfüllungsbetrag der Hauptentschädigung. Alles in allem: Der Antrag für einen C-Ausweis lohnt sich auch heute und morgen. OB

Von Mensch zu Mensch



Emil Sobottka (79), gebürtig aus dem Kreis Ortelsburg, verläßt die Insel Fehmarn. Sie war ihm siebenunddreißig Jahre lang ein liebgewordenes Zuhause, nachdem der ostpreußische Bauer die Heimat verlassen mußte. Für die Insulaner — besonders für die Menschen in Westfehmarn — ist der Name Emil Sobottka ein Begriff für ostpreußische Redlichkeit, wenn sie auf einen Menschen bezogen werden darf. Er blieb sich selbst immer treu, stellte seine Pflicht und seine Hilfsbereitschaft für den Mitmenschen über jeden Arbeitstag. Viele danken diesem Manne, der selbst nie im Rampenlicht der Anerkennung stehen wollte und seine Lebens- und Wesensart als etwas Selbstverständliches erachtet.

Emil Sobottka gelang es, ein Leben zu meistern, das durch Flucht aus der Heimat, durch Not und Entbehrung und den aufopferungsvollen Einsatz an der Seite seiner gelähmten Ehefrau bestimmt war. Er bewirtschaftete im Kreis Ortelsburg den Familienhof, der siebzig Hektar umfaßte. Gern berichtet der ostpreußische Bauer heute noch von seiner Pferdezucht: Zwei Ermländer und sechs Trakehner standen im Stall. Mit diesen treuen Tieren floh seine, vor Jahren bereits verstobene, Ehefrau Marie Sobottka im Treck nach Westen, als die Sowjetarmeen vor den Toren der Heimat standen. Emil Sobottka, selbst Volkssturmmann und mit seiner Einheit aus dem Heimatraum Lehlesken herausgetrieben, fand seine Frau im Kreis Bischofsburg wieder. Gemeinsam wurden in eiskalter Januarnacht die treuen Pferde gen Westen gelenkt. In Dievenow in Pommern verlor er seine Trakehner-Pferde. In seiner Wahlheimat stand er dreißig lange Jahre im Dienst der Allgemeinheit. Er gründete die Heimatvertriebenen-Partei BHE, deren Vorsitzender und langjähriger Gemeinderat er in der Petersdorfer Vertretung war — seinem Naturell entsprechend immer auf Ausgleich bedacht. Der von Sobottka mitgegründete Bund der Vertriebenen in der landsmannschaftlichen Arbeit wurde auch eine ideelle Heimstätte für viele Einheimische. Mit der Errichtung der ostdeutschen Gedenkstätte ebenso wie mit der Ausgestaltung des Wettbewerbs „Unser Dorf soll schöner werden" hat sich Emil Sobottka Meilensteine der Verehrung gesetzt. „Sein" Bojendorf wurde 1964 zweiter Kreissieger. Mit Petersdorf konnte die Einwohnerschaft fünf Jahre später den Kreissieg erringen. Nun siedelt Emil Sobottka fürs Altenteil zu seinem Neffen nach Eckernförde-Owschlag über. Auf dem Bauernhof und dem Campingplatz am Bistensee werden für den rüstigen Ostpreußen sicher noch viele Aufgaben warten. **W.**

Kamerad, ich rufe Dich

Flakregiment 111

Gießen/Wetzlar — Im Raum Gießen lagen im Herbst 1939/Frühjahr 1940 die Abteilungen des Flakregiments 111 bis zu Beginn des Frankreich-Feldzugs in ihren Stellungen bzw. im Quartier. Deshalb zieht es die alten Flaksoldaten zum Treffen und Wiedersehen dorthin zurück. Besonders eng verbunden ist die 3. Batterie mit Hausen bei Gießen, weil sie damals dort lag. Die 3. Abteilung fühlt sich mit Kirschenwäldchen bei Wetzlar eng verbunden. Alle Kameraden und deren Angehörige nebst Quartiersleuten, die im nächsten Jahre dabei sein wollen, werden schon jetzt gebeten, sich für die 1. Abteilung bei Ernst Lindenblatt, Reichenberger Straße 1, 2080 Pinneberg, und für die 3. Abteilung bei Horst Dyck, Carl-Metz-Straße 6, 6330 Wetzlar 1, anzumelden.

Truppenteile in Stalingrad

Aachen — Für eine Ausarbeitung über ostpreußische Truppenteile, die in Stalingrad untergegangen sind, könnten noch Truppenteile bzw. Verbände fehlen, die in den Archiven noch nicht verzeichnet sind. Nach bisherigen Feststellungen gingen in Stalingrad unter: 60. ID (mot), 24. PzD, PiBtl 41, MGBtl 9 (mot). Sollten weitere Truppenteile bzw. Verbände ebenfalls dort vernichtet worden sein, so wird von Überlebenden um Angabe gebeten an Reinhold Reich, Vogesenstraße 1, 5100 Aachen-Schmithof.

Helft den Landsleuten in der Heimat!

Erfolgreiche Hilfsmaßnahmen der Kreisgemeinschaft Osterode als nachahmenswertes Beispiel

KIEL — Die Betreuung und Unterstützung der in ihrer ostpreußischen Heimat verbliebenen Deutschen ist nach wie vor eine der wichtigsten Aufgaben aller Ostpreußen, die heute im Westen leben. Gerade angesichts der derzeitigen Versorgungsnot im gesamten polnischen Machtbereich leiden die deutschen Familien besondere Not, da sie zudem ihrer kulturellen und völkischen Eigenarten beraubt und zwangspolonisiert werden. Vorbildliche Betreuungsarbeit leistet die Kreisgemeinschaft Osterode. Das nachstehende Referat soll Auskunft über Organisation, Schwerpunkte und Erfolge dieser Hilfe geben und darüber hinaus zur Nachahmung anregen.

Für die Betreuungsarbeit hat die Kreisgemeinschaft Osterode die folgenden Schwerpunkte gesetzt:

1. Sammeln von Anschriften der aus dem Heimatkreis stammenden und heute noch unter polnischer Verwaltung lebenden Landsleute;
2. Anwerbung von Kontaktpersonen, die mit den dort verbliebenen Landsleuten in Schriftwechsel treten;
3. Durchführung von Paketaktionen;
4. Unterstützung von Hilfsaktionen anderer Verbände und Einrichtungen durch Vergabe von Adressenmaterial;
5. Förderung privater Initiativen.

Wie wurde dieses gemacht? Durch

1. Aufrufe im Ostpreußenblatt und in der Osteroder Zeitung;
2. Aufrufe in örtlichen Presseorganen am jeweiligen Sitz der Vorstandsmitglieder;
3. Begründung und Unterstützung von Sonderaktionen;
4. Einschaltung von Kontaktpersonen im In- und Ausland.

Die Kreisgemeinschaft Osterode unterhält seit etwa 1970 durch ihre Mitglieder engen Kontakt zu den Daheimgebliebenen. Von Jahr zu Jahr wurde dieser Kontakt stetig ausgebaut. Anfang 1980 konnte sie einen fast lückenlosen Nachweis über die noch im Heimatkreis verbliebenen Landsleute führen. Alle ermittelten Adressen wurden karteimäßig erfaßt und ausgewertet. Ein spezieller Fragebogen wurde entworfen und an die jeweiligen Familien versandt. Nach anfänglichem Zögern lief diese Aktion recht gut an. Sie versetzte die Initiatoren in den Stand, über jede Familie ausreichende Informationen zu erhalten, die für eine individuelle Betreuung einfach notwendig sind.

In den Jahren 1974 bis 1979 unterstützte die Kreisgemeinschaft zunächst nur einen ausgesuchten Personenkreis, insbesondere Alte, Kranke und Alleinstehende, regelmäßig mit Lebensmittelpaketen, Bekleidung, Geld und Kohlen. Diese wurden aus zweckgebundenen Spenden finanziert.

Angesichts der sich Ende 1980/Anfang 1981 abzeichnenden wirtschaftlichen Katastrophe im polnischen Machtbereich wurden — noch bevor die Massenmedien aus ihrem Schlaf erwachten — die Aktivitäten auf allen Gebieten verstärkt.

In Kiel richtete die Kreisgemeinschaft eine Koordinationsstelle ein, bei der alle Fäden aus dem Bundesgebiet zusammenliefen. Als Sofortmaßnahme wurden — über das Jahr verteilt — rund 400 Pakete à 10 Kilo mit Lebensmitteln verschickt. Gleichzeitig wandte man sich an bekannte Organisationen, an die Patenschaftsträger und an die Presse mit der Bitte um Hilfe. Wiederholte Aufrufe im Ostpreußenblatt, in der Osteroder Zeitung und in verschiedenen Tageszeitungen fanden ein nicht erwartet starkes Echo in der Bevölkerung. Die ersten größeren Erfolge zeichneten sich auch sehr schnell ab. Besonders zu erwähnen wären hier Patenkreis und -stadt sowie der Lions-Club Pyrmont/Südharz. Letzterer hat allein in zwei Fahrten etwa 10 t Lebensmittel nach Osterode/Ostpreußen gebracht und vor Ort direkt verteilt.

Bei diesen Aktionen oblag den Initiatoren die Benachrichtigung der Empfänger. Über 200 Familien mußten benachrichtigt werden. Eine enorme Arbeit für ehrenamtliche Helfer! Bedingt durch die Presseveröffentlichungen konnten zu einem großen Teil persönliche Patenschaften vermittelt werden, die heute noch bestehen.

Weitere Schwerpunkte in der Betreuung wurden zunächst in Preetz/Kiel und in Bünde/Westfalen gebildet. Die dortigen Kontaktpersonen hatten die Aufgabe übernommen, aufgegebene Adressen zu vermitteln und so weitere Patenschaften zu begründen. Ein Schwerpunkt besonderer Art bildete sich im Raum Stuttgart. Hier konnten durch die Initiative einer Osteroderin — ausgelöst durch einen Leserbrief — alleine 140 Adressen vermittelt werden.

Durch diese vielen Aktivitäten, die nicht verborgen blieben, meldeten sich weitere Gruppen und Einzelpersonen. So z. B. geschehen in Lünen, wo alleine im Jahr 1981 4 Lkw-Fahrten mit je zwei Tonnen Lebensmitteln gestartet werden konnten. Die Hilferufe haben nicht nur in der Bundesrepublik, sondern sogar in Übersee ein weitreichendes Echo gefunden. So hat z. B. eine in Marengo/USA ansässige sudetendeutsche Landsmännin es aus freien Stücken übernommen, die ihr übermittelten Anschriften deutscher Landsleute in Ostpreußen an alle deutsch-amerikanischen Clubs zur unmittelbaren Betreuung zu vermitteln. Diese Aktion, die auch nach Kanada übergegriffen hat, ist ein voller Erfolg geworden.

Zum Ende dieser Ausführungen noch zwei erwähnenswerte Aktionen: So hörten die Osteroder, daß Babysachen im polnischen Machtbereich kaum erhältlich sind. Ein Aufruf in der Kieler Presse brachte einen so großen Erfolg, daß die Initiatoren kaum Herr der Lage werden konnten.

Die Methodisten-Landeskirche Baden-Württemberg hat sich für die Erhaltung der Osteroder Stadtkirche eingesetzt und einen namhaften Betrag zur Verfügung gestellt.

Als bisherige Erfolge der Betreuungsarbeit sind wesentliche Verbesserungen der Lebensverhältnisse zahlreicher deutscher Familien im ostpreußischen Osterode und deren Freude über Kontaktadressen zum Westen — vielen geht es nämlich keineswegs nur um materielle Hilfe — festzustellen.

Die aufgeführten Maßnahmen eines ostpreußischen Heimatkreises sollen zeigen, was alles getan werden kann, wenn man gewillt ist zu helfen. Angesichts der in unserem Heimatgebiet unter den Deutschen herrschenden Not sollten sich daher alle Landsleute aufgerufen fühlen, sofort entsprechende Maßnahmen einzuleiten. Denn: Schnelle Hilfe ist doppelte Hilfe. **Kurt Kuessner**

Leben zwischen Medizin und Historie

Der Arzt und Schriftsteller Dr. Herbert Meinhard Mühlpfordt †

Lübeck — Ein treuer Ostpreuße ist von uns gegangen: Wie wir erst jetzt erfuhren, schloß unser Mitarbeiter Dr. Herbert Meinhard Mühlpfordt am 9. Oktober in Lübeck für immer seine Augen. Der Heimatforscher, Schriftsteller und Arzt wurde am 31. März 1893 in Königsberg geboren, wo er auch das Friedrichs-Kolleg besuchte. Anschließend studierte er in Freiburg i. Br., in München und an der Königsberger Albertina Germanistik, Kunstgeschichte und Medizin. Nach bestandenem Physikum unterbrach Mühlpfordt seine Ausbildung und machte den Ersten Weltkrieg als Kriegsfreiwilliger — seit 1917 als Feldhilfsarzt — mit.

Nach dem Staatsexamen ging Mühlpfordt für einige Jahre an die Charité nach Berlin, um dann als Fachdermatologe nach Allenstein überzusiedeln. Von 1927 bis 1937 ist er als Leitender Stationsarzt am dortigen St.-Marien-Hospital tätig. 1937 kehrt er schließlich in seine Vaterstadt zurück. Ab 1939 nimmt er als Stabs- und Oberstabsarzt am Zweiten Weltkrieg teil; 1944 allerdings wird er wegen einer schweren Krankheit aus dem Dienst entlassen. Nachdem seine Wohnung in Königsberg bei den Bombenangriffen im August des gleichen Jahres total vernichtet worden war, findet man den Ostpreußen als Flüchtlingsarzt in Pillau. Über See kommt er schließlich nach Lübeck, wo er bis 1959 eine eigene Praxis ausübt.

In Lübeck lernte er auch seine zweite Ehefrau kennen, Gertrud, geborene Riemann aus Schippenbeil, die ihm bei seinen kunsthistorischen Arbeiten zur unentbehrlichen Helferin wurde.

Schon frühzeitig hatte sich Mühlpfordt immer wieder seiner zweiten Leidenschaft neben der Medizin — der Historie seiner Heimat — zugewandt. Aber erst nach der Aufgabe seiner Lübecker Praxis aus Gesundheitsgründen hatte er die Zeit, sich dieser Leidenschaft noch mehr zu widmen. Es würde zu weit führen, die große Zahl der kulturhistorischen Arbeiten hier im einzelnen aufzuführen; sie erschienen in den Jahrbüchern der Albertus-Universität des Göttinger Arbeitskreises, in der „Zeitschrift für Ostforschung", im „Preußenland", in den „Ostdeutschen Monatsheften" und nicht zuletzt im Ostpreußenblatt. Dr. Herbert Meinhard Mühlpfordt war außerdem geschätzter Mitarbeiter der Altpreußischen Biographie. Vor wenigen Jahren erschienen sein Familienroman „Der goldene Ball" und sein Stadtlexikon „Königsberg von A bis Z". Noch im vergangenen Jahr legte Mühlpfordt den Band „Königsberger Leben im Rokoko — Bedeutende Zeitgenossen Kants" vor.

Sein wohl bedeutendstes und für die Nachwelt wertvollstes Werk aber ist der Band „Königsberger Skulpturen und ihre Meister 1255—1945", in dem der Autor mit bestechender Akribie bemüht ist, den Verbleib und das Schicksal der Kunstwerke in der Pregelstadt aufzuzeigen. In seinem Vorwort schrieb Mühlpfordt: „Eins geht aus diesem Werk jedenfalls hervor: Wie reich die östlichste Großstadt Deutschlands an Werten der Plastik aus sieben Jahrhunderten war und welch einen ungeheuren Verlust an Kulturgut der Krieg und die Annexion der ostpreußischen Hauptstadt mit sich brachten. Für die Gegenwart und für künftige Zeiten soll dieser Band ein Beweis sein, daß Königsberg und Ostpreußen seit 700 Jahren Teile Deutschlands gewesen sind. Daran wird weder die unmenschliche Vertreibung seiner Einwohner noch die Ortsbezeichnung nach einem russischen Funktionär jemals etwas ändern..." Mögen uns diese Worte des 1971 mit dem Goldenen Ehrenzeichen der LO ausgezeichneten Dr. Herbert Meinhard Mühlpfordt ein Vermächtnis sein! **Ste**



Bochum — Wieder hat eine Heimatstube ihre Pforten geöffnet. Anläßlich des Treffens der Neidenburger in Bochum wurde im Verwaltungsgebäude der Kreisgemeinschaft am Konrad-Adenauer-Platz ein kleines Neidenburger Museum eröffnet. Bürgermeister Georg Musolf übergab diese Heimatstube der Öffentlichkeit. Mit viel Mühe haben Kreisvertreter Wolf-Joachim Becker und Gerhard Toffel die verschiedenartigsten Exponate zusammengetragen. An dieser Stelle sei nur verraten, daß die Stadt und die Neidenburg als Modelle dargestellt sind Foto RN

Wir gratulieren ...

zum 97. Geburtstag

Joswig, Johann, aus Markshöfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Lärchenweg 12, 7735 Dauchingen, am 2. November

zum 95. Geburtstag

Patschke, Else, aus Königsberg-Ponarth, jetzt Tauroggenstraße 27, 8500 Nürnberg, am 30. Oktober

Schröder, Therese, aus Braunsberg, jetzt Zum Öhr 4, 2380 Schleswig, am 1. November

Tironga, Fritz, aus Tilsit, jetzt Stohlhausen, am 30. Oktober

zum 92. Geburtstag

Neumann, Fritz, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, Abbau, jetzt Am Kamp 10, 2370 Osterrönfeld, am 6. November

zum 91. Geburtstag

Petereit, Meta, geb. Binsau, aus Bernischken, Kreis Heydekrug, jetzt Mühlenkamp 1a, 2440 Oldenburg, am 5. November

zum 90. Geburtstag

Kapust, Ilse, geb. Conrad, aus Barguszen, Kreis Memel, jetzt Fasanenweg 5, 2322 Lütjenburg, am 16. Oktober

Kühn, Wilhelmine, geb. Worff, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Blitzstraße 60, 2300 Kiel 14, am 1. November

Larm, Anna, geb. Kottara, aus Dorren, Kreis Johannisburg, jetzt Hochstraße 30, 3223 Delligsen, am 2. November

Palluck, Gertrud, geb. Niebryzidowski, aus Liebstadt, Kreis Mohrungen, jetzt Hüttenstraße 47, 3396 Altenau, am 1. November

Seidler, Adolf, aus Insterburg, jetzt Ratzeburger Allee 56, 2400 Lübeck, am 22. Oktober

Wieding, Lydia, aus Kulsen, Kreis Angerburg, jetzt Berliner Ring 9, 2818 Großhäuslingen, am 6. November

zum 89. Geburtstag

Boeckel, Fritz, Schmiedemeister, aus Kl. Schönau, Kreis Bartenstein, jetzt Cranz 41, 2081 Hetlingen, am 29. Oktober

Kanert, August, Oberleutnant d. Gendarmerie i. R., aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt Eutiner Straße 3, Altenheim, 2360 Bad Segeberg, am 7. November

zum 88. Geburtstag

Bahr, Arthur, aus Frisching, Kreis Pr. Eylau, jetzt Lütjenseer Straße 29, 2077 Trittau, am 29. Oktober

Freymann, Anna, geb. Klein, aus Eichenberg, Kreis Labiau, jetzt bei ihrer Tochter Grete, Am Kreuz 24, 5040 Brühl-Vochen, am 13. Oktober

zum 87. Geburtstag

Knoch, Ernst, aus Tilsit, Gr. Gerberstraße 17, jetzt Bandstraße 41, 5600 Wuppertal-Elberfeld, am 16. Oktober

Pilch, Helene, jetzt Westarpstraße 2, 1000 Berlin 30, am 4. November

Waschkowski, Gertrud, geb. Klein, aus Tilsit, Saarstraße 1, jetzt Otto-Suhr-Allee 91a, 1000 Berlin 10, am 2. November

zum 86. Geburtstag

Bartlick, Emma, aus Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Hebbelstraße 12, 2214 Hohenlockstedt, am 3. November

Dietschmons, Paul, aus Schmalleningken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Strander Straße 1, 2301 Dänischenhagen, am 1. November

Gampert, Charlotte, geb. Krienke, aus Lötzen, jetzt Waldstraße 60, 6200 Wiesbaden, am 5. November

zum 85. Geburtstag

Birkner, Otto, Polizeibeamter i. R., aus Ripkeim, Kreis Wehlau, jetzt Tulpenweg 3, 3073 Liebenau/Weser, am 1. November

Gaedtke, August, aus Rosenwalde, Kreis Elchniederung, jetzt Amselstieg 25, 3100 Celle, am 5. November

Gurkl, Hedwig, geb. Kneffel, aus Göttkendorf, Kreis Allenstein, jetzt Buchenweg 11, 2083 Halstenbek, am 31. Oktober

Ptack, Antonie, geb. Harder, aus Sandhof, am 2. November

Steynak, Fritz, aus Schwentainen, Kreis Treuburg, jetzt F.-Bölck-Straße 10, 2060 Bad Oldesloe, am 24. Oktober

Weidlich, Dr. phil. Richard, aus Ortelsburg, jetzt Ellperstraße 30a, 5800 Hagen, am 3. November

zum 84. Geburtstag

Geruschkat, Emma, geb. Dudszus, aus Kanden, Kreis Angerapp, jetzt Heideweg 20, 3171 Grußendorf, am 27. Oktober

Melzer, Ernst, aus Königsberg, jetzt Barthstraße 4, 3500 Kassel, am 2. November

Neumann, Auguste, geb. Komm, aus Palmburg, Kreis Samland, jetzt Bardowicker Straße 30, 2127 Scharnebeck, am 11. Oktober

Pasut, Olga, geb. Krebs, aus Wildenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Op den Stübern 56, 2057 Reinbek, am 5. November

Pieper, Lina, geb. Borrmann, aus Gumbinnen, jetzt Am alten Markt 5, 2070 Ahrensburg 1, am 25. Oktober

Wilharm, Herta, geb. Timm, Bäuerin, aus Rosenfeld, Kreis Wehlau, jetzt Georg-Wilhelm-Straße 249c, 2000 Hamburg, am 7. November

zum 83. Geburtstag

John, Lydia, geb. Werschkull, aus Szillenberg, Kreis Wehlau, jetzt Blauer Kamp 18, 2080 Pinneberg, am 5. November

Klossek, Martha, aus Ortelsburg, jetzt Wenderbachs Weg 17, 4300 Essen 11, am 6. November

Kornalewski, Bruno, aus Gilgenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Raiffeisenstraße 1, 4740 Oelde, am 2. November

Nattermüller, Margarete, aus Lötzen, jetzt Nordallee 7/9, 5500 Trier, am 1. November

zum 82. Geburtstag

Ausländer, Fritz, aus Wolitta, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bahnstraße 21, 4053 Jüchen, am 2. November

Krenz, Hedwig, geb. Ott, aus Heiligenbeil, Kastanienweg 17, jetzt Nordring 17, 6113 Babenhausen, am 5. November

zum 81. Geburtstag

Barzewski, Monika, geb. Odrian, aus Gr. Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Fliederweg 8a, 4690 Herne 2, am 7. November

Littek, Richard, aus Ortelsburg-Beutnerdorf, jetzt Tilsiter Straße 61, 2000 Hamburg 70, am 5. November

Struppat, Paula, aus Insterburg, Hindenburgstraße 10, jetzt Friedhofsallee 118, 2400 Lübeck 1, am 4. November

zum 80. Geburtstag

Becker, Charlotte, verw. Klewer, geb. Perrey, aus Insterburg, Gerichtsstraße 41, und Ebenrode, jetzt Maienstraße 6, 7591 Obersasbach, am 24. Oktober

Greinert, Horst, aus Lötzen, jetzt Klosterstraße 46, 2350 Neumünster, am 2. November

Hennig, Minna, geb. Saremba, aus Schmauch, Kreis Pr. Holland, jetzt Klaus-Groth-Straße 6, 2359 Henstedt-Ulzburg 3, am 3. November

Kasimir, Ella, geb. Schoen, aus Kolonie Allenburg, Kreis Wehlau, und Königsberg, Philosophendamm 5, jetzt Kösliner Straße 29, 3380 Goslar 1, am 27. Oktober

Kaspar, Luise, geb. Janutta, aus Herbsthausen, Kreis Angerburg, jetzt Schweizer Straße 64, 4223 Spellen, am 31. Oktober

Kuhn, Bruno, aus Layß, Kreis Braunsberg, jetzt Bruchweg 72, 4044 Kaarst 2, am 7. November

Lobert, Franz, aus Allenstein, Hohenzollerndamm 9, jetzt Amendestraße 71, 1000 Berlin 51, am 27. Oktober

Meding, August, aus Wehlau, Pinnauer Straße 21, jetzt Iselshäuser Straße 70, 7270 Nagold, am 7. November

Seiler, Martha, aus Kalkhof, Kreis Treuburg, jetzt Buurdiekstraße 3, 2400 Lübeck 1, am 2. November

Smollich, Johann, aus Trossen, Kreis Lötzen, jetzt Von-Einem-Straße 18, 4400 Münster, am 25. Oktober

Specka, Auguste, geb. Kwiatkowski, aus Großalbrechtsort, Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Markenstraße 54, 4650 Gelsenkirchen-Horst, am 7. November

Stinka, Marie, geb. Moritz, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Kamp 17, 4404 Laer, am 7. November

Sturat, Meta, geb. Knuth, aus Rossitten, Kurische Nehrung, Kreis Samland, jetzt Oststraße 25, 3302 Cremlingen 3, am 4. November

Zacharias, Herta, aus Goldap, Mühlenstraße, jetzt Stresowplatz 2, 1000 Berlin 20, am 2. November

zum 75. Geburtstag

Boetticher, Heinz, stellvertretender Vorsitzender der Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen, aus Friedenberg, Kreis Gerdauen, jetzt Obervielander Straße 15, 2800 Bremen-Huchting, am 24. Oktober

Brandenburger, Berta, aus Ebenrode, Werwarthstraße, jetzt Einsteinstraße 72, 7130 Mühlacker, am 5. November

Heidmann, Ida, geb. Lörse, aus Luxethen, Kreis Pr. Holland, jetzt Goldelsestieg 24, 2000 Hamburg 74, am 25. Oktober

Hoffmann, Elsa, aus Königsberg, Ostseebad Cranz, Kreis Samland, und Posen-Warthegau, jetzt Alte Wöhr 11b, 2000 Hamburg 60, am 22. Oktober

Horn, Georg, Bauer, aus Poppendorf, Kreis Wehlau, jetzt Kurzer Weg 3, 3167 Burgdorf, am 1. November

Kuhnke, Victor, aus Königsberg, Oberhaberberg, Laptauer Straße, jetzt Holtenauer Straße 260, 2300 Kiel, am 1. November

Lemke, Bernhard, aus Kringitten, Kreis Fischhausen, jetzt Am Schlaghecken 10, 4330 Mülheim-Saarn, am 6. November

Lorenscheit, Emil, Landwirt, aus Groß Bersteningken und Pleine, Kreis Pogegen, jetzt Jägerweg 11, 5320 Bonn-Bad Godesberg, am 6. November

Neumann, Kurt, aus Königsberg, jetzt Bingerstraße 102, 6507 Ingelheim, am 3. November

Pultke, Anne, geb. Weber, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Beim Schlump 1, 2000 Hamburg 13, am 2. November

Rielke, Erich, Oberamtmann i. R., aus Sensburg, jetzt Buschgasse 63, 5301 Bornheim-Walberberg, am 24. Oktober

Tenne, Karl, aus Stollendorf, Arys-Land, Kreis Johannisburg, jetzt Sandeler Möns 31, 2942 Jever 4, am 4. November

Fortsetzung auf Seite 17

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (040) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

LANDESGRUPPE

Dichterlesung — Freitag, 12. November, 19.30 Uhr, Evangelische Akademie, großer Saal, Esplanade 15, Hamburg 36. Aus Anlaß des 65. Geburtstages des ostpreußischen Dichters Johannes Bobrowski liest sein Freund und langjähriger Weggefährte Hans Ricke aus den noch unveröffentlichten Frühwerken und erzählt aus dem gemeinsamen Leben.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 30. Oktober, 15.30 Uhr, Mundsburger Hof, Winterhuder Weg, Ecke Heinrich-Hertz-Straße (zu erreichen mit der U-Bahn bis Mundsburg oder Bus 106, 172, bis Winterhuder Weg/Beethovenstraße), Farbdia-Vortrag über die Kurische Nehrung.

Farmsen-Walddörfer — Freitag, 5. November, 17.30 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187b, Monatsversammlung mit einem Vortrag von Hugo Wellems, Chefredakteur des Ostpreußenblattes.

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Montag, 8. November, 18.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn-Station Langenhorn-Markt), Hamburg 62, Monatszusammenkunft. Stephan H. Schaade, Landesvorsitzender der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, zeigt den Film „Im Zeichen der Elchschaufel — Das Trakehner Pferd nach 1945". Zu dieser Veranstaltung ist in besonderer Weise auch die Jugend eingeladen.

Das **Kulturzentrum Ostpreußen** im Deutschordensschloß Ellingen ist wegen Urlaub vom 27. September bis 8. November 1982 **geschlossen.**

HEIMATKREISGRUPPEN

Königsberg-Stadt — Freitag, 29. Oktober, 19 Uhr (Einlaß ab 18.30 Uhr), Landhaus Walter, Stadtpark, (U-Bahn Borgweg), Hamburg 60, Jahreshauptversammlung und gemeinsames Fleckessen.

Sensburg — Sonntag, 7. November, 16 Uhr, Polizei-Sportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, gemütliches Beisammensein bei Kaffee und Kuchen. Kurt Budszuhn wird Aufnahmen vom Kreistreffen in Remscheid vorführen.

FRAUENGRUPPEN

Billstedt — Dienstag, 2. November, 19 Uhr, Altentagesstätte Lorenzenweg (gegenüber Busbahnhof Billstedt), Zusammenkunft mit Basar.

Hamm-Horn — Montag, 1. November, 15 Uhr, Rosenburg, Zusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 4. November, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Dia-Vortrag.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0421) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Nord — Dienstag, 9. November, 15.30 Uhr, Beckdorf, bei Wildhack, Frauennachmittag.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (0431) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Glückstadt — Donnerstag, 11. November, 15 Uhr, bei Raumann, Zusammenkunft. Wilfried von Koerber, Landesgeschäftsführer des LvD, spricht zum Thema „Achtmal daheim — Erlebtes und Gesehenes aus den deutschen Heimatgebieten im Nordosten Deutschlands seit 1972" mit Diavortrag.

Niedersachsen

Vorsitzender: Fredi Jost. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Bad Bevensen — Mit den Worten „Die Heimat ruft" und der Elchschaufel luden Plakate zum Besuch eines Lichtbildervortrags von Willi Scharloff, Hannover, über „Königsberg und das nördliche Ostpreußen heute" ein. Seine einzigartigen Aufnahmen aus dem Jahr 1981 interessierten so viele Landsleute, aber auch Bevenser und Kurgäste, daß der Vortragsraum überfüllt war. Nicht enden wollender Applaus und der Dank des Vorsitzenden beschlossen diesen lehr- und erlebnisreichen Vortragsabend.

Osnabrück — Der gemischte Chor der Ostpreußen unter Leitung von Dr. Max Kunellis trat mit Erfolg beim heimatlichen Erntedankfest in der Belmer Kirche und im Ökumenischen Gottesdienst in der Katharinenkirche auf. In den nächsten Wochen singt der Chor Volkslieder, später Weihnachtslieder, in mehreren Altersheimen. Die Chorproben finden jeden Montag um 19.30 Uhr statt.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld — Montag, 1. November, 15 Uhr, Sennefriedhof, am Vertriebenenkreuz, Totengedenken. — Dienstag, 2. November, 17 Uhr, bei Stockbrügger, Turnerstraße 19, Königsberger Stammtisch. — Donnerstag, 11. November, 19.30 Uhr, Schlachthof-Gaststätte, Walter-Rathenau-Straße 28, Zusammenkunft unter dem Thema „10 Jahre Ostverträge", mit anschließender Diskussion.

Bochum — Sonnabend, 13. November, 19 Uhr, Planetarium, Castroper Straße 57, Sonderveranstaltung zum Thema „Raum-Zeit-Ewigkeit". Der Referent des Planetariums, Herr Winkelmann, hält einen einleitenden Vortrag und spricht auch über Leben und Werk der aus Ostdeutschland stammenden Astronomen und Weltraumforscher. Die musikalische Gestaltung übernimmt der Ost- und Westpreußenchor Bochum, der Eintritt ist frei. Auch auswertige Gruppen sind eingeladen. Wegen der beschränkten Räumlichkeit wird um telefonische Anmeldung unter der Nummer (02 34) 7 32 82 gebeten.

Düren — Bis auf den letzten Platz gefüllt war der Saal bei der diesjährigen, schon traditionellen Erntedankfeier. Vorsitzender Herbert Frenzel stellte eine politische Lagebeurteilung voran, wobei er besonders auf die Situation im polnischen Machtbereich hinwies und die polnische Regierung aufforderte, Konsequenzen aus der offensichtlichen Unfähigkeit zu ziehen, die besetzten ostdeutschen Gebiete zu verwalten. Kulturwart Lydia Trautmann brachte verschiedene Gedichte in ostpreußischer Mundart zum Thema des Erntedank zu Gehör. Anschließend spielte die Kapelle zum Tanz auf. In den Tanzpausen waren Kürbisse zu gewinnen, deren Gewicht man schätzen mußte. In stimmungsvoller Runde blieben die Landsleute noch lange beisammen.

Gladbeck — Donnerstag, 4. November, 15 Uhr, Kolpinghaus, Zusammenkunft der Frauengruppe. — Mittwoch, 10. November, 17.30 Uhr, Kolpinghaus, Treffen der Kindergruppe.

Gütersloh — Sonnabend, 6. November, 16 Uhr, Katholisches Vereinshaus, Unter den Ulmen, Treffen der Jugend zur Gründung einer Jugendgruppe. Erwartet werden alle interessierten Jugendlichen von 15 bis 30 Jahren. — Auch in seiner neuen Funktion als Parlamentarischer Staatssekretär werde er der LO weiterhin als Sprecher zur Verfügung stehen und mit allen Kräften weiterarbeiten, betonte Dr. Ottfried Hennig auf dem Herbstfest der örtlichen Gruppe der Landsmannschaft, der er auch angehört. Zahlreiche Landsleute hatten sich zusammengefunden, darunter auch Landrat Paul Lakämper, Bezirksvorsitzender Willy Süß sowie Mitglieder der örtlichen Gruppen der Pommern, Schlesier und Oberschlesier. Dr. Hennig strich in seinem Grußwort die Leistung des Vorsitzenden Ewald-August Kropat heraus, der die Mitgliederzahl in Gütersloh habe verdoppeln können und damit bewiesen habe, daß man nicht von „aussterbenden" Landsmannschaften sprechen könne. Auch Landrat Lakämper wies in seiner Grußansprache auf die Bedeutung der Heimatliebe hin. Die Deutschen dürften daher nicht auf das Selbstbestimmungsrecht verzichten. Im Anschluß daran führte Kropat durch ein buntes Programm, das vom Singkreis, dem Mundharmonika-Orchester sowie dem Fanfarenkorps des GTV gestaltet wurde. Wegen ihres großen Engagements in der Vertriebenenarbeit zeichnete Süß den Vorsitzenden Kropat, dessen Stellvertreter Erich Schulte und Kassiererin Therese Wendig mit Verdienstnadeln aus.

Hemer — Sonnabend, 6. November, 19 Uhr, Soldatenheim, traditionelles Fleckessen mit Tombola, Unterhaltung und Tanz. Eintritt 3 DM. — Bestens war die Stimmung bei einem Tagesausflug nach Hodenhagen in der Südheide. Nach dem Besuch dieses großen Freizeitzentrums wurde in Bad Nenndorf am Grab von Agnes Miegel ein Blumengebinde niedergelegt.

Iserlohn — Memellandgruppe: 36 Seiten umfaßt eine Festschrift, die 15 Jahre Memellandgruppe Iserlohn mit ihrer Geschichte, Beiträgen aus der Heimat, Veranstaltungen im Bundesgebiet und ostpreußische Rezepte mit vielen Bildern zum Inhalt hat. Die Ausgabe ist zum Preis von 3 DM beim Heimatbuchdienst Georg Banszerus, Grubenstraße 9, 3470 Höxter, und bei Wilhelm Kakies, Soenneckenstraße 11, 5860 Iserlohn, erhältlich.

Köln — Montag, 1. November, 11 Uhr, am Hochkreuz auf dem Nordfriedhof, Merheimer Straße, Kranzniederlegung. Aufstellung der Vereine um 10.30 Uhr Friedrich-Karl-Straße.

Raum Neuss — Es ist geplant, einen Heimatkreis Ostpreußen zu gründen. Die Mitglieder und Interessenten wollen sich künftig regelmäßig treffen, um Heimatfragen zu besprechen und in geselliger Runde heimatliches Brauchtum zu pflegen. Vor allem aber soll der menschliche Kontakt zwischen den ehemaligen Bewohnern Ostpreußens, die heute im hiesigen Raum leben, gefördert werden. Dies werden vor allem die älteren Ostpreußen begrüßen, weil sie so Verbindung zu ihren Landsleuten herstellen können. Aber auch die Jugend ist aufgerufen, bei diesem Vorhaben mitzumachen, hier insbesondere die zweite Generation der Heimatvertriebenen und die Aussiedler, die noch nicht lange in der Bundesrepublik Deutschland leben. Wer Interesse daran hat, bei der Gründung eines Heimatkreises Ostpreußen im Großraum Düsseldorf-Neuss mitzuwirken, ist herzlichst eingeladen, sich bei Anton Schlempke (früher Seeburg, Kreis Rößel), Telefon (0 21 01) 2 86 33, Am Stadtarchiv 16, 4040 Neuss 1, zu melden.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Freitag, 5. November, 18 Uhr, Polizeikantine-Cäcilienhöhe, Heimatabend. Gezeigt werden Urlaubsdias. — Dienstag, 9. November, 15.30 Uhr, Bahnhofsgaststätten, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Frankfurt/Main — Mittwoch, 17. November, bis Sonntag, 21. November, Busausflug in den Bayerischen Wald mit Standquartier in Rattenberg. Geplant sind Fahrten nach Bodenmais, Regen, Arber. Fahrpreis mit Übernachtungen in Doppelzimmern mit Halbpension, allen Nebenleistungen wie Tagesfahrten etc. 270 DM. Anmeldung bitte umgehend bei Lm. Neuwald, Telefon (06 11) 52 20 72, Hügelstraße 184, 6000 Frankfurt/Main 50. Einzahlungen auf das Postscheckkonto Ffm. Nr. 848 53—609, Kennwort „Bayerischer Wald".

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Mainz — Sonnabend, 6. November, 15 Uhr, Blindenheim, Untere Zahlbacher Straße 68, Diavortrag über „Ferdinand Schulz — der weltbekannte Segelflieger aus Ostpreußen" von Josef Sommerfeld, Wachenheim, der selbst einst Segelflieger in Ostpreußen war. Aus seiner Feder soll demnächst ein Buch über Schulz erscheinen. — Zu der kürzlich stattgefundenen Erntedankfeier brachten Mitglieder der Gruppe heimatliche Vorträge und Gedichte. Anschließend wurden die zahlreichen Spenden aus Feld und Garten versteigert. Beim gemütlichen Teil mit Tanz blieb genügend Zeit zum Schabbern und Plachandern.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim

Balingen — Die Frauengruppe hatte zum Erntefest eingeladen. Neben den befreundeten Gruppen Tailfingen und Ebingen waren auch Vorstand und Mitglieder der Sudetendeutschen, der Schlesischen und Sächsischen Landsmannschaft sowie Gäste des Ortes der Einladung gefolgt. Nach den Begrüßungsworten der Leiterin Lm. Schlupp wurde Kaffee und Kuchen gereicht. Daran anschließend sorgten Vorträge und gemeinsam gesungene Lieder für gute Unterhaltung und Schwung, so auch H. Owsianowski.

Heidelberg — Sonntag, 7. November, 15 Uhr, Holländer Hof, Diavortrag von Willi Scharloff über „Königsberg und das nördliche Ostpreußen heute". — Heinz Pickrahn zeigte den Mitgliedern Dias, die er selbst auf Reisen in die Heimat gemacht hatte. Sein Vortrag begann mit einer Einführung über die Besiedlung des Ordenslandes anhand einer Karte. Für sein Thema „Ost- und Westpreußen in der Gegenwart — und das alte Danzig" engagierte er sich in dankenswerter Weise.

Stuttgart — Mittwoch, 3. November, Bus-Steig 13, Fahrt zur Sioux-Schuhfabrik. Anmeldung der Frauengruppe bitte unter der Telefonnummer 44 25 28. — Sonnabend, 27. November, 16 bis 19 Uhr, Hotel Wartburg, Lange Straße 49, Monatsversammlung. „Unsere Heimat in Liebe und Wort — gestern und heute", gestaltet von Kulturreferentin Velten.

Ulm — Zum Erntedankfest trafen sich im festlich geschmückten Saal in großer Zahl Mitglieder der verschiedenen örtlichen landsmannschaftlichen Gruppen sowie die Frauengruppe aus Reutlingen. Als Vertreter der Stadtverwaltung waren die Stadträte Frau Karlinger und Herr Merz anwesend. In seiner Begrüßungsrede gedachte Kreisvorsitzender Preuß der Sitten und Gebräuche zum Erntefest in der Heimat. Pfarrer Baasner ließ von Landsleuten Gedichte zum Brotmahl sprechen. Die Feier wurde umrahmt mit Liedern und humorvollen Einlagen des Chors der vereinigten landsmannschaftlichen Gruppen. Nach einer Kaffeetafel und dem gemütlichen Teil mit Tanz endete die Zusammenkunft mit einem Abendessen.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5

Weilheim — Ostpreußen und Pommern der Kreisgruppe feierten nach heimatlichem Brauch das Erntedankfest. Vorsitzender Kurt Karau gab in seiner Begrüßungsrede seine Freude über die große Gästeschar Ausdruck. Die Teilnehmer waren aus Bad Tölz, Fürstenfeldbruck, München, Starnberg und auch Tutzing angereist. Besonders begrüßte Karau den Kulturreferenten Birkholz, München, sowie den Bezirksvorsitzenden Rhodius von der Landesgruppe München. Mit einem Rückblick auf die Ernteeinbringung vor 50 Jahren erinnerte Karau an die mühevolle Arbeit und die vielen Menschen, die im Einsatz waren, um die Ernte einzubringen. Kulturreferent Birkholz, der auch die Festrede hielt, die er mit einem Gedicht beendete, überbrachte Grüße des Landesvorstandes. Lina Lange und Christel Rhauda rundeten den feierlichen Teil mit Gedichtvorträgen zum Erntedank ab. Große Bewunderung fand die von Ilse Stöpke gefertigte Erntekrone. Die großartige Stimmung der Landsleute hat wieder bewiesen, daß sie noch aus altem Schrot und Korn sind.

Erinnerungsfoto Nr. 410



Volksschule Burgkampen — Einige Jahre vor dem Zweiten Weltkrieg entstand diese Aufnahme von der Volksschule Burgkampen im Kreis Ebenrode. Von den Lehrern und Schülern sind abgebildet, 1. Reihe: F. Knies, G. Schauerhammer, H. Podzuweit, G. Lapschies, K. Sklomeit, Fr. Moderegger H. Nickel, Pfizuweit, M. Marska. 2. Reihe: Irm. Neid, I. Wiemer, L. Teckert, G. Hopp, Adel. Bieber, A. Zeglat, Chr. Zeglat, H. Schmidt, Gr. Görke, Gr. Gayl, H. Morska. 3. Reihe: G. Lepschies, Fr. Baltruschat, H. Brunsch, I. Peckert, H. Moderegger, H. Kories, A. Oberpickler, E. Brunsch, W. Görke, E. Kories, W. Forster. 4. Reihe: I. Helmanzick, H. Helmanzick, G. Zeglat, B. Peschkat, E. Knies, M. Kallweit, L. Röder, L. Bludau, Fr. Albrecht. 5. Reihe: K. H. Puzuweit, H. Hübscher, E. Locklair, M. Reckert, L. Salewski, W. Pflaumbaum, K. Baltruschat. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 410" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, senden wir gern an den Einsender Paul Baltruschat weiter. hz

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Winrich Otto. Geschäftsführer: Leo Krämer, Telefon 0 54 01/9 00 21, Sutthauser Straße 33, 4500 Osnabrück

Gemeinde Tollack — Erstmals trafen sich jetzt ehemalige Einwohner der Gemeinde Tollack, Kreis Allenstein, zum Teil nach über 40 Jahren, in Gelsenkirchen-Erle. Im Schnellball-Verfahren konnten über 200 Familien angeschrieben und eingeladen werden. Etwa 280 Personen nahmen an diesem Treffen teil. Es war ein großer Erfolg und wurde auch von der Lokalpresse gewürdigt. Die Begeisterung war so groß, daß der Termin für das nächste Treffen bereits für Sonnabend, 3. September 1983, vorgesehen ist. Weitere Einzelheiten dazu bei Gerda Falk, geb. Krüger, Telefon (02 09) 7 43 00, Am Wildgatter 58, 4660 Gelsenkirchen-Erle.

Angerapp (Darkehmen)

Kreisvertreter: Edgar Ehrlich, Telefon (0 91 87) 55 74, Kranichseestraße 4, 8501 Winkelhaid-Ungelstetten

Regionaltreffen in Hannover — Die diesjährige Veranstaltungsreihe wurde mit dem Regionaltreffen in Hannover abgeschlossen, dem eine Tagung von Kreisausschuß und -tag am Vortag mit umfangreicher Tagesordnung vorausging. Eine erfreuliche Überraschung war die gutbesuchte Veranstaltung im Dorpmüllersaal, bei welcher Gelegenheit der Kreisvertreter nach der Totenehrung durch Erich Teßmer zum Klange der Szabiener Glocke von 1729 in seiner Festansprache zu politischen Tagesfragen und menschlichen Problemen in der alten und neuen Heimat Stellung nahm. Der Erinnerung an heimatliche Erntezeit, untermalt mit Poesie in heimatlicher Mundart, schloß sich eine Fragestunde an. Sie soll — als anfänglicher Versuch mit spürbarem Erfolg — auch fernerhin lebendige Brücke zwischen den Gliedern der Kreisgemeinschaft sein.

Der Bildband Stadt und Kreis Angerapp ist vergriffen und nicht mehr lieferbar. Ein Nachdruck scheitert an der Kostensituation. Eine zweite Bild- und Dokumentensammlung ist in Vorbereitung. Nach deren Abschluß besteht keine Möglichkeit mehr, nachgeliefertes Material der Öffentlichkeit vorzustellen. Deshalb die Bitte an alle Vergeßlichen: Sendet Fotos und Dokumente dem Kreisvertreter!

Kreiskarte und Meßtischblatt Darkehmen sind zur Zeit noch zu je 6 DM bei Vorauskasse (Schmidt-bank Nürnberg 0100/32446) erhältlich.

Der Heimatbrief 1982 geht Anfang Dezember an alle zur Kreiskartei gemeldeten Kreisangehörigen. Der Kreistagsbeschluß von Hannover geht dahin, es wie bisher zu belassen. Wir könnten allerdings zur Kostendeckung gezwungen sein, den Brief in Zukunft nur noch an Spendengeber auszuliefern, was wir nur ungern täten.

Das Jahreshaupttreffen 1983 findet am 12. Juni 1983 in der neuerbauten Stadthalle in der Patenstadt Mettmann statt. Vorgesehen sind Regionaltreffen in Hamburg und Stuttgart. Weitere Nachrichten hierzu folgen.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Telefon (0 40) 44 65 41, Postfach Nr. 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Die 28. Angerburger Tage standen im Zeichen der 20jährigen Schulpatenschaft des Ratsgymnasiums Rotenburg für die Angerburger höheren Schulen. Schüler des Ratsgymnasiums bereicherten den Mundartwettbewerb und den kulturellen Abend mit Darbietungen in niedersächsischem Platt, während eine von Lehrern und Schülern des Ratsgymnasiums aufgebaute Ausstellung einen geschichtlichen Abriß der 20jährigen Patenschaft im Bild zeigte. Mit musikalischen Darbietungen umrahmten die verschiedenen Orchester der Schule die drei festlichen Veranstaltungen. Die Lebendigkeit der Schulpatenschaft umriß Oberstudiendirektor Dr. Nicolai in seiner Festansprache im vollbesetzten Heimatmuseum und zeigte die vielseitigen Aktivitäten innerhalb dieser Partnerschaft auf. Anschließend betonte der Vorsitzende der ehemaligen Angerburger höheren Schulen, Max Moysich, den Wert der Ostkunde-Arbeiten der zahlreichen Schüler im Rahmen des Schülerwettbewerbs und übergab Dr. Nicolai die alle zwei Jahre aus den Reihen der ehemaligen Hindenburgschüler aufgebrachte Hermann-Kuhnert-Spende im Wert von 1000 DM. Für die Schulbibliothek überreichte Kreisvertreter Karl-Friedrich Milthaler als Ausdruck des Dankes drei Bücher von ostpreußischen Schriftstellern. Zuvor hatte der Landrat des Kreises Rotenburg, Graf von Bothmer, in seinem Grußwort auf die Bedeutung der Traditionspflege und des Geschichtsbewußtseins hingewiesen. Oberstudienrat Hohls vom Ratsgymnasium hielt einen interessanten Vortrag über Preußen. Die Angerburger Tage begannen am Freitagnachmittag mit der Sitzung des Kreisausschusses, der am Abend die Ermittlung der Preisträger im zweiten Mundartwettbewerb folgte. Die Kreisrundfahrt führte am Sonnabendnachmittag mit fünf Bussen nach Scheeßel. Zu Beginn des kulturellen Abends hatte Karl-Friedrich Milthaler die zahlreichen Teilnehmer begrüßt, unter ihnen den Landrat Graf von Bothmer, Oberstudiendirektor Dr. Nicolai und den Vorsitzenden des Heimatbundes, Oberkreisdirektor a. D. Janßen. Anschließend beglückwünschte Graf von Bothmer die am Vorabend ausgewählten Preisträger. Den ersten Preis erhielt Anneliese Seifert, Rotenburg, den zweiten Preis Margaretha Dombrowski und den dritten Preis Clarissa Wolf, Frankfurt/Main.

Nach dem Festgottesdienst in der Michaeliskirche am Sonntag, der von dem Rotenburger Pfarrer Sundermann gehalten wurde, begann die Feierstunde in der Realschule, an der auch der Bürgermeister der Stadt Rotenburg, Heinike, teilnahm. Nach der Begrüßung durch den Landrat sprach Klaus-Peter Steinwender, Kreisvertreter von Insterburg-Land, als ein Vertreter der jungen Generation über seinen Weg zur Landsmannschaft Ostpreußen und die politische Aufgabe. Darüber wird an anderer Stelle gesondert berichtet.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Gemeinde Palmburg — Vor kurzem fand das zweite Treffen der Gemeinde Palmburg, Kreis Samland, zu der die Ortschaften Lapsau, Mühle Lauth, Fort Stein und Wangnicken gehören, in Müden/Örtze statt. Durch die Ankündigung im Ostpreußenblatt waren überraschend neue Teilnehmer dazugestoßen. Einige, die zum ersten Treffen in Hamburg gekommen waren, konnten diesmal nicht dabeisein. Somit hatten sich 72 Landsleute mit Angehörigen eingefunden. Die ersten fünf Stunden vergingen im Gedankenaustausch von früher und heute — ähnlich wie beim ersten Treffen. Dann sahen wir Dias von Königsberg damals und mitgebrachte persönliche Erinnerungsbilder aus der Heimat. Einige Landsleute hatten den Aufenthalt mit einem Kurzurlaub verbunden und wanderten am Sonntag durch die blühende Heide. Das nächste Treffen findet bestimmt 1984 statt. Wo wird es sein — in Hamburg, Hannover, Kärnten? Weitere Auskünfte erteilt Erika Politt, Telefon (0 40) 47 93 77, Neumünstersche Straße 23, 2000 Hamburg 20.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler — Das erste Treffen der „Ehemaligen" aus Hamburg und Umgebung nach der Sommerpause findet am Freitag, 5. November, 15.30 Uhr, in Hamburg, Restaurant und Café Kranzler am Dammtorbahnhof im Congreß-Centrum (CCH) statt (siehe auch unsere „Mitteilungen" vom 2. August, Seite 40). Alle Gumbinner mit ihren Angehörigen, Freunden und Bekannten sind zu diesem gemütlichen Beisammensein herzlich eingeladen.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Jahreshaupttreffen 1983 — Liebe Insterburger, bitte merkt heute schon vor, daß das Jahreshaupttreffen 1983 nicht wie angekündigt, am 5., 6. und 7. Oktober stattfindet, sondern erst am Wochenende darauf, am 14., 15. und 16. Oktober 1983. Landsleute, die in Krefeld schon Hotelzimmer für den erstgenannten Termin gebucht haben, werden hiermit gebeten, die Terminverlegung den Hotels bekanntzumachen.

Zum dritten Mal trafen sich Conpennäler vom Insterburger Gymnasium. Es war ein beglückendes, inhaltsreiches Zusammensein. Wir hörten an den Abenden vom Lebensgang der einzelnen, und gedachten der im letzten Jahr Dahingeschiedenen. Ein Gang durch die Stadt führte in die Vergangenheit zurück und ließ viel Interessantes entdecken. Ein Nachmittagsausflug ging zur Saba-Burg. Kassel besichtigten wir mit Hilfe einer Stadtrundfahrt. Höhepunkt des Treffens war ein Musikabend in der Villa des uns befreundeten Ehepaares Goebel. Ernst Gawehn musizierte in hervorragender Weise. Es nahmen teil: Gerhard Barkow und Frau, Gotthold Dahms und Frau, Ernst Gawehn und Frau, Dietrich Großmann und Frau, Klaus Hecht und Frau, Otto Lorenz und Frau, Dr. Karl Ernst Lowitz und Frau, Otto Ernst Müller-Nedebock und Frau, Werner Pander, Kurt Schaefer und Frau, Dr. Georg-Winfried Schmidt und Frau, Hildegard Schulze. Hildegard Schulze hatte die Vorbereitungen dankenswerterweise übernommen. Im nächsten Jahr wollen wir am Jahreshaupttreffen in Krefeld teilnehmen.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Gedenktafel für Königsberg/Pr. — Beim Königsberger Treffen 1982 in Duisburg wurde erstmalig der Öffentlichkeit eine neu geschaffene Gedenktafel für unsere Vaterstadt vorgestellt, die von dem Königsberger Oberbaurat Hans Raether entworfen wurde. Diese Tafel soll einen würdigen Platz finden, der leider noch nicht feststeht. Die Gedenktafel enthält ein stilisiertes Stadtwappen, den Namen unserer Stadt, das Gründungsjahr 1255 und die Worte: „Der Vergangenheit der Zukunft." Als erste hat unsere Mitbürgerin Frau Fraenzel-Birckigt, Garmisch-Partenkirchen, 1000 DM für die Herstellungskosten der Stadtgemeinschaft zur Verfügung gestellt. Für weitere Zuwendungen sind wir dankbar.

Stadtvertretung — Aufgrund der Neuwahl am 25. September stehen auf der Reserveliste für den Fall des Ausscheidens eines der gewählten Stadtvertreters folgende Mitbürger: 1. Dr. Heincke, 2. Lm. Fraenzel-Birckigt, 3. Lm. Conrad, 4. Lm. Gudjons, 5. Lm. Lindenau, 6. Lm. Bodeit.

Wilhelms-Gymnasium — Es ist beabsichtigt, mit dem nächsten Rundschreiben eine berichtigte Anschriftenliste zu versenden, für deren Erstellung unbedingt die Rücksendung des Fragebogens notwendig ist, der dem Rundschreiben Nr. 34 vom 30. August 1982 beilag. Soweit noch nicht geschehen, bitte ich Sie dringend, den beantworteten Fragebogen an Hans Kowalczik, Telefon (0 21 51) 6 25 16, Theaterplatz 4, 4150 Krefeld 1, zu senden. Außerdem bitte ich die Schulkameraden um Mitteilung, die den Rundbrief Nr. 34 nicht erhalten haben.

Kneiphöfsche Mädchen-Mittelschule — Der Jahrgang 1909/1910 hat durch ein neuerliches Treffen in Würzburg seine Kameradschaft gefestigt. Dank der Unterstützung durch eine jetzt in Nürnberg ansässige Ehemalige wurden uns viele Sehenswürdigkeiten dieser Stadt gezeigt. Die Abende vereinten uns im Gedenken an unsere Heimatstadt Königsberg/Pr. Wir sprachen einmal ernst, einmal scherzend durch Vorträge, die den ostpreußischen Humor kennzeichnen. Und in allem, was wir uns erzählten, schwang die Kameradschaftlichkeit mit, die wir alle füreinander empfanden. Leider sind noch nicht alle, die das Erinnerungsfoto Nr. 274 im Ostpreußenblatt gezeigt hat, erfaßt: Herta Benz, Era Böttcher, Herta Gedenk, Hedwig Karrasch, Elsa Lindtner, Gabriele Sold, Hildegard Wittke. Uns sind nur die Mädchennamen bekannt. Bitte meldet Euch bei Erna Ney-Taulin, Ulanenstraße 26, 6630 Saarlouis 3, damit Ihr mit uns unsere Verbundenheit mit der Heimat nicht vergeßt.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Kirchspiel Powunden — Das zweite Treffen der Mitglieder des Kirchspiels Powunden in Minden hatte Alfred Becker, früher Schugsten, organisiert, zu dem über einhundert Gemeindemitglieder mit ihren Familien kamen. Damit sahen sich Landsleute verschiedentlich erst nach 37 Jahren wieder. Wie oft hörte man die Worte: „Wer bist Du?". Nach kurzen Begrüßungsworten durch den Veranstaltungsleiter wurde zur Einstimmung auf dieses Treffen das Gedicht „Vom Mutterland gerissen" von Frieda Jung durch Lm. Bernoteit-Powunden vorgetragen und anschließend das Ostpreußenlied gemeinsam gesungen. Besonders begrüßt wurden Kreisvertreter Fritz Löbert sowie Werner Trottner-Powunden, dem die herzlichsten Glückwünsche zur Verleihung des Verdienstordens am Bande der Bundesrepublik Deutschland ausgesprochen wurden. Gedankt wurde den Familien Haffke und Budwitz, die sehr viel zur Erstellung des Ortsplans von Powunden beigetragen haben. Der Ortsplanentwurf lag zur Einsichtnahme und etwaiger Berichtigung aus. Nach Einarbeitung der Berichtigungen wird der Plan im Samlandbrief vorgestellt. Dem Leiter der Heimatkreiskartei, Siegfried Brandes von der Kreisverwaltung Minden-Lübbecke, wurde für seinen hervorragenden Einsatz gedankt. Anschließend wurde die Totenehrung durchgeführt, und die Erläuterung des Wortes „Freiheit" von Johann Wolfgang von Goethe zu Gehör gebracht, bevor der Kreisvorsitzende noch einige Begrüßungsworte sprach. Nach verschiedenen Darbietungen, besonders durch Lm. Löbert, in ostpreußischer Mundart und Tanzeinlagen blieben die Teilnehmer bis zur späten Mitternachtsstunde beisammen. Am Sonntag kam besonders der Wunsch zum Ausdruck, sich in zwei Jahren erneut in diesem Kreis zu treffen. Einen Höhepunkt erreichte der Sonntagvormittag dadurch, daß der Dompropst als Hausherr bei dem Versammelten erschien und herzliche Worte an diese richtete. Erst am späten Nachmittag trennten sich die letzten Besucher.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Herbert Bartkus. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Telefon (04 61) 3 57 71, Twedter Mark 8, 2390 Flensburg-Mürwik

Der Bildband „Das Memelland in alten Ansichtskarten" ist, wie vorgesehen, Anfang September erschienen. Er enthält 9 zum Teil farbige Abbildungen aus den Kreisen Memel-Stadt, Memel-Land, Heydekrug und Pogegen. Von der Möglichkeit der Vorbestellung wurde bisher reger Gebrauch gemacht. Da die Auflage sehr niedrig ist, empfiehlt es sich, mit der Bestellung nicht zu lange zu warten. Der Preis beträgt 26,80 DM zuzüglich Porto und Verpackung. Bestellung bei der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e.V., Twedter Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Telefon (0 41 31) 1 81 87, Lindenweg 6, 2126 Adendorf

Auf der siebten Kreistagssitzung, die vor unserem Kreistreffen in Wedel im Schulauer Fährhaus stattfand, wurden nachstehende wesentliche Punkte behandelt: 1) Die Entlastung des Kreisausschusses für das Geschäftsjahr 1981 erfolgte einstimmig. 2) Es wird erwogen, im Kreisarchiv in Gießen eine Ehrentafel für die Ritterkreuzträger, die aus unserem Heimatkreis stammen, zu errichten. Dazu rufen wir alle Mohrunger auf, uns die Namen oder deren Angehörige mitzuteilen. 3) Im nächsten Jahr soll im Einvernehmen mit unserer Patenstadt eine Busfahrt in den Kreis Mohrungen durchgeführt werden, an der Jugendliche unserer Patenstadt und unserer Kreisgemeinschaft teilnehmen sollen. Anmeldungen bitten wir an Werner Fleischer, 7930 Ehingen-Schaibblishausen, zu richten. 4) Außerdem hat Lm. Sankowski vom 19. bis 30. Juli 1983 erneut eine Reise nach Liebstadt geplant. Nähere Einzelheiten erfragen Sie bei Fritz Sankowski, Joachimstraße 12, 4630 Bochum 1. 5) Auf die hier bekannten Anschriften von Deutschen im Kreis Mohrungen wird nochmals hingewiesen. Für eine Paketsendung zu Weihnachten 1982 teilen wir diese gern mit, zumal Geschenkpakete in der Weihnachtszeit wieder portofrei sein sollen.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimattreffen 1982 — Die Ruhrlandhalle war wieder voll besetzt, als der zweite stellvertretende Kreisvertreter, Landsmann Werner Slopianka, Hartigswalde, am Sonntagvormittag die Feierstunde eröffnete. Nach der Totenehrung, während der er auch an die in der letzten Zeit verstorbenen Landsleute Elisabeth Wagner, Neidenburg, Bernhard Franckenstein, Niederhof, Franz Fanelsa, Roggen, Erich Weichler, Neidenburg, und Adolf Samulowitz, Kurkau, erinnerte, sprach Bürgermeister Musolf als Vertreter des Oberbürgermeisters Eikelbeck herzliche Begrüßungsworte. Danach referierte der Hauptredner Erich Diester, Mohrungen, Vorsitzender der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen in Bayern, über das aktuelle Thema „Neidenburg —Erbe und Auftrag". Er schilderte die geschichtliche Entwicklung, erinnerte an die großen Söhne des Kreises, unter anderem auch an Ferdinand Gregorovius, der bereits 100 Jahre vor Abschluß der „Römischen Verträge" die Notwendigkeit eines Vereinten Europas erkannt hatte, und forderte abschließend alle Landsleute auf, im Sinne dieser Persönlichkeiten auf die junge Generation einzuwirken. Kreisvertreter Wolf-Joachim Becker, Sachen/Roggen, wies in seinem Schlußwort darauf hin, daß es für eine konstruktive Heimatarbeit nicht ausreiche, lediglich an die geschichtliche Vergangenheit zu erinnern, da dadurch nicht erwartet werden könne, daß diejenigen, die dieses Gebiet niemals kennengelernt hätten, dafür besonderen Einsatz zeigten. Es müßte daher die vordringliche Aufgabe sein, durch gute Beispiele die Erinnerung an die Heimat bei Kindern und Eltern wachzuhalten und dafür Sorge zu tragen, daß auch diese, die Ostpreußen und den Kreis Neidenburg nie gesehen und erlebt hätten, dennoch die Liebe dazu bewahren und ihr Heimatrecht nicht preisgeben. Die Feierstunde wurde umrahmt mit ostpreußischen Liedern, die der Männerchor „Einigkeit 1880" aus Bochum darbrachte, und endete mit der 3. Strophe der Nationalhymne. Nach der Feierstunde blieben die Landsleute noch bei Musik und Tanz sowie dem Austausch von Erinnerungen bis in die frühen Abendstunden zusammen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Heimattreffen in Bremen — Am Sonnabend, 30. Oktober, treffen sich unsere Landsleute aus dem Ortelsburger Heimatgebiet in Bremen in der „Glocke" (am Dom). Das Lokal ist vom Hauptbahnhof in fünf Minuten Fußweg zu erreichen. Der Zeitablauf für die Veranstaltung sieht nachstehende Reihenfolge vor: 10 Uhr Öffnung des Lokals, 11.30 Uhr, Begrüßung. Nach dem Mittagessen, das in der „Glocke" preiswert eingenommen werden kann, berichten Vorstandsmitglieder über die Geschäftsführung und stellen anstehende Probleme zur Aussprache. Den geselligen Teil bestreitet Hildegard Kollmit, jetzt Lüneburg, mit Akkordeon und Gesang. Sie ist eine ehemalige Musikschülerin des in Ortelsburg bekannten Hauptlehrers Richard Borchert, der auch die Stelle als Kantor an der katholischen Kirche in unserer Heimatstadt innehatte. Unseren Landsleuten wird Gelegenheit geboten, sich mit Ortelsburger Schrifttum einzudecken, wie: „Der Kreis Ortelsburg im Bild", „Die Ortulfschule", „Der Yorcksche Jäger". Die beiden letzten Ausgaben des Ortelsburger Heimatboten sind beim Treffen ebenfalls erhältlich. Über das Treffen in Gießen wird in einer der nächsten Ausgaben des Ostpreußenblattes berichtet.

Osterode

Kreisvertreter: Albrecht v. Stein. Geschäftsführer Kurt Kuessner, Telefon (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Ehrung verdienter Landsleute — In Anerkennung der um Volk und Staat erworbenen besonderen Verdienste verlieh der Bundespräsident auf Vorschlag des Kreistages dem Geschäftsführer und Schatzmeister unserer Gemeinschaft, Kurt Kuessner, Kiel, das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. — In Anerkennung herausragender Leistungen für unseren Heimatkreis und für Ostpreußen verlieh die LO unserem früheren Kreisvertreter Hans Strüver, Schützenwall 13, 3330 Helmstedt, das goldene Ehrenzeichen. — Als Auszeichnung für hervorragende Leistung in der Arbeit für Ostpreußen verlieh die LO das Ehrenzeichen in Silber an Klaus Bürger, Kurt Kuessner und Heinz Reglin. — Für unermüdliches Wirken für unseren Heimatkreis wurden anläßlich des 30jährigen Patenschaftstreffens in der Patenstadt Osterode am Harz Kurt Hübner, Gisela von Negenborn, Dr. Elard von Stein und Georg Stein durch den Kreisvertreter mit dem Verdienstabzeichen der LO ausgezeichnet. Die Kreisgemeinschaft ehrte durch Verleihung ihres Wappenbechers Renate Herder, Bünde, für Organisation, unermüdlichen Einsatz und Durchführung von Paketaktionen nach Ostpreußen und die Vermittlung von Patenfamilien für die Daheimgebliebenen im Heimatkreis und Wilhelm Hoffmann, Berlin, für jahrelange Betreuung Osteroder Landsleute in Berlin und als Vorsitzenden unserer Kreisgruppe in Berlin.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz, Matthiasstraße 38, 5030 Hürth. Geschäftsstelle: Telefon (0 48 21) 60 32 99, Reichenstraße 21, 2210 Itzehoe

Heimatkreistreffen — Der neugewählte Kreisausschuß setzt sich wie folgt zusammen: Wahlbezirk I Pr. Holland-Stadt: Charlotte Matheuszik, Günther Kraft (Vertreter: Ernst Breitfeld); Wahlbezirk II Pr. Holland-Land: Nachwahl erforderlich; Wahlbezirk III Mühlhausen-Stadt: Bernd Hinz, Kurt Quaß; Wahlbezirk IV Mühlhausen-Land. Schön-

berg und Herrndorf-Schlobitten: Willi Braun (Vertreter: Ernst Schwenzfeger); Wahlbezirk V Hirschfeld, Reichenbach und Königsblumenau: Kurt Kuhn (Vertreter: Siegfried Koppetsch); Wahlbezirk VI Neumark-Karwinden, Deutschendorf und Ebersbach-Lauch: Gustav Richter; Wahlbezirk VII Döbern, Schmauch, Reichwalde und Hermsdorf: Ulrich Hinz; Wahlbezirk VIII Rogehnen-Quittainen und Grünhagen: Gerhard Conrad (Vertreter: Georg Schneider); Wählergruppe IX (als Zuwahl) Willi Gullasch; Wählergruppe X (als Zuwahl) Georg Schneider; Wählergruppe XI (als Zuwahl) Marianne Hasse; Kreiskulturwart Elke Hannemann (Vertreter: Martin Lassen); Kreisjugendwart Monika Hinz (Vertreter: Ulrike Christ). In seinem Tätigkeitsbericht sprach Kreisvertreter Bernd Hinz die humanitäre Hilfe an, die die Heimatkreisgemeinschaft über die Familie Stern und den Johanniterorden den deutschen Landsleuten im Kreis Pr. Holland zukommen ließ. Er unterrichtete weiterhin den Kreisausschuß über die Ergebnisse seiner Arbeitsbesuche in Itzehoe. In den Gesprächen mit dem Landrat des Kreises Steinburg, Dr. Rocke, dem Kreispräsidenten Rösler, Bürgervorsteher Eisenmann und Bürgermeister Hörnlein wurde sichtbar, daß die Patenschaftsträger auch weiterhin die Belange der Heimatkreisgemeinschaft unterstützen wollen. Anläßlich des 35jährigen Bestehens der Kreisgemeinschaft Pr. Holland und der 30jährigen Patenschaft im Jahre 1983 beabsichtigt die Heimatkreisgemeinschaft, eine Festschrift herauszugeben. Im nächsten Jahr sollen auch neben einer Jugendwoche für die jungen Pr. Holländer in Itzehoe vom 26. März bis 1. April eine Festveranstaltung mit Ballabend in Köln vom 21. bis 22. Mai 1983 und als Höhepunkt die Jubiläumsveranstaltung in Itzehoe vom 16. bis 18. September 1983 stattfinden. Auch wird auf die 500-Jahr-Feier der Gemeinde Grünhagen in Hardegsen am 7. Mai 1983 hingewiesen. Der Kreisausschuß beschloß, daß zur Entlastung des Vorstandes ein Kultur- und Ortsvertreterausschuß eingerichtet werden soll. Zum geschäftsführenden Ausschußmitglied wurde Ulrich Hinz bestellt.

(Fortsetzung folgt)

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Traditionsgemeinschaft ehemaliger Schüler der Herzog-Albrecht-Schule und des Hindenburg-Oberlyzeums — Am Sonnabend, 20. November, ab 14 Uhr, findet in Hannover im Hauptbahnhof, Dorpmüllersaal, wie seit etlichen Jahren ein Treffen statt. Übernachtungen sind im Bundesbahnhotel möglich. Citybahnzüge verkehren in alle Richtungen alle 20 Minuten. Reichhaltige Kaffeetafel mit Gebäck in großer Auswahl und preiswertes Abendbrot werden angeboten. Es ladet Euch ein Euer Heinz Kiaulehn.

Heinz Kiaulehn hat ein Buch geschrieben mit dem Titel „Chronologisch geordnete Urkunden der Stadt Rastenburg/Ostpreußen von 1343—1783 mit Erläuterungen". Dieses Buch kostet 16 DM frei Haus. Hiervon sind noch 80 Exemplare zum Verkauf vorhanden. Der Betrag ist zu zahlen auf das Postscheckkonto 2202 41/307, Heinz Kiaulehn, Sonderkonto Rastenburg, Podbielskistraße 314, 3000 Hannover.

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 14

zum 70. Geburtstag

Diers, Helene, geb. Pusch, aus Wehlau, Deutsche Straße 2, jetzt Bismarckstraße 48, 2940 Wilhelmshaven, am 1. November

Fischer, Karl, aus Gut Hanswalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hachmühlen, Fichtenweg 3, 3252 Bad Münder 1, am 4. November

Holzapfel, Eduard aus Pr. Holland, jetzt Berliner Straße 38, 6418 Hünfeld, am 4. November

Juse, Emma, geb. Symelka, aus Großschiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ginsterweg 1, 4047 Dormagen-Straberg, am 31. Oktober

Kessler, Elisa, geb. Herrmann, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Heinrich-Hauschild-Straße 12, 2200 Elmshorn, am 3. November

Klobuzinski, Johann, aus Wartenburg, Kreis Allenstein, jetzt Kirchweg 1, 2219 Rethwisch, am 2. November

Kuhr, Elsa, aus Königsberg, Farenheidstraße 31/32, jetzt Küferstraße 27, 6230 Frankfurt/Main 80, am 5. November

Kuhr, Traute, geb. Paetsch, aus Allenstein, Bismarckstraße 4 und Mozartstraße 12, jetzt Portmannweg 9, 4030 Ratingen, am 28. Oktober

Kuhrau, Richard, aus Berghang, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Weinbergstraße 17, 8343 Triftern, am 23. Oktober

Matussek, Elisabeth, aus Kattowitz, Oberschlesien, jetzt Rossittenstraße 4, 2440 Oldenburg, am 5. November

Reich, Charlotte, aus Landsberg, Kreis Pr. Eylau, jetzt Mehlbaumstraße 195, 7470 Ebingen, am 24. Oktober

Richardt, Heinz, aus Wehlau, Pillauer Straße, jetzt Dürerring 133, 3160 Lehrte/Hannover, am 26. Oktober

Rothe, Hildegard, geb. von Wallis, aus Ortelsburg und Allenstein, jetzt Irenenstraße 5, 6200 Wiesbaden, am 7. November

Rutkowski, Martha, aus Neidenburg, jetzt Rodensteinstraße 11, 1000 Berlin 20, am 4. November

Schlegel, Hildegard, geb. Opitz, aus Lindenau, Kreis Gerdauen, und Königsberg, jetzt Henschelstraße 2, 2903 Bad Zwischenahn, am 3. November

Scott, Gertrud, geb. Katschinski, aus Worienen und Orschen, Kreis Pr. Eylau, Schugsten, Kreis Samland, und Königsberg, jetzt zu erreichen über Ludwig Katschinski, Mommsenstraße 3, 3000 Hannover, am 21. Oktober

Thoma, Hans, aus Kirschkeim, Kreis Labiau, jetzt Am Ring 5, 2419 Rondeshagen, am 1. November

Worm, Margarete, geb. Presch, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 14, 4803 Steinhagen, am 5. November

zur diamantenen Hochzeit

Kullak, Otto und Frau Martha, geb. Rimarzik, aus Schönhofen, Kreis Treuburg, jetzt Kienhainweg 35, 8804 Dinkelsbühl, am 3. November

Fortsetzung in Folge 45

Suchanzeigen

Wer weiß etwas über das Schicksal von Anna und Frida K o l b e r g, um 1944 wohnhaft in Lötzen, Gartenstraße 11? Fritz Tezel, Langendellschlag 49, 6200 Wiesbaden-Kohlheck.

Wer kennt Alt-Allenstein von früher her und kann mir etwas darüber berichten? Josef Praß, Kölner Str. 34, 4040 Neuss 1.

Bekanntschaften

Junggeselle, 32/1,65, su. auf dies. Wege einf., treues Mädel od. Witwe m. Kind, Spätaussiedlerin, bis 38 J., kennenzulernen. Zuschr. u. Nr. 22 541 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Witwe, ev., schlank, gesund, nicht unvermögend, mö. treuen, ehrlichen, christl. Herrn kennenlernen. Er soll Nichtraucher/Nichttrinker u. treu sein, Alter bis 76 J. Bildzuschr. u. Nr. 22 639 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ostpreußische Herdbuchgesellschaft e.V. Köln

Die Mitglieder werden hierdurch eingeladen, an der am Sonntag, dem 28. November 1982, ab 11.00 Uhr, in 4700 Hamm/Westfalen, im Saal der Zentralhallen, Ökonomierat-Peitzmeier-Platz 2—4, stattfindenden Mitgliederversammlung und Feier des 100jährigen Bestehens unserer Gesellschaft teilzunehmen.

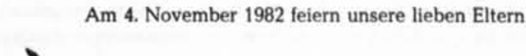
Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstands.
2. Kassen- und Kassenprüfungsbericht.
3. Entlastung des Vorstands.
4. Ersatz- und Neuwahlen zum Vorstand.
5. Zukünftige Arbeit.
6. Verschiedenes.

3430 Witzenhausen 1
den 20.10.1982

Der Vorstand
Dr. Bloech

Urlaub/Reisen



Am 4. November 1982 feiern unsere lieben Eltern



Max und Emilie Alexander, geb. Jedanitz
aus Rechenberg, Kreis Sensburg
jetzt Johannisbergstraße 39, 4600 Dortmund 50

ihre goldene Hochzeit.

Es wünschen weiterhin Gesundheit sowie alles Liebe und Gute

Tochter Gerda, Schwiegersohn Gerhard
die Enkel Norbert und Monika

Am 3. November 1982 feiern meine lieben Eltern

Otto und Martha Kullak, geb. Rimarzik
aus Schönhofen, Kreis Treuburg
jetzt Kienhainweg 35, 8804 Dinkelsbühl
diamantene Hochzeit

und Schwester

Ingrid mit Schwager Konrad Fischer
silberne Hochzeit.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen alles Gute

ERNST MIT EDITH UND KINDER

Pfarrer i. R. Erich Schwarz
und Ehefrau

Wir danken ganz herzlich allen, die uns Glückwünsche und Heimatgrüße geschickt haben.

Sandweg 3, 4350 Recklinghausen



Kaum zu glauben, aber wahr,

Johannes Steinke
Königsberg (Pr), Brauerei Ponarth
wird am 2. November 1982


Jahr!

Es gratulieren
seine Frau
5 Kinder, 9 Enkel
und 1 Urenkel

Hauptstraße 33, 7809 Denzlingen



Am 4. November 1982 wird unsere liebe Mutter, Frau
Meta Sturat
geb. Knuth
Rossitten, Kur. Nehrung
ab 1933 in Labiau/Ostpr.
jetzt Oststraße 25
3302 Schandelah-Cremlingen 3
80 Jahre.
Es gratulieren
KINDER, SCHWIEGERKINDER
ENKEL UND URENKEL



Am 2. November 1982 feiert Frau
Antonie Ptack
geb. Harder
aus Sandhof bei Rudau
jetzt Wasewitz bei Wurzen
ihren 85. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde Jahre
TOCHTER ERNA MIT KINDERN
Stiftstraße 4
2720 Rotenburg/Wümme



Jahre
Am 4. November 1982 vollendet unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau
Else Borchert
geb. Ruhnau
aus Nemritten, Königsberg (Pr) und Schwenten
ihr achtzigstes Lebensjahr.
Es gratulieren
Reinhard Borchert und
Frau Erika mit Enkel Jochen,
Hermann Borchert und
Frau Margret und Enkelkinder
Ulrike und Volker.
Birkenweg 3a, 6454 Bruchköbel



Jahre
wird am 30. Oktober 1982
Emil Sudau
aus Siebenkirchberg,
Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt Hasberger Dorfstraße 2
2870 Delmenhorst
Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute
seine Kinder, Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel

Seinen



Geburtstag
feiert am 1. November 1982
Hans Thomas
aus Kirschkeim, Kr. Labiau
jetzt Am Ring 5, 2419 Rondeshagen
Es gratulieren
seine Frau
und Geschwister mit Familien

Am 29. Oktober 1982 feiert meine liebe Mutter, Frau
Jeanette Strenger
geb. Bobien
wohnhaft in Schönbühlstr. 53,
7000 Stuttgart-Ost
ihren 80. Geburtstag.
Es gratuliert von Herzen
Tochter Christel
und Familie

Ihren



Geburtstag
feiert am 1. November 1982
Gertrud Palluck
geb. Niebryzidowski
aus Liebstadt
jetzt Hüttenstraße 47
3396 Altenau/Oberharz
Es gratulieren herzlich
Kinder, Enkel, Urenkel
und die Verwandten

Am 1. November 1982 wird Herr
Fritz Saager
aus Königsberg (Pr)
jetzt 7275 Simmersfeld
85 Jahre.
Es gratulieren herzlich
seine Töchter
Ursel Wegner und
Irmgard Döbler mit Familien,
besonders grüßen die Enkel
Monika, Dagmar und Reinhard
Urenkel Patricia und Patrick



Jahre
wird am 6. November 1982 unsere liebe Tante
Lydia Wieding
aus Kulsen, Kreis Angerburg
jetzt Berliner Ring 9, 2818 Großhäuslingen/Aller
Es gratulieren recht herzlich
Ursula Portofoe
Erika
Ally und Frank Klimmek

Was sichtbar ist,
das ist zeitlich.
Was aber unsichtbar ist,
das ist ewig. 2. Kor. 4, 18

Elsa Schroeder
geb. Goetzlaff
* 11. 9. 1900 in Königsberg (Pr)
† 17. 10. 1982 in Pansdorf/Holstein

Sie folgte ihrem Ehemann

Alfred Schroeder
Heeresoberlehrer a. D.
* 3. 9. 1896 in Waldau, Kreis Königsberg (Pr)
† 17. 6. 1968 in Lübeck
beide früher wohnhaft in Neuendorf bei Rastenburg/Ostpreußen und Königsberg (Pr)

Gleichzeitig gedenken wir der nach Kriegsende in Königsberg (Pr) verstorbenen und vermißten Lieben

Albert Goetzlaff
* 6. 9. 1873 in Danzig
Anna Auguste Goetzlaff
geb. Gerull
* 5. 12. 1872 in Alt-Weynothen bei Tilsit
Franz Waschewsky
* 28. 2. 1897 in Lauth bei Königsberg (Pr)
Edith Waschewsky
* 15. 2. 1904 in Königsberg (Pr)

In Liebe
Anne-Liese Tantau, geb. Schroeder
Ulrich Schroeder
Kuckucksruf 34, 2400 Lübeck
Hans Joachim Waschewsky
Kerstin Waschewsky, geb. Strömblad
und Kinder
5987 Sagebrushroad
La Jolla
USA, California 92037

Der Herr über Leben und Tod hat meine liebe Frau, unsere Mutter, Schwiegermutter und Oma

Magdalena Becker
geb. Schaal
* 6. 11. 1907 † 12. 9. 1982
aus Aweyden, Kr. Sensburg

zu sich genommen.

In stiller Trauer
Friedrich Becker
Johanna Gang, geb. Becker
Heinz Gang
Friedrich Becker
und Frau Elfriede, geb. Makowka
Andreas Becker
und Frau Sieglinde, geb. Kolossa

Am Flachsacker 3
5880 Lüdenscheid

Nach schwerer Krankheit wurde heute meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante von ihrem Leiden erlöst.

Frieda Olschewski
geb. Kloß
* 8. 9. 1916 † 14. 10. 1982

In stiller Trauer
Kurt Olschewski
Elfriede Hölzer
geb. Olschewski
Bernd, Annette und Claudia
Renate Holzner, geb. Olschewski
Peter und Christian
Fritz Olschewski
Gerda Pfeiffer, geb. Olschewski
Manfred und Silke

Resedaweg 20, 3170 Gifhorn
Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 22. Oktober 1982, um 11 Uhr in der ev. Friedhofskapelle statt, die Beisetzung erfolgte in Berlin.

Am 30. September 1982 verstarb nach längerer Krankheit, aber doch plötzlich und unerwartet, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Marie Groß
geb. Smolinski
aus Arnau, Kr. Osterode/Ostpr.

im Alter von 86 Jahren.

In stiller Trauer
Elly Groß
Ernst Groß und Familie
Charlotte Trainer und Familie

Dahlener Str. 603, 4050 Mönchengladbach 2

Der Herr sprach das große Amen

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, unsere liebe Mutti, Omi, Uromi, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Reinhold
geb. Rückwardt
aus Großschönau, Kreis Gerdauen/Ostpreußen
* 5. 3. 1891 † 20. 10. 1982

aus der Zeit in die Ewigkeit abzurufen.

In stiller Trauer und Dankbarkeit für ihre unendliche Güte und Selbstlosigkeit im Namen aller Angehörigen

Margarete Buttkereit
geb. Reinhold

Reinekestraße 8, 3005 Hemmingen 1

Die Beerdigung hat am Mittwoch, dem 27. Oktober 1982, in Hemmingen stattgefunden.

Wir trauern um meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Hans Herder
aus Königsberg (Pr), Rennparkallee 83

der am 6. Oktober 1982 im Alter von 73 Jahren sein Leben in die Hand des Schöpfers zurückgab.

Herta Herder, geb. Preuß
und Angehörige

Jahnstraße 10, 6531 Münster-Sarmsheim/Nahe

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute in Wiesbaden im gesegneten Alter von 87 Jahren nach schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit unsere über alles geliebte, herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Helene Nicolovius
geb. Parlowski
* 13. 8. 1895 † 19. 10. 1982
aus Treuburg, Königsberg (Pr)

In tiefer Trauer
Christa Born, geb. Nicolovius
und Dr. Hans Born
mit Michael und Renate
Ingrid Möller, geb. Nicolovius
mit Stefan und Isabelle

Herthastraße 17a, 1000 Berlin 33
Am Rehlingsbach 35a, 6382 Friedrichsdorf/Taunus

Die Beerdigung fand am Montag, dem 25. Oktober 1982, um 12.45 Uhr auf dem Südfriedhof, Wiesbaden, statt.

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute sanft und ruhig unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Tante

Olga Haack
geb. Wiedner
* 9. 12. 1895 † 18. 10. 1982
aus Königsdorf, Kr. Heiligenbeil, Ostpr.

im 87. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Hans-Georg Haack und Frau Erika
Gerhard Menger und Frau Erika
geb. Haack
Gudrun, Susanne und Dirk

Gumbinner Str. 66, 2153 Neu-Wulmstorf, den 18. Oktober 1982

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen entschlief am 19. Oktober 1982, nach einem erfüllten Leben, unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Textilkaufmann

Karl Janke
Neidenburg, Markt
geboren in Passenheim

im 88. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Brigitte Hürter, geb. Janke
Hellmut Hürter
Hermann Janke
Hannelore Janke, geb. Cremer
Enkel und Urenkel

Hauptstraße 106, 3204 Nordstemmen 1
Werraweg 49, 4800 Bielefeld 11

Wir trauern um unsere liebe Tante, Großtante und Schwägerin

Lena Koschinski

geb. Müller

* 2. 12. 1901

aus Haffstrom bei Königsberg (Pr)
zuletzt wohnhaft in Lüneburg, Goethestr. 25

die am 28. September 1982 entschlafen ist.

Im stillen Gedenken
Traute Behrendt
im Namen aller Angehörigen

Lehenstraße 2, 4660 Gelsenkirchen

Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, die Treue bewahrt.

Fern ihrer geliebten, ostpreußischen Heimat verstarb am 17. Oktober 1982 nach einem langen, schweren, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Tante und Cousine

Berta Hinz

geb. Meißner

Witwe des Malermeisters Alfred Hinz

aus Mühlhausen, Kr. Pr. Holland, Karlstr. 5/6, Ostpr.

im Alter von 87 Jahren.

In stiller Trauer
Rudolf Hinz
Anni Hinz
geb. Hammermann
Bernd Hinz als Enkel
Monika Hinz, geb. Waldheim
und alle Anverwandten

Krankenhausstr. 34, 5030 Hürth, Bez. Köln a.Rh.

Am 9. Oktober 1982 folgte seiner geliebten Gattin Gertrud und Mitarbeiterin in die Ewigkeit der

Facharzt und Heimatforscher
seiner Heimatstadt Königsberg (Pr)
und Schriftsteller

Dr. Herbert Meinhard Mühlpfordt

Oberstabsarzt d. Res. a. D.

im 90. Lebensjahr und erblindet.

Im Namen der Hinterbliebenen
Dora Wittrin, geb. Riemann
als Schwägerin

Rudolf-Groth-Straße 26, 2400 Lübeck

Die Einäscherung hat in aller Stille stattgefunden.

Meine Zeit
steht in deinen Händen!

Fern ihrer lieben, unvergessenen Heimat Ostpreußen verstarb plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin, Cousine und Tante

Erna Stach

geb. Brandt

aus Lahna, Kreis Neidenburg

im Alter von 62 Jahren.

In stiller Trauer
Eduard Stach
Erhard Stach und Frau Marlis
geb. Lohmeier
mit Maike
Friedhelm Stach und Frau Sigrid
geb. Kollak
mit Anja
und alle Anverwandten

Rügenstraße 4, 4992 Espelkamp, den 3. September 1982

Rechtsanwalt und Notar

Werner Schmacka

* 22. 6. 1907 † 19. 10. 1982

aus Königsberg (Pr)

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater und Großvater.

Ellen Schmacka
Sybille Kossmann, geb. Schmacka
Peter Kossmann
Bernd Schmacka
Anneliese Schmacka, geb. Schrader
Helge Schmacka
Ilona Schmacka, geb. Vollendorff
sowie 8 Enkelkinder

Lübecker Straße 126, 2060 Bad Oldesloe

Nach einem erfüllten Leben hat Gott meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Marwinski

aus Königsberg (Pr)

im Alter von 77 Jahren zu sich genommen.

In stiller Trauer
Irmgard Marwinski, geb. Siedler
und Angehörige

Deutschharenstr. 83a, 5300 Bonn-Bad Godesberg

Gustav Dignat

Lehrer in Packus, Skirwieth u. Platen (Ostpreußen)

* 14. 8. 1895 in Gr. Stürlak, Kr. Lötzen (Ostpreußen)

† 18. 10. 1982

Unser guter Vater und Großvater ist heute von uns gegangen.

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Werner Weißenborn und Frau Ilse
geb. Dignat
Barbara, Rüdiger und Andreas

Waldwinkel 11, 3044 Neuenkirchen, den 18. Oktober 1982

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 22. Oktober 1982, um 9.00 Uhr in der Kapelle des Stadtfriedhofes Soltau, Bergstraße, statt.

Anstelle freundlichst zugedachter Spenden bitten wir um eine Gabe für die Schwesternstation Neuenkirchen, Konto Kreissparkasse Neuenkirchen Nr. 510 065.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Kurt Hofer

Rechtsanwalt und Notar

* 8. 9. 1902 † 10. 10. 1982

In Liebe und Dankbarkeit
Elisabeth Hofer
Peter Jürgen Hofer und Frau Margit
Marianne Hofer
Katrin als Großkind
und Angehörige

Alte Landstraße 69, 3180 Wolfsburg

Die Trauerfeier hat am Donnerstag, dem 14. Oktober 1982, um 14.00 Uhr auf dem Waldfriedhof stattgefunden.

Meine Seele ist stille
zu Gott, der mir hilft.
Psalm 62

Nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit, verstarb für uns alle unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, unser lieber Opa, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Walter Nadolny

* 26. 7. 1914 † 8. 10. 1982

Rübenzahl, Kr. Lötzen

In tiefer Trauer
Anna Nadolny, geb. Edler
und alle Angehörigen

4925 Kalletal 1
den 8. Oktober 1982

Ein liebevolles, arbeitsreiches Leben ist nach langer, schwerer Krankheit zu Ende gegangen



Käthe Knorr

geb. Krüger

* 23. 8. 1919 † 17. 10. 1982

In tiefer Trauer
Siegfried Knorr
Josef Scheidacker und Frau Ute, geb. Knorr
Dietmar Knorr und Frau Christa
Harry Ingwersen und Frau Marlis, geb. Knorr
Peter Knorr und Frau Madlen
Peter Boxill
und Enkelkinder
sowie alle Angehörigen

Ederstraße 1, 6300 Gießen, den 18. Oktober 1982

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 20. Oktober 1982, um 14.15 Uhr in der Kapelle des Neuen Friedhofes in Gießen statt.

Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.

Mit den Angehörigen trauern auch die Betriebsmitglieder der Firma Elektro-Knorr um ihre Seniorchefin.

Wir werden die Verstorbene in dankbarer Erinnerung behalten.

Firma Elektro-Knorr

Nach langem, schweren Kriegsleiden entschlief plötzlich und unerwartet mein geliebter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Willy Barabaß

* 6. 10. 1909 † 7. 6. 1982

aus Neidenburg/Ostpreußen

In Liebe, Dankbarkeit und tiefer Trauer
Elfriede Barabaß, geb. Preuß
Jürgen Barabaß und Frau Irmgard
geb. Kuhlmann
mit Anja
Klaus Barabaß und Frau Monika
geb. Schötz
mit Torsten und Laars
Peter Barabaß
und Angehörige

Hirseweg 41, 2900 Oldenburg

Die Beisetzung hat auf dem Waldfriedhof in Ofenerdiek stattgefunden.

Roosevelt wußte Bescheid

Geheimabkommen zum Hitler-Stalin-Pakt war den USA bekannt

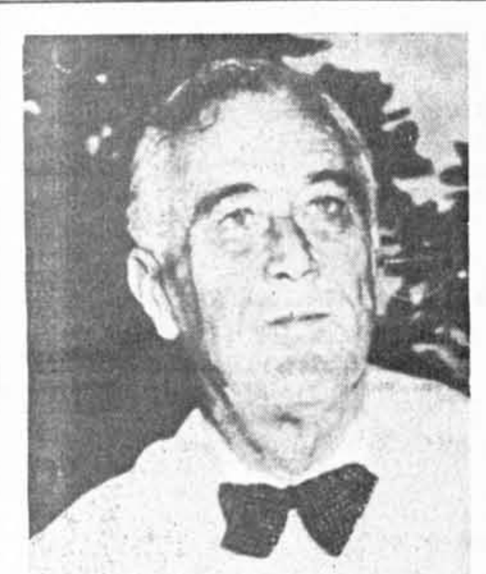
VON Dr. ALFRED SCHICKEL

Was fast sechs Jahre als „Geheime Reichssache" im Panzerschrank des Berliner Außenministeriums unter Verschluß gehalten wurde und auch heute noch nicht öffentlich in den Ostblockstaaten verbreitet werden darf, nämlich das „Geheime Zusatzprotokoll" zum deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt vom 23. August 1939, war schon einige Stunden nach seiner Unterzeichnung durch die Außenminister Molotow und Ribbentrop der amerikanischen Regierung in Washington bekannt geworden.

Dies geht aus einem jetzt freigegebenen Geheimdokument der amerikanischen National-archive hervor. Es trägt die Nummer 761.6211/93 und war als „Confidential File" den Diplomatenpapieren des Washingtoner State Department eingereiht. Unter der äußeren Form eines Botschaftstelegramms „No. 465, August 24, noon", also von den Mittag-

„Streng vertraulich unterrichtet"

stunden des 24. August 1939, teilte der US-Missionschef in Moskau, Laurence Steinhardt, dem amerikanischen „Secretary of State" (Außenminister Hull) „strictly confidential" mit, er sei „streng vertraulich unterrichtet worden, daß gestern abend zwischen der sowjetischen und der deutschen Regierung vollständige Einigung bezüglich der Gebietsfragen in Osteuropa erzielt wurde, wobei Estland, Lettland, Ostpolen und Bessarabien als vitale Interessensphären der Sowjets anerkannt wurden". Nach dem Hinweis, daß über Finnland offenbar keine Einflußzonen-Abgren-



US-Präsident Roosevelt: Schon wenige Stunden nach der Unterzeichnung...

zung getroffen wurde, telegraphierte der amerikanische Botschafter weiter an seinen Außenminister: „Mein Informat setzte hinzu, daß Artikel 4, der den Vertragspartnern den Anschluß an irgendeine gegen den anderen Partner gerichtete Mächtegruppe verbietet, außer dem Beitritt der Sowjetunion zu jedwedem anglofranzösischen Bündnis auch jedliche deutsch-japanische Zusammenarbeit ausschließt."

Ein Blick in den tatsächlichen Wortlaut des Geheimen Zusatzabkommens bestätigt, daß „aus Anlaß der Unterzeichnung des Nichtangriffspaktes zwischen dem Deutschen Reich und der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken die unterzeichneten Bevollmächtigten der beiden Seiten in streng vertraulicher Aussprache die Frage der Abgrenzung der beiderseitigen Interessensphären in Osteuropa erörtert haben".

Das Ergebnis dieser Aussprache wurde sodann in drei Punkte gefaßt, in denen festgestellt worden ist:

„1. Für den Fall einer territorial-politischen Umgestaltung in den zu den baltischen Staaten gehörenden Gebieten bildet die nördliche Grenze Litauens zugleich die Grenze der Interessensphären Deutschlands und der UdSSR...

2. Für den Fall einer territorial-politischen Umgestaltung der zum polnischen Staate gehörenden Gebiete werden die Interessensphären Deutschlands und der UdSSR ungefähr durch die Linie der Flüsse Narew, Weichsel und San abgegrenzt...

3. Hinsichtlich des Südostens Europas wird von sowjetischer Seite das Interesse an Bessarabien betont. Von deutscher Seite wird das völlige politische Desinteressement an diesen Gebieten erklärt".

Von einigen Textformulierungen und diplomatischen Redewendungen abgesehen, entsprechen die dem amerikanischen Botschafter in Moskau zugetragenen Aufgaben über den Inhalt des deutsch-sowjetischen Geheimabkommens weitgehend den tatsächlich zwischen Berlin und Moskau getroffenen Vereinbarungen, war also der Washingtoner Regierung die vorgesehene vierte Teilung Polens frühzeitig bekannt; sogar noch eher als Deutschlands Achsenpartnern Japan und Italien.

Lediglich die Mitteilung, daß der Artikel 4 des geheimen Zusatzprotokolls angeblich eine weitere „deutsch-japanische Zusammenarbeit ausschließt", schien aus der Luft gegriffen und unzutreffend. In Wahrheit hat der vierte Punkt (nicht Artikel!) die Feststellung zum Inhalt, daß „dieses Protokoll von beiden Seiten streng geheim behandelt werden wird", eine Zusicherung, an welche sich das Deutsche Reich und die Sowjetunion auch nach Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges im Jahre 1941 weiterhin hielten. Weder Hitler noch Stalin wollte sich als ehemaliger Komplize des anderen darstellen — und so schwiegen beide über ihre geheime Diktatoren-Allianz vom 23. August 1939. Beide wußten nicht, daß sie in US-Präsident Roosevelt einen dritten Mitwisser hatten, da dieser von seiner Kenntnis öffentlich keinen Gebrauch gemacht hat und vermutlich auch in vertraulichen Gesprächen mit dem roten Kremlherrscher keine Erwähnung tat; zumindest spricht kein bekanntes Zeichen für eine Andeutung, daß der amerikanische Staatschef sein Mitwissen um das deutsch-sowjetische Zusatzprotokoll gegenüber Stalin einmal ausgespielt habe. Ein Umstand, der nicht unbedingt für die Qualität Rooseveltscher Politik spricht, sondern sie eher in die Nähe verpaßter Chancen rückt. Dies um so mehr, als die weiteren Angaben des amerikanischen Botschaftstelegramms vom 24. August 1939 eine zutreffende Beschreibung der geführten Gespräche sowie der später einsetzenden Entwicklung enthielten, wenn sie nach Washington meldeten, „daß Stalin die Verhandlungen selbst geführt und Ribbentrop nicht verheimlicht hat, daß er seit langem für eine sowjetisch-deutsche Annäherung war" und daß „eine stillschweigende Übereinkunft darüber erreicht worden ist, daß die Sowjetunion auf Verlangen eine territoriale Entschädigung erhalten werde für Veränderungen, die Deutschland möglicherweise in *diesen Gebieten vornimmt*".

Denn Stalin hat nicht nur tatsächlich die wichtigsten Weichen auf dem Moskauer Kurs zum nationalsozialistischen Deutschland gestellt und auch persönlich zum Abschluß des Ribbentrop-Molotow-Paktes beigetragen, sondern darüber hinaus auch für die sowjetrussischen Interessen nach der Zerschlagung des polnischen Staates vorgesorgt. Das zeigte sich fünf Wochen später, als nach dem deutschen Sieg über Polen am 28. September 1939 der deutsch-sowjetische Grenz- und Freundschaftsvertrag abgeschlossen und darin vereinbart wurde, „daß das Gebiet des litauischen Staates in die Interessensphäre der UdSSR fällt, weil andererseits die Woiwodschaft Lublin und Teile der Woiwodschaft Warschau in die Interessensphäre Deutschlands fallen".



Unterzeichnung des Hitler-Stalin-Paktes 1939: Molotow (links), Ribbentrop (4. v. l.) und Stalin (5. v. l.)

Da sich weder im veröffentlichten Vertragstext des deutsch-russischen Nichtangriffspaktes noch in den vier Punkten des geheimen Zusatzprotokolls ein Hinweis auf eine „territoriale Entschädigung" der Sowjetunion durch Deutschland findet, muß die Kunde davon auf mündliche Abreden zwischen den deutschen und den sowjetischen Verhandlungspartnern zurückgehen und der Gewährsmann des amerikanischen Botschafters in diesem Kreis zu suchen sein. Für diese „undichte Stelle" innerhalb der Verhandlungs- und Gesprächsrunde im Kreml spricht auch die Mitteilung des US-Missionschefs: „Nachdem das Abkommen abgeschlossen war, brachte Stalin einen Toast auf Hitler und die ‚Wiederbelung der traditionellen deutsch-russischen Freundschaft' aus", da von dieser Geste zunächst nur ein Beteiligter wissen und es schon wenige Stunden später weitererzählen konnte. Aus verständlichen Gründen verzichtete der amerikanische Botschafter auf jegliche Quellenangabe oder gar Namensnennung und meldete lediglich: „Ich bin streng vertraulich unterrichtet worden" (I am informed in strict confidence) bezie-

Die undichte Stelle in der Deutschen Botschaft hieß „Johnnie"

hungsweise: „Ich bin unterrichtet" (I am informed, that the negotiations were conducted personally by Stalin...) und: „Mein Informant fügte hinzu, daß..." (My informant added, that...), um den erschlossenen Nachrichtenkanal nicht durch etwaige Indiskretionen zu gefährden. Dabei konnte der ergiebige Informationsfluß aus der sowjetrussischen Verhandlungsdelegation kommen oder aus deutschen Diplomatenkreisen. Gegen einen möglichen russischen Informanten sprachen jedoch die sowjetischen Interessen an der Geheimhaltung des Protokolls wie auch die vom Kreml praktizierten Informations- und Kontaktsperren gegenüber den ausländischen Missionen in Moskau. Geheimpolizei und Staatssicherheitsdienst schirmten russische Geheimnisträger fast vollständig ab und unterbanden jeden persönlichen Verkehr außerhalb der Dienstwege. So scheiden mögliche russische Zuträger weitgehend aus und kommen deutsche Informanten in Betracht.

Dies um so mehr, als sich US-Botschafter Steinhardt in einem Geheimtelegramm vom 25. März 1939 auf ein „Member of German Embassy" berief, als er seiner Regierung von geheimen Plänen Berlins berichtete und über die künftige Entwicklung der deutsch-polnischen Beziehungen Mitteilung machte. Desgleichen deuten frühere Botschaftskabel aus Moskau auf einen deutschen Informanten; so etwa das Telegramm Steinhardts vom 27. Februar 1939, in dem der amerikanische Botschafter von deutsch-sowjetischen Wirtschaftsverhandlungen berichtete und vermerkte, daß seine Informationen „furnished in confidence by member of German Embassy", also von einem deutschen Botschaftsangehörigen geliefert wurden; oder der amerikanische Botschaftsbericht vom 14. März 1939, der gleichfalls „confidential"-Äußerungen eines „Member of the German Embassy" nach Washington weitergab.

Wie aus späteren Äußerungen amerikanischer Diplomaten, die sich 1939 auch in Moskau befanden, hervorgeht, pflegte ein bestimmter Attaché und Legationssekretär der Deutschen Botschaft in der sowjetischen Hauptstadt enge freundschaftliche Beziehungen zu seinem etwa gleichaltrigen amerikanischen Kollegen, Charles Eustis Bohlen. Dieser nannte seinen deutschen Freund, unter Anspielung auf dessen Vornamen, „Johnnie" und gab ihm nach dem Kriege als Gewährsmann vieler aufschlußreicher Nachrichten aus der Deutschen Botschaft an. Besagter „Johnnie" war zwar während der entscheidenden Verhandlungen zwischen Ribbentrop und Stalin nicht persönlich im Kreml anwesend, sondern hatte in der Nacht vom 23. auf den 24. August 1939 in der Deutschen Botschaft „Telefonwache", mußte aber in dieser Funktion wiederholt die Zustimmung Hitlers zu Veränderungen im Vertragstext, besonders bei kleinen Grenzverschiedenheiten, einholen und konnte so auf diese Weise über das Verhandlungsergebnis im Kreml informieren. Vom Auftreten Stalins und seinem Toast auf Hitler erfuhr „Johnnie" über einen deutschen Fotografen, der zum zeremoniellen und geselligen Teil der Verhandlungen zugelassen worden war und, wie sich herausstellte, sehr genau und zuverlässig die Szene schilderte.

So war die Charles Bohlen am Vormittag des 24. August 1939 von „Johnnie" übermittelte Nachricht vom Abschluß und Inhalt des geheimen deutsch-sowjetischen Zusatzprotokolls nicht nur eine überaus zutreffende Information, sondern auch eine nachmalig sensationelle Eröffnung. Sie wurde nur noch von dem Umstand übertroffen, daß die Vereinigten Staaten sie genauso geheim hielten wie die beiden Diktatoren.

Entwicklung geklärt werden.

In jedem Falle werden beide Regierungen diese Frage im Wege einer freundschaftlichen Verständigung lösen.

3) Hinsichtlich des Südostens Europas wird von sowjetischer Seite das Interesse an Bessarabien betont. Von deutscher Seite wird das völlige politische Desinteressement an diesen Gebieten erklärt.

4) Dieses Protokoll wird von beiden Seiten streng geheim behandelt werden.

Moskau, den 23. August 1939.

Für die Deutsche Reichsregierung | In Vollmacht der Regierung d. UdSSR

... kannte er sogar das „geheime" Zusatzprotokoll:

Die vierte Teilung Polens war besiegelt

Fotos Archiv